

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

SAUERLAND

HEFT 1 · MÄRZ 2018

ISSN 0177-8110





ROSE - HANDWERK®

Außergewöhnliche Tische, Leuchten und Accessoires aus eigener Fertigung werden in Meschede-Freienohl zu Vorteilspreisen angeboten. Die Manufaktur und der Werksverkauf laden zum Erlebniseinkauf mit persönlichem Flair ein.

ROSE - HANDWERK®
TISCHE | LEUCHTEN | ACCESSOIRES



Zum Wasserturm 14 | 59872 Meschede-Freienohl | Telefon 02937-969 89-0
www.rose-handwerk.de [f www.facebook.com/RoseHandwerk](https://www.facebook.com/RoseHandwerk)
Montag - Freitag 10 - 18 Uhr · Samstag 10 - 14 Uhr



Freuen Sie sich auf das neue Sauerland-Museum

Die Wiedereröffnung
des Landsberger Hofes
ist für den Sommer 2018
vorgesehen.

Erleben Sie die völlig neu
gestaltete Ausstellung zur
Geschichte des
kurkölnischen Sauerlandes.

www.sauerland-museum.de

SAUERLAND

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

HEFT 1 · MÄRZ 2018

Liebe Mitglieder, liebe Abonnenten,

ich möchte dieses Editorial der ersten Ausgabe in 2018 dazu nutzen, Ihnen anzukündigen, dass wir uns in den Gremien des Verbandes mit einer Preiserhöhung für das Abo und mit einer Anhebung der Mitgliederbeiträge befassen müssen. Zunächst wird der Vorstand in seiner Frühjahrssitzung darüber beraten und – wenn er der Meinung des geschäftsführenden Vorstands folgt – eine Empfehlung für die Mitgliederversammlung im August aussprechen. Beide Maßnahmen sollten tunlichst in 2018 wirksam werden.

Was sind die Gründe? Die Jahresabschlüsse der letzten Jahre schließen regelmäßig mit einem Fehlbetrag. Dank der Rücklagen, über die wir noch verfügen können, konnte das bislang ausgeglichen werden.

Das ist natürlich keine solide Praxis, die man beliebig fortsetzen kann. Zumal folgende Faktoren bedacht werden müssen:

- Wir können zwar immer wieder voller Freude neue Mitglieder begrüßen, aber tatsächlich scheiden aus Altersgründen mehr Mitglieder aus als neue eintreten.
- Die Kosten für die Zeitung haben wir vorübergehend reduzieren können, dennoch ist der Gesamtaufwand pro Jahr und Stück inzwischen höher als der Beitrag bzw. der Abo-Preis.
- Wir haben kaum noch finanziellen Spielraum z.B. für die Förderung der Werkstattgespräche, die Förderung des Spirituellen Sommers und anderer Aktivitäten, die insbesondere die Kommunikation mit den Mitgliedern unterstützen.
Wir wollen ein Netzwerk für die Ortsheimatpfleger und die örtlichen Heimatvereine schaffen, um deren Arbeit zu unterstützen.
- Die Durchführung unserer jährlichen Mitgliederversammlung sollte in bewährter Weise mit den notwendigen Verbesserungen sichergestellt werden.

Der geschäftsführende Vorstand und die Lenkungsgruppe zum Reformprozess sind für die Beitragserhöhung. Satzungsgemäß kann das für die Einzelmitglieder erst in der Mitgliederversammlung im August d.J. beschlossen werden. Das ist dann der Grund dafür, dass für die Rechnungszahler die Ausfertigung der Rechnungen erst voraussichtlich im September erfolgen wird. Für den Lastschrifteinzug der Einzelmitglieder muss es dann zu diesem Zeitpunkt eine Nacherhebung geben.

Übrigens: die letzte Beitragserhöhung war 2009. Dürfen wir auf Ihr Verständnis hoffen?

Ihr



Elmar Reuter

AUS DEM INHALT

In eigener Sache

Bericht zum Stand des Reformprozesses..... 4

Geschichte

Twesine – ein frühmittelalterlicher
Buntmetallverhüttungsplatz bei Marsberg
im Hochsauerlandkreis..... 6

Gevehardus, mittelalterlicher Mönch und
Dichter aus dem Kloster Grafschaft..... 10

Möhnestraße (Neheim) im Wandel –
Geschichtswerkstatt als Methode
zur Erforschung der jüngeren
Geschichte..... 14

Natur · Landschaft · Siedlung

Ein Natur-Almanach..... 16

Das Baudenkmal Schloßstraße 3
in Arnsberg – „Haus Honningh“
im Wandel der Zeit..... 35

Sprache und Literatur

Fastenteyd – Fastenzeit..... 9

Heimat · Kultur · Gesellschaft

Heimat –
eine ganz persönliche Betrachtung..... 18

Faltbare Hütten, Wühlen im Wald
und zwei Wasserratten am Biggensee:
In der LEADER- Region BiggeLand –
Echt.Zukunft. ist Kreativität gefragt..... 20

Mehr Wertschätzung für die
ehrenamtliche Kulturarbeit..... 22

Ortsheimatpfleger berichten 25

Jugendherbergen starten frisch renoviert
in die Saison..... 28

Spirituelle Sommer 2018
Das Sauerland und Südwestfalen
zeigen sich zum Thema „Licht“..... 30

Wirtschaft

Meine Heimat: Eine gute Basis,
um ständig Neues zu erleben..... 33

Personalien..... 41

Rezensionen · Schrifttum

Rezensionen..... 42

Schrifttum..... 45

Veranstaltungen..... 48

Informationen der Redaktion

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
dieser Ausgabe, Neue Mitglieder,
Redaktionsschluss..... 50

Impressum..... 50

TITELBILD

Haus Honningh am 21. Juli 2017 (im Hintergrund Hof Weichs)

Foto: Jörg Hempel, Aachen, <https://joerg-hempel.com>, siehe hierzu den Beitrag von Ralf Herbrich, S. 35 ff.

Bericht zum Stand des Reformprozesses

Elmar Reuter

Der Reformprozess unseres Vereins hat nun schon mehrere Stationen der Mitglieder- und Öffentlichkeitsbeteiligung durchlaufen. Die Lenkungsgruppe ist dabei, den ansehnlichen Fundus an Erkenntnissen, Vorschlägen und Ideen in eine zweite Phase überzuleiten, nämlich die der Umsetzung. Dies wird schon einige Zeit in Anspruch nehmen. Viele kleine Schritte können auch sofort begonnen und nach und nach umgesetzt werden. Hier ist ein erstes Fazit: Mit den in der Strategieklausur definierten vier Säulen des Reformprozesses (Mitgliederentwicklung, Arbeitsstrukturen optimieren, Stärken systematisieren und nutzen, Öffentlichkeitsarbeit) ist der Rahmen gesteckt. Gleichzeitig erwiesen sich die Säulen als Orientierungshilfe bei diversen Beratungen. In der Summe haben wir zwar nur eine überschaubare Anzahl von Reaktionen, aber diese sind konkret mit Vorschlägen zu Projekten, zu den Inhalten unserer Zeitung und zum Ablauf der Mitgliederversammlung. Einige Beiträge bezogen sich auf den Prozess und die Vereinsstrukturen selbst, andere wiederum enthielten Vorschläge für eine Ausweitung der Aktivitäten durch Projektarbeit, beispielsweise thematische Exkursionen oder kulturelle Veranstaltungen. Was in der ersten Phase zusammen getragen wurde, wartet nun auf die Bewertung und Umsetzung im Reformprozess. Alle Beiträge werden bei der Geschäftsstelle gesammelt, kein Beitrag geht verloren. Natürlich können immer wieder Anregungen in den laufenden Prozess eingebracht werden.

Lenkungsgruppe

Die Teilnehmer der Strategieklausur, durchweg engagierte Vereinsmitglieder, bilden die Lenkungsgruppe für den Reformprozess. In dieser Runde werden die einzelnen Maßnahmen auf den Weg gebracht und umgesetzt.

Mitgliederentwicklung

Die Lenkungsgruppe hat sich in ihrer 1. Sitzung mit dem Bericht von Josef Lumme und seiner Arbeitsgruppe zur Mitgliederstruktur befasst. Neben der natürlichen Person als Regelfall (76 % der Einnahmen) gibt es weitere Kategorien von Mitgliedschaften (z.B. Heimatvereine, Kommunen, Gewerbe, Tourismusbe-

triebe, Banken, etc.). Die bestehenden diversen Beitragsbemessungen wollen wir durch eine praktikable Beitragsordnung ersetzen, nicht ohne uns mit den Betroffenen auszutauschen.

Öffentlichkeitsarbeit

Als erste Maßnahme ist die Modernisierung des Internetauftritts vorgesehen. Dazu wurde ein entsprechender Auftrag an einen einheimischen Web-Designer erteilt. Die Archivfunktionen des bisherigen Web-Auftritts werden erhalten. Vom neuen Web-Auftritt ist ein ansprechendes Design, eine komfortable Archivfunktion und die Möglichkeit zu erwarten, dass entsprechend autorisierte Personen selbst Berichte und Fotos einstellen können. So kann u.a. ein lebendiges Bild unserer Arbeit vermittelt werden. Zusätzlicher neuer Bestandteil soll ein Netzwerk für die Ortsheimatpfleger und die örtlichen Heimatvereine werden. Dazu könnten wir im Rahmen der Mitgliederversammlung einen Arbeitskreis anbieten, indem wir Methoden und Inhalte beraten. Wir wollen sehr bald neue, ansprechende, einheitliche Gestaltungselemente bei Emblemen und Vereinssymbolen beispielsweise im Internet, auf Briefköpfen und Bannern verwenden. Wesentlicher Teil der Öffentlichkeitsarbeit ist der Kontakt zu den Medien und eine konsequente Berichterstattung über wichtige Vereinsereignisse. Zwar werden die Zeitschrift SAUERLAND und der Web-Auftritt auch für eine solche Berichterstattung genutzt, mit beiden Medien wird aber nur eine begrenzte Leserschaft erreicht. Wir werden die vorhandenen Presseverteiler aktualisieren und haben Franz-Josef Rickert mit der Pressearbeit beauftragt.

Arbeitsstrukturen

Die größten Herausforderungen im Reformprozess sind die Schaffung effektiverer Arbeitsstrukturen und die Definition von Themenfeldern (Ressorts) und Projekten, unterstützt durch ein Team kompetenter Mitsstreiter.

Bereits im Vorfeld wurde deutlich, dass es hilfreich sein könnte, mehr themenbezogene Ressorts in Form von Arbeitsgruppen einzurichten. Gleichzeitig wurde klar, dass die Kompetenzen der Mitglieder des erweiterten Vorstandes sich nur teilweise in den Ressorts abbilden lassen. Diskutiert

ZENTRALE ERKENNTNIS

„Wir brauchen, ja suchen Menschen, die interessiert sind, an der Umsetzung mitzuarbeiten, Neues oder Änderungen einzubringen, die bereit sind, Aufgaben, ganz oder teilweise, zu übernehmen, allein, mit Partner(in) oder als Gruppe.“

werden derzeit verschiedene Vorschläge, mit denen sich die Lenkungsgruppe tiefergehend befassen muss. Bis zur Mitgliederversammlung 2019 soll die Satzung auf Modernisierungsbedarf überprüft und gegebenenfalls angepasst werden, sowie für Struktur und Arbeit des Vorstandes eine Geschäftsordnung entworfen sein. Das wird von der stv. Vorsitzenden Birgit Haberhauer-Kuschel koordiniert.

Als Themenfelder im Sinn einer effektiveren Vorstandsarbeit sind bereits benannt:

- Historische Pilgerwege, Pilgerwegausstellung (koordiniert von Josef Lumme)
- Plattdeutscher Arbeitskreis (koordiniert von Ursula Mathweis)
- (Demographie-) Werkstätten (koordiniert von Franz-Josef Rickert)
- Zeitschrift SAUERLAND (Redaktionsleiter Hans-Jürgen Friedrichs + Redaktionsteam)
- Treffen der Ortsheimatpfleger und Heimatvereine (koordiniert von den Kreisheimatpflegern)

Weitere bieten sich an, beispielsweise Kirchen, Artenvielfalt, Archivpflege, Kooperation mit Schulen, Vereine. Die Verstetigung der vorhandenen und die Einrichtung weiterer Themenfelder ist Gegenstand des laufenden Reformprozesses. Vorschläge und weitere Koordinatoren(-innen) sind willkommen.

Ergebnisse der Werkstatt Kultur ist uns MehrWert

Ziel der Werkstatt ist, Impulse zu setzen für die Kulturarbeit im Ehrenamt. Dabei geht es um die drei Themenbereiche regionale Kulturpolitik, professionelle Unterstützungsmöglichkeiten für das Ehrenamt und Erfahrungen mit der praktischen Arbeit. In der Vertiefungsrunde befassen sich die Teilnehmer mit Detailfragen, von denen einige aktuellen Diskussions- und

Entscheidungsbedarf für die Lenkungsgruppe bedeuten. Wir verweisen dazu auf den ausführlichen Bericht in diesem Heft (S. 22 – 24).

Wir haben bislang vor allem erfahren, welch interessante, mit viel Mut, Engagement und Kreativität ausgestattete, meist lokale Angebote es in der Region gibt. Deren Bindung an eine Umgebung, die sie tragen und an Orte, die emotionale Bedeutung für den Erfolg haben, werden

wir nicht in Frage stellen. Stattdessen gilt es wohl, diese zu vernetzen, zu professionalisieren, zu erweitern und nachhaltig weiterzuentwickeln. Teil eines Konzeptes für diese Aufgabe könnte auch eine zentrale Servicestelle für das Sauerland sein, die ehrenamtliche Tätige in der Heimatpflege und Kulturarbeit unterstützt und begleitet, dabei neue Kräfte zugleich motiviert für bürgerschaftliches Engagement. Mit Interesse schauen wir auf die Regio-

nale 2025, die allen, die Kooperationen suchen, Chancen bieten kann. So sind wir bei der Frage, ob und wie wir eine Projektidee in den Regionale-Prozess 2025 einbringen. Die Diskussion dazu hat in der Lenkungsgruppe begonnen und muss fortgeführt werden, insbesondere mit dem Ziel, mehr professionelle Unterstützung für das Ehrenamt zu schaffen. ❁



*Wir wünschen allen
Leserinnen und Lesern
frohe Ostertage!*

Twesine – ein frühmittelalterlicher Buntmetallverhüttungsplatz bei Marsberg im Hochsauerlandkreis

Kristina Nowak-Klimscha

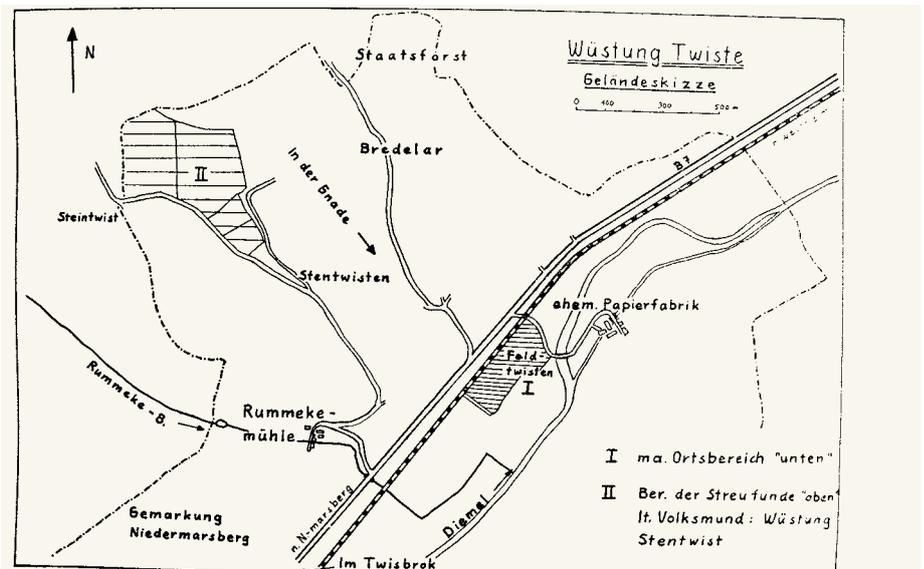
Die früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Twesine liegt in rund 5 km Entfernung zum heutigen Ort Marsberg, Hochsauerlandkreis, in Sichtweite des Eresberges. Die Besonderheit des Ortes liegt in der Spezialisierung auf die Produktion von Buntmetall – und das überraschenderweise bereits in der ersten Siedlungsphase während des 6. bis 9. Jahrhunderts. Eine vorwiegend landwirtschaftliche Prägung der Siedlung, wie so oft andernorts zu beobachten, ist in Twesine zu keiner Zeit zu erkennen.

Die Wüstung Twesine wurde nach einer Sondage 1999 umfangreich in den Jahren 2000 und 2001 durch die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen untersucht.¹ Die untersuchte Fläche umfasst ca. 3 ha, durch modern gebaute Gebiete konnte die Wüstung nicht vollständig erfasst werden.

Bereits in den 1960er-Jahren war die Wüstung von dem Geografen Gerhard Henkel lokalisiert worden.² Zur Verortung der Wüstung hatte Henkel Flurnamen rund um das heutige Marsberg zusammengetragen. So gibt es die Flurnamen *Stintwist* und *Stentwisten* oberhalb des Diemeltales und *Feldtwisten* und *Im Twisbrok* im Diemeltal zwischen Marsberg und Westheim. Von Henkel wurde „Twiste“ dann im Diemeltal, auf der linken Flussseite zwischen der Rummeke-mühle und der alten Papierfabrik vermutet.

Schriftlich überliefert ist die Namensform *Tuiscina*, die später zu *Twesina* und *Twisine* zusammengezogen wurde, zuerst in zwei Besitzübertragungen an die Abtei Corvey aus dem 9. Jahrhundert, die über die Schenkung von zwei Höfen und einer Hörigenfamilie Auskunft geben.³ Es ist nicht völlig geklärt, ob es sich dabei um Twesine bei Marsberg oder den gleichnamigen Ort im nordhessischen Waldeck handelt. Die erste sichere schriftliche Nennung des Ortes bei Marsberg stammt aus dem Jahr 1046, als der Paderborner

Bischof die *villa Twesini* der Parochie St. Magnus in Niedermarsberg zuweist.⁴ Twesine war vom 6. bis 13. Jahrhundert besiedelt, allerdings mit wechselnder Intensität und Funktion der Siedlung. Insgesamt wurden 20 Grubenhäuser, 11 Keller, 6 Rutenbergen, 252 Siedlungsgruben, 1 Brunnen und mindestens 8 Konzentrationen von Pfostenlöchern aufgedeckt, die jeweils auf ein großes Wohnhaus hindeuten, das an gleicher Stelle mehrfach wieder errichtet wurde. Durch die Siedlung zieht sich der außergewöhnlichste



Die Lage von Twesine (bei Marsberg), lokalisiert durch Henkel. Mit „I“ ist die ausgegrabene Siedlung, mit „II“ der von ihm ausgeschlossene Siedlungsplatz gekennzeichnet. Grafik: Nowak-Klimscha 2017, Abb. 3, S. 3, nach Henkel 1973



Blick auf die Grabungsfläche, Foto: Nowak-Klimscha 2017, Abb. 2, S. 3

Befund, die „Halde“, eine Ansammlung der Hinterlassenschaften der Metallverarbeitung vor Ort. Die Halde erreicht eine Stärke von 62 cm und erstreckt sich auf einer Fläche von 3000 qm durch die Siedlung. In Twesine wurden außerdem 34 sichere Feuerstellen ergraben, die mit der Buntmetallverhüttung in Zusammenhang stehen könnten. Die größte Fundgruppe stellt die Keramik (Fragmente von Haushaltsgeschirr, z.B. Töpfe, Teller, Krüge), rund 70 % des Materials stammt aus der Zeit zwischen dem 6. und der ersten Hälfte 9. Jahrhunderts. Besondere Aufmerksamkeit erregte jedoch die Vielzahl der qualitativ hochwertigen Kleinfunde, z.B. Perlen, Schnallen, Fibeln, Waffen, Reitzubehör. Sie zeugen von einem er-



Eine Auswahl des Fundmaterials, hier: Perlen und sogenannte „Donaranhänger“, Foto: LWL-Archäologie für Westfalen, Stefan Brentführer

höhten Wohlstand der Bevölkerung und der Zugehörigkeit zur gehobenen Gesellschaftsschicht. Die überwiegende Anzahl dieser Funde stammt ebenfalls aus der Zeit des 6. bis zur ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Es wird deutlich, dass Twesine von den Sachsenkriegen Karls des Großen (772 – 804) unberührt blieb und vor, während und nach der militärischen Auseinandersetzung bewohnt war. Nach Ausweis von Funden und Befunden lässt sich die Siedlungsentwicklung in drei Phasen einteilen: Phase 1 = 6. bis Mitte 9. Jahrhundert, Phase 2 = Mitte 9. bis 11. Jahrhundert, Phase 3 = 11. bis 13. Jahrhundert.

Die Blütezeit Twesines liegt deutlich in der ersten Phase. In dieser Zeit beginnt und endet auch die Metallverarbeitung vor Ort und die Besiedlungsintensität ist am höchsten. Im weiteren Verlauf der Besiedlung nimmt die Siedlungsdichte ab, kennzeichnend ist außerdem das Fehlen der Metallurgie. Mit ein bis zwei Hofstellen erreicht Twesine nicht mehr das Ausmaß der frühmittelalterlichen Besiedlung. Die Halde ist in der ersten Phase entstanden und wieder aufgegeben worden, wie die in der Halde geborgenen Funde belegen. Hochmittelalterliche Befunde, die in die Halde eingetieft wurden, geben außerdem Hinweise auf den Aufgabebereich der Metallurgie.

Neben Lehmfragmenten, die von zerschlagener Ofenwandung stammen, stellt den Großteil des Haldenmaterials zerklei-

nerter Alaunschiefer, der ursprünglich von einer Malachitkruste umgeben war. Diese Kruste kann in einem vereinfachten Verhüttungsverfahren geschmolzen und anschließend weiterverarbeitet werden. Die Blasenbildung am Gestein in der Makroaufnahme zeigt, dass der Schiefer direkter Hitze ausgesetzt wurde – diese Spuren entstehen bei der primären Produktion, also bei der Verhüttung des Erzes. Ein ¹⁴C-Datum aus einer zur Metallverarbeitung genutzten Feuerstelle mit einem Alter zwischen calAD 595 und 656 sichert die frühe Datierung der Verhüttung in Twesine. Hinweise auf die Weiterverarbeitung des Kupfers zu Fertigprodukten fanden sich nicht. Es ist davon auszugehen, dass hier einfache Barren produziert wurden, die dann in den überregionalen Handel eingebracht wurden.

Vermutlich nutzen die Menschen in Twesine die Erzlagerstätte des nahe gelegenen Eresberges. Im Tagebau konnte der Alaunschiefer am „Jittenberg“ gewonnen werden, weitere Abbauspuren an der Lagerstätte selbst sind aufgrund der modernen Überprägung des Erzabbaus nicht mehr vorhanden.

Der frühe Nachweis der Nutzung der Rohstoffe vor Ort war unerwartet. Zeitgleiche mit Twesine vergleichbare Orte gibt es bisher in Nord- und Mitteldeutschland nicht. In der Forschung ging man davon aus, dass nach dem Ende des Römischen Reichs die Primärproduktion von Kupfer zum Erliegen kam und bronzene Objekte



Eine Auswahl des Fundmaterials, hier: Kämme, eine Pinzette und eine Gewandnadel, Foto: LWL-Archäologie für Westfalen, Stefan Brentführer

vor allem durch das Einschmelzen von römischem Altmetall entstanden. In Twesine ist nun der Nachweis gelungen, dass sich die Kenntnisse und Fertigkeiten der Kupfergewinnung überlieferten und bereits im 7. Jahrhundert für den Handel produziert wurde.

Twesine liegt im Grenzgebiet zum Fränkischen Reich und stand sicher, wie die ganze Region, in engem Kontakt zu den Nachbarn. Dass die Lagerstätte und der Kupferbergbau die Begehrlichkeiten des fränkischen Herrschers geweckt hatten, ist leicht vorstellbar. Karl der Große machte in den Sachsenkriegen die Gegend zum Teil seines Reichs. Die Kriege begannen in unmittelbarer Umgebung zu Twesine, die Eresburg war das erste Angriffsziel. Mit der Eroberung vollzog sich offenbar auch ein Wandel in der regionalen Infrastruktur. Zwar endete die Kupferverhüttung in Twesine, dafür entstanden im 9. Jahrhundert entlang der Hellwegzone andere Orte, an denen Buntmetallverarbeitung nachgewiesen ist. Marsberger Kupfer wurde z.B. im Kloster Corvey verwendet.⁵ In den Schriftquellen ist der Bergbau im



Die „Halde“ im Profil von Schnitt 20, Foto: Nowak-Klimscha 2017, Abb. 54, S. 52



Gestein mit grünlichen Ausfällungen, Foto: Nowak-Klimscha 2017, Abb. 56, S. 53



Blasenbildung an der verbliebenen Malachitkruste dient als Nachweis für die Verhüttung. Foto: Nowak-Klimscha 2017, Abb. 58, S. 53

¹ Die Auswertung der Ausgrabungen erfolgte im Rahmen einer an der Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Geschichtswissenschaft angenommen Dissertation durch die Verfasserin. Die Auswertung des Fundmaterials wurde mit Mitteln des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen und der großzügigen Unterstützung der LWL-Archäologie für Westfalen gefördert. Die Ergebnisse sind veröffentlicht als Nowak-Klimscha 2017.

² Henkel 1973.

³ Vgl. Grothe 2000, auch mit weiterer Literatur.

⁴ Urkunden 1998, Nr. 1.

⁵ Zientek/Bollingberg/Urban 1998, 297.

⁶ „Venametalli, videlicetauri, argenti, cupri, plumbi et stamni et omnempecuniam siverudensiveformatamque intramontem Eresburch ... utliceat tibi et successoribus tuis ... omnem metallum, quod inventum fuerit, tuere et conflare...“, Urkunden 1969, 409, Nr. 232.

Literatur:

Grothe 2000

Grothe, A., Die villa Twesine: Mittelalterlicher Verhüttungsplatz und frühmittelalterliche Siedlung vor den Toren der Stadt Marsberg. In: Marsberger Heimatbund e.V. (Hrsg.), Marsberg-Horhusen. Stadtgeschichte aus 11 Jahrhunderten (Marsberg 2000) 80-86.

Henkel 1973

Henkel, G., Die Wüstungen des Sintfeldes. Eine historisch-geographische Untersuchung zur Genese einer alten westfälischen Kulturlandschaft. Kölner Geographische Arbeiten 29 (Köln 1973).

Nowak-Klimscha 2017

Nowak-Klimscha, K., Die früh- bis hochmittelalterliche Wüstung Twesine im Hochsauerlandkreis. Siedlungsentwicklung an der Grenze zum Frankenreich, Bodenaltertümer Westfalens 54 (Darmstadt 2017).

Marsberger Revier erst viel später, im Jahr 1150, belegt. Hier garantiert Konrad III. dem Abt Willibald von Corvey die Ausbeutung von Gold, Silber, Kupfer und Blei.⁶ In Twesine hat sich zu dieser Zeit schon der Funktionswandel der Siedlung vollzogen – Zugehörige der Oberschicht nutzen den Platz weiter, sind aber nicht mehr die Ausführenden der Metallurgie. ❖

ZUR AUTORIN

Dr. Kristina Nowak-Klimscha leitet das Museum Nienburg/Weser. Ihr Forschungsinteresse gilt der Geschichte und Archäologie des Frühmittelalters.

Urkunden 1969

Hausmann, F. (Bearb.), Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, MGH Diplomatum regum et imperatorum Germaniae 9 (Wien 1969).

Urkunden 1998

Müller, H. (Bearb.), Urkunden der Propstei Marsberg. Westfälische Urkunden (Texte und Regesten) 8. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 7 (Münster 1998).

Zientek/Bollingberg/Urban 1998

Zientek, C./Bollingberg, H. J./Urban, H., Buntmetallfunde aus Höxter und Corvey. Beiträge zur mittelalterlichen Kupfermetallurgie in Norddeutschland. In: Rehren, T./Hauptmann, A./Muhly, J. D. (Hrsg.), Metallurgica Antiqua. Festschrift Hans-Gert Bachmann und Robert Maddin. Der Anschnitt Beih. 8 (Bochum 1998), 291-299.

Dai aollen Tuien

Bao sind se bliewen, dai aollen Tuien,
op Biuernhüöwen un Küörterstuien?
Bao Schwuine laipen üöwer de Straote
un Hitten wipperen iut der Paote ...

Dat was en anneret Liäwen frögger -
dao leggen de Hauhner näo richtige Egger.
Jao, daomaols dao kann me sick näo fröggen
met Piärren, Fiärken, Hitten un Köggen.

Dao harren dai laiwen Duiertes alle
op Sträoh en droiget Plätzken imme Stalle.
Un Winterdag ächter me warmen Uowen
de Luie wäör'n op der Spinnestuowen.

Se sätten buinoin un vertallten sik wat -
un dat säo moist in diäm aollen Platt!
De Luie hät jao vandage mähr Geld -
un doch wärd liuter ärmer de Welt!

Jupp Balkenhol, Möhnese

Fastenteyd – Fastenzeit

Werner Beckmann

Ehr darret Äostern is, kümmet não ganz wat anders – dei Fastenteyd. Dei fãnget Askermirrewiãken aan un gãiht bit Äostern. Fastet weet awwer ment aan twãi Dagen: Askermirrewiãken un Karfreydag. Dann draff me siëck ment enmol amme Dage saat iãten – et middages odder owenes. Un süss draff me não twãimol en klein biëttken iãten, offiziell hett dat: „eine kleine Stärkung zu sich nehmen“. Verstãiht siëck, dat me dann äok kenn Flãis un kenne Wuarst iãten draff. Blagen un Rentners briuket nit fasten – dat gellt ment fiãr dei Luie af einentwinteg bit säckseg. Un niu sind dat mãnt twãi Dage – dat lætt siëck doch iuthallen! Frögger was dat anders, não viãr me Twerren Vatikaansken Konzil. Do mochte me jãiden Dag são fasten, ase dãt

düendag fiãr Askermirrewiãken un Karfreydag viãrschriëwen is!

São ne Luie, dei ne schwore Arbett maken mochten (taum Beyspiëll Biãrgluie), dei hellen dat nit diãr, un dei bruchten dann äok nit são strenge fasten – awwer dei Pastãoer, dei mochte dofãr iutdrücklick Verläof giëwen!

Un não frögger, imme Mirrelaller, do wõren dei Fastengewuënheiten não strenger. Me droffte nicks iãten, wat van nem Dier stammet – un dat bedurre: Kenne Miëlek, kenne Buëtter un kenne Kесе, kenne Ägger, kenne Fis un kenn Flãis! Un et giëtt äok düendag não Christen, dei iãrk dodraan hallen mott – dãt sind dei Orthodoxen in Griechenland, Russland un são widder. Dei mott não düendag são fasten, ase uëse Viãrellern dat imme Mirrelaller makern.

Awwer: Aan Sunndagen, do weet un wuor nit fastet, denn aan jãidem Sunndage denket me aan Christus seyn Opstohn – do kann me unmüegleck fasten.

Un não äinte: Dei Fastenteyd fãnget bey uës amme Askermirrewiãken aan. Dat was awwer nit liuter são. Sei feng amme äisten Fastensundage aan, dat hett, dei äiste richtige Fastendaag was dei Mandag dernoh. Et giëtt não kathollske Christen in Mailand un rund ümme, dei fiert de Misse en biëttken anders ase vey – naoh me ambrosiansken Ritus. Bey diãnen fãngt dei Fastenteyd äok düendag não amm äisten Fastensundage aan.

Obschonst et Fasten düendag balle ganz verschwungen is – me frögget siëck doch, wann dei ümme is, un Äostern is do.



Fackelzug zum Osterfeuer am Kreuzberg in Arnshausen

Foto: Manfred Flatau

Ehe es Ostern ist, kommt noch etwas ganz anderes – die Fastenzeit. Die beginnt am Aschermittwoch und geht bis Ostern. Gefastet wird aber nur an zwei Tagen: Aschermittwoch und Karfreitag. Dann darf man sich nur einmal am Tage satt essen, entweder mittags oder abends. Und sonst darf man nur noch zweimal „eine kleine Stärkung zu sich nehmen“. Natürlich darf man dann auch kein Fleisch und keine Wurst essen. Kinder und Rentner brauchen nicht zu fasten – das gilt nur für die Leute ab einundzwanzig bis sechzig. Und nun sind das nur zwei Tage – das lässt sich doch aushalten!

Früher war das anders, noch vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Da

musste man jeden Tag so fasten, wie das heute für Aschermittwoch und Karfreitag vorgeschrieben ist! Leute, die schwere Arbeit leisten mussten (z. B. Bergleute) hielten das nicht durch, und die brauchten dann auch nicht so streng zu fasten – aber der Pfarrer musste dafür ausdrücklich Dispens erteilen!

Und noch früher, im Mittelalter, da waren die Fastengewohnheiten noch strenger. Man durfte nichts essen, was von einem Tier stammt, und das bedeutete: Keine Milch, keine Butter und kein Käse, keine Eier, kein Fisch und kein Fleisch! Und es gibt auch heute noch Christen, die sich daran halten müssen – das sind die Orthodoxen in Griechenland, Russland usw. Die müs-

sen heute noch so fasten wie es unsere Voreltern im Mittelalter taten.

Aber: Am Sonntag wird und wurde nicht gefastet, denn an jedem Sonntag wird der Auferstehung Christi gedacht, und da ist Fasten widersinnig.

Und noch eins: Die Fastenzeit fãngt bei uns am Aschermittwoch an. Das war aber nicht immer so. Sie fing am ersten Fastensonntag an; das heißt, der erste richtige Fastentag war der Montag danach. Es gibt noch katholische Christen in Mailand und Umgebung, die die Messe ein wenig anders feiern als wir – nach dem ambrosianischen Ritus. Bei denen beginnt die Fastenzeit auch heute noch am ersten Fastensonntag. Obwohl das Fasten fast ganz geschwunden ist – man freut sich doch, wenn das vorbei ist, und Ostern ist da. ❀

Gevehardus, mittelalterlicher Mönch und Dichter aus dem Kloster Graftschafft

Hans Volmer

Der im März 2014 verstorbene Pater Michael Hermes aus der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede hatte es sich bei seiner wissenschaftlichen Arbeit unter anderem zur Aufgabe gemacht, die Mönche des Klosters Graftschafft so weit wie möglich mit Namen und biografischen Daten zu erfassen. In der von ihm erarbeiteten Liste [1] ist auch ein Gevehardus verzeichnet, der etwa um 1170 in der Benediktinerabtei Graftschafft gelebt und gewirkt hat. Pater Michael hat den Namen mit dem lateinischen Zusatz „Poeta“ (Dichter) versehen; Gevehardus war also nicht nur Mönch, sondern hat sich auch als Dichter betätigt. Wir wollen uns jetzt auf die Suche nach diesem Mönch und Dichter begeben. Die Spur führt uns nach Darmstadt. Warum gerade dorthin? Um dies zu verstehen, müssen wir uns kurz mit der Geschichte unserer Region befassen.

Im Jahr 1803 endete gemäß den Bestimmungen des am 25. Februar verabschiedeten Reichsdeputationshauptschlusses die weltliche Herrschaft der Kölner Erzbischöfe im Herzogtum Westfalen. Neuer Landesherr wurde Landgraf Ludwig X. von Hessen-Darmstadt (1753 – 1830), der im August 1803 in Arnsberg die Huldigung seiner neuen Untertanen entge-

gannahm. Zwei Monate später verfügte er die Aufhebung der Klöster in den neu erworbenen Ländern [2].

Landgraf Ludwig X., seit 1806 Großherzog Ludwig I., war ein eifriger Sammler von Büchern. Er sah eine wichtige Aufgabe darin, die 1568 begründete hessische Hofbibliothek zu bereichern und zu vergrößern. Deshalb scheute er sich auch nicht, einen erheblichen Teil seiner Privatmittel für den Ankauf neuer Bücher zu verwenden. Die von ihm verfügte Aufhebung der Klöster eröffnete ihm weitere Chancen, die Hofbibliothek zu vergrößern. Sein besonderes Interesse galt dabei den kostbaren mittelalterlichen Handschriften. Daher bestand eine seiner ersten Maßnahmen nach der Inbesitznahme der Klöster darin, deren Bücherbestand erfassen zu lassen. Aus diesen Bestandslisten wählte Landgraf Ludwig unter anderem 22 wertvolle Handschriften aus dem Kloster Graftschafft aus, welche dann in die Hofbibliothek in Darmstadt überführt wurden [3].

Manch einer mag bedauern, dass diese Bücherschätze dem Sauerland „verloren gegangen“ sind. Dabei ist aber zu bedenken, dass der größte Teil der Handschriften aus dem Kloster Graftschafft durch die Übernahme in die Hofbibliothek in

Darmstadt für die Nachwelt erhalten blieben. Der Handschriftenbestand des Klosters wurde um 1635 erstmals aufgezeichnet [4]. In diesem Verzeichnis sind insgesamt 52 Texte gelistet. Der allergrößte Teil davon, nämlich 45, findet sich in den 22 nach Darmstadt überführten Büchern wieder [5]. Die übrigen sind verloren gegangen. Ob sie überhaupt noch existieren, ist nicht bekannt.

Die weitere Spurensuche führt uns in die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) in Darmstadt, die aus der ehemaligen Hofbibliothek hervorgegangen ist. Hier werden die 22 seinerzeit nach Darmstadt überführten Bücher aufbewahrt. Für unsere Fragestellung ist die Handschrift Nr. 749 von Interesse. Dort finden wir unter anderem zwei Briefgedichte, die Gevehardus verfasst hat. Die Adressaten der beiden Gedichte sind zum einen Abt Nikolaus aus der Benediktinerabtei Siegburg, der von 1146/47 bis 1174 deren Vorsteher gewesen ist, zum anderen ein nicht weiter bekannter Wirnherus, vermutlich ein Weltgeistlicher oder Mönch aus Soest. Diese beiden Gedichte sind die einzigen noch erhaltenen Werke des Gevehardus, die ihm sicher zugeordnet werden können. Er hat noch ein weiteres Gedicht verfasst, nämlich die Versus

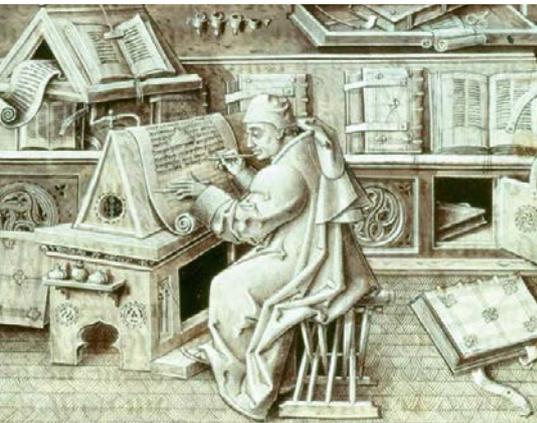


Kloster Graftschafft, Wirkungsstätte des Mönchdichters Gevehardus

Foto: H. Volmer

de historia Susannae (Verse über die Geschichte der Susanne). Dieses Werk ist im Verzeichnis aus der Zeit um 1635 noch aufgeführt, später aber verloren gegangen.

In der Handschrift Nr. 749 findet man vor den erwähnten Briefgedichten an Abt Nikolaus und Wirnherus von Soest noch weitere in gleichem Versmaß gestaltete Werke. Es handelt sich um einen dem 1167 verstorbenen Kölner Erzbischof Rainald von Dassel gewidmeten Grabspruch, um die Lebensbeschreibungen der heiligen Frauen Euphrosyne und Pelagia sowie um die Legende von Theophilus aus Adana.



Skriptorium (Schreibstube) eines Klosters nach einer Abbildung des flämischen Buchmalers Jan Tavernier aus dem 15. Jahrhundert. Das Grafschafter Skriptorium war wohl der Arbeitsplatz des Gevehardus. Dort ist unter anderem die Handschrift Nr. 749 entstanden.

Die beiden Briefgedichte an Abt Nikolaus und Wirnherus von Soest wurden schon um 1875 dem wissenschaftlichen Publikum durch die beiden Historiker Wilhelm Wattenbach und Ed. Nolte bekannt gemacht [6, 7]. Ersterer äußerte später die Vermutung, dass diese Gedichte und die drei Heiligenerzählungen aus der Feder desselben Autors stammen könnten. Die Ähnlichkeit im Schriftbild und die Tatsache, dass die genannten Texte in der Handschrift Nr. 749 fast unmittelbar aufeinander folgen, waren die Grundlage für diese Annahme [8]. Diesen Gedanken haben mehr als 100 Jahre später die Mittelalterforscher François Dolbeau (Paris) und Jean-Yves Tilliette (Genf) wieder aufgegriffen. Sie verglichen Sprach- und Stilmerkmale der beiden Briefgedichte mit denen der drei Heiligengeschichten. In einem ersten Vergleich konnten sie wahrscheinlich machen, dass letztere allesamt vom gleichen Autor stammen. Im zweiten Schritt stellten sie zwei Verse aus dem Briefgedicht an Wirnherus solchen aus den Heiligengeschichten gegenüber.

In einem Fall stimmen sie fast vollständig im Wortlaut überein, im anderen zumindest in einer bestimmten Redewendung [9].

Obwohl die Vergleichsbasis eigentlich recht schmal ist, gilt es aufgrund der Arbeit von Dolbeau und Tilliette für die Fachwelt als so gut wie erwiesen, dass Gevehardus tatsächlich der Dichter der drei Heiligengeschichten gewesen ist.

Wir haben es also mit insgesamt sieben Werken zu tun:

1. Briefgedicht an Abt Nikolaus
2. Briefgedicht an Wirnherus aus Soest
3. Theophilus-Legende
4. Geschichte der heiligen Euphrosyne
5. Geschichte der heiligen Pelagia
6. Grabspruch für Rainald von Dassel
7. Geschichte der Susanne.

Nur 1 und 2 sind sicher, Nr. 3 – 5 aufgrund der Untersuchung von Dolbeau und Tilliette sehr wahrscheinlich Gevehardus zuzuordnen. Auch für Nr. 6 erscheint dies aufgrund der Position in der Handschrift als ziemlich wahrscheinlich, der kurze Text reicht allerdings nicht für eine vergleichende Text- und Stilanalyse aus [10]. Nr. 7 ist wie erwähnt verloren gegangen. Der Grabspruch für den Kölner Erzbischof Rainald von Dassel († 1167) liefert uns einen wichtigen Hinweis dafür, wann die Handschrift Nr. 749 entstanden ist, nämlich nach 1167.

Dolbeau und Tilliette haben den Text der Pelagia-Geschichte bearbeitet und publiziert. Etwa zwanzig Jahre später (2003) hat die belgische Mediävistin Rita Beyers von der Universität Antwerpen die Theophiluslegende des Gevehardus veröffentlicht [11] und drei Jahre später Sophie Denys, ebenfalls aus Belgien, die Erzählung über das Leben der heiligen Euphrosyne [12].

Das Werk des Gevehardus kann hier nicht im Detail besprochen werden. Dies soll in Kürze anhand einiger Beispiele aus der Theophiluslegende geschehen. Diese zunächst in griechischer Sprache verfasste Erzählung wurde im 9. Jahrhundert durch den Diakon Paulus aus Neapel ins Lateinische übersetzt [13]. Sie fand schon bald großes Interesse und wurde mehrfach in dichterischer Form verarbeitet. Zuerst von der bekannten Nonne und Dichterin Roswitha von Gandersheim (geb. um 935, † 973), später von einem Pseudo-Marbod genannten Dichter (lebte etwa von 1035 bis 1123), schließlich von Gevehardus und seinem Zeitgenossen Rahewin [14]. Sie alle bedienten sich dabei der lateinischen Sprache.

Bei Pelagia und Euphrosyne handelt es sich wohl um historische Personen. Dies ist für Theophilus mehr als zweifelhaft, zumindest für den Theophilus, dessen Geschichte Gevehardus uns erzählt. Diese Erzählung gehört eindeutig ins Reich der Legende. Hier ist das Thema „Teufelspakt“ in dichterischer Form verarbeitet worden. Theophilus war der Güterverwalter (Vicedominus) des Bischofs von Adana (damals Hauptstadt der römischen Provinz Kilikien [15], heute Verwaltungszentrum der gleichnamigen Provinz in der Türkei). Durch Intrigen einiger Kleriker verlor er dieses Amt, das er bis dahin zur großen Zufriedenheit der Gemeinde ausgeübt hatte. Bei seinen Bemühungen, Amt und Stellung wiederzuerlangen, kam er in Kontakt mit einem Juden, der ihm wiederum Zugang zum Teufel verschaffte. Auf dessen Geheiß verleugnete er seinen christlichen Glauben und bezeugte dies in einem von ihm unterschriebenen und gesiegelten Dokument. Schon bald bereute er seine Tat und wandte sich schließlich, nachdem er sich lange und schwere Buße und Fasten auferlegt hatte, an die Gottesmutter Maria mit der Bitte um Hilfe. Durch ihre Vermittlung erlangte er bei Jesus Christus Vergebung. Sie beschaffte ihm auch auf seinen Wunsch das belastende Dokument, den Teufelspakt, aus der Hölle zurück. Nachdem er öffentlich vor dem örtlichen Bischof seine Verfehlungen bekannt hatte, verbrannte der den Teufelspakt und nahm den reuigen Sünder wieder in die Gemeinde auf. Nach dem Empfang der heiligen Eucharistie verbrachte Theophilus noch drei Tage in der Marienkapelle und starb dort.

Gevehardus' Gedicht „*Narratio de casu Theophili uicedomni*“ (Erzählung über die Fall des Güterverwalters Theophilus) ist in Hexametern verfasst. Dieser Begriff mag manchen an die Schulzeit erinnern, als er sich mit den Versen Homers, Ovids oder Vergils abmühen musste. Hexameter, das bedeutet so etwas wie Sechservers, d. h. ein Vers mit sechs betonten Silben. Wir sollten hier nicht allzu sehr auf Details eingehen; soviel jedenfalls scheint festzustehen: ein gut gestalteter Hexameter ist recht angenehm anzuhören, wohl ein Grund dafür, dass er gerade in der antiken Zuhörerschaft so viel Anklang gefunden hat. An dieser Stelle sollte man bedenken, dass die Dichternonne aus Gandersheim und unser Gevehardus Deutsch oder besser gesagt Niederdeutsch als Muttersprache hatten. Sie dichteten also im Grunde genommen in einer ihnen fremden Sprache. Erschwerend kam noch hinzu, dass sie ihre Verse als sogenannte leoninische Hexameter komponierten. Diese bestehen aus zwei

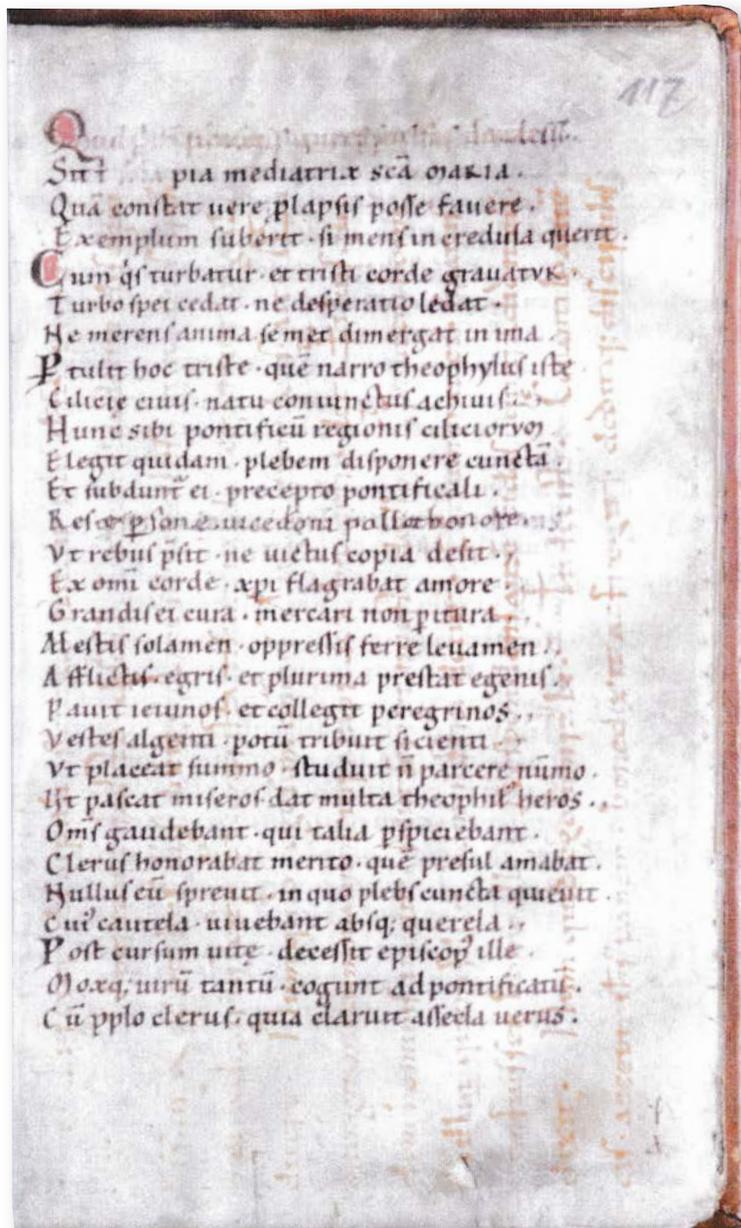


Abb. 3: Seite 1 der Theophilus-Erzählung in der Handschrift 749 der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (ULB). Mit freundlicher Genehmigung der ULB Darmstadt.

Halbversen, deren letzte Silben sich jeweils reimen. Als Beispiel dafür die ersten beiden (lateinischen) Verse aus der Theophiluserzählung:

*Quid pro peccatis/
aures pulsas deitatis?
Sit tibi sola pia/
mediatrix sancta Maria.*

Der Schrägstrich bezeichnet die Trennstelle der beiden Halbverse. Unterstrichen sind die Reimsilben, hier jeweils zwei. Es gilt also nicht nur, ein bestimmtes Versmaß einzuhalten, sondern auch auf korrekten Reim innerhalb des Verses zu achten. Diese strengen Anforderungen der leoninischen Hexameter sind gerade für einen Verseschmied, der wie Gevehardus nicht in seiner Muttersprache

schreibt, nicht leicht zu erfüllen. Und so finden wir in seiner Theophilus-Erzählung und auch in seinen anderen Gedichten nicht unerhebliche Abweichungen von den Regeln für die Versbildung. Legt man strenge Maßstäbe an, so hat der Grafschafter Mönch vielleicht bei etwa 20 % der Verse die Regeln exakt eingehalten. Doch man sollte nicht allzu streng mit ihm ins Gericht gehen; auch seine Dichterkollegen waren gezwungen, Kompromisse einzugehen, und Gevehardus bewegt sich, wie Rita Beyers betont, zumindest bei bestimmten Abweichungen von der Norm im Rahmen des damals Üblichen [16].

Gevehardus hält sich, was die Inhalte angeht, recht genau an die lateinische Vorlage des Diakons Paulus. Nur in einem

Punkt weicht er wesentlich davon ab oder besser gesagt, er erfindet Inhalte neu. Es geht dabei um die Frage, auf welchem Weg das von Theophilus unterschriebene und gesiegelte Papier, der Teufelspakt, der ja in der Hölle aufbewahrt wurde, wieder in seinen Besitz gelangt ist. In der Vorlage des Paulus heißt es lediglich, dass er, nachdem aus dem Schlaf erwacht, das Dokument auf seiner Brust liegend vorgefunden habe. Damit gibt sich Gevehardus nicht zufrieden und so erzählt er dem Leser seine Version von der Wiedergewinnung des Teufelspaktes aus der Hölle: Auf Anordnung Mariens dringen die himmlischen Mächte gewaltsam in die Hölle ein und zwingen Satan, der sich vergeblich zu verstecken sucht, zur Herausgabe des Dokuments. In der Übersetzung lautet die betreffende Textpassage (Vers 335 – 345) so:

*Im himmlischen Heerlager ertönt
eine gebietende Stimme:
das himmlische Heer möge hinaus-
eilen, die Tore der Hölle zu öffnen,
es solle von Satan verlangen,
das Dokument herauszugeben.
Es eilt die gesamte Versammlung
der himmlischen Mächte,
so wie es immer ist, den Befehlen
Mariens zu gehorchen.
Sie brechen ohne Zögern auf, um
die Unterwelt aufzusuchen,
sie brechen deren Tore auf und ru-
fen mit lauter Stimme nach Satan,
Heftiger Streit entsteht, sie suchen,
drohen mit Feuer.
Der Böse jammert, verbirgt sich in
düsteren Verstecken.
Herausgezerrt wird er, wird bestraft
mit vielen Schlägen.
Das Dokument, entstanden aus
heimlicher Schandtat,
wird herausgegeben. [17]*

Bemerkenswert ist, über welche Macht die Gottesmutter im Himmel verfügt, dass sie den himmlischen Mächten, die ja eigentlich Gottes Befehl unterstehen, gebieten kann. Dies ist eine der Botschaften, die Gevehardus vermitteln möchte: wende dich mit deinen Anliegen an Maria, sie ist die machtvolle Mittlerin zwischen Mensch und Jesus Christus, ihrem Sohn; sie wird sich als Fürsprecherin bei ihm für die Belange der Menschen einsetzen, die sie um Hilfe angehen, und dafür notfalls sogar die Machtmittel des Himmels einsetzen.

Diese beiden Beispiele mögen genügen, um einen eher flüchtigen Einblick in die Vorstellungswelt des Gevehardus zu gewinnen und sich ein Bild zu machen von der sprachlichen Gestaltung des Stof-

„Man kann feststellen, dass Gevehardus in der internationalen Forschung einige Beachtung gefunden hat.“

(Hans Volmer)

fes. Was die dichterischen Qualitäten betrifft, so gehört er übereinstimmend nach dem Urteil der Wissenschaft nicht in die erste Reihe der Dichterstürzen jener Zeit. Die am meisten negative Beurteilung stammt von Dolbeau und Tilliette. Dort heißt es: „Gevehardus n'était qu'un piètre versificateur. ... Son style est lourd et prosaïque, sa métrique laborieuse.“ (Gevehardus war ... nur ein schlechter Versdichter. ... Sein Stil ist schwerfällig und sachlich, seine Metrik mühsam.) [18]. Bei dieser Beurteilung spielen offenbar sprachliche Eleganz und formale Korrektheit eine wichtige Rolle, und das sind Kriterien, die gerade für jemanden, der sich der französischen Sprache bedient, ganz weit oben stehen.

Rita Beyers findet immerhin einige anerkennende Wort. Zwar gehöre Gevehardus nicht zu den großen Dichtern seiner Zeit, sie lobt ihn aber als „lebhaften und einfühlsamen Erzähler“ (*un raconteur plein de vivacité et d'empathie*). Auch bescheinigt sie seinem Gedicht „Leichtigkeit und Lebendigkeit“ (*facilité et ... vivacité*), was die in Prosa verfasste Vorlage des Diakons Paulus vermissen lasse [19].

Man kann feststellen, dass Gevehardus in der internationalen Forschung einige Beachtung gefunden hat. Vor Kurzem hat der Grafschafter Mönchdichter in gewisser Weise eine weitere Aufwertung erfahren, und zwar durch eine Publikation von Prof. John Eldevik vom Hamilton College in Clinton im US-Bundesstaat New York [20]. Eldeviks Hauptaugenmerk gilt allerdings weniger dem dichterischen Werk des Gevehardus als vielmehr dem Buch, in dem sich seine Gedichte erhalten haben.

Auf den ersten Blick enthält die Handschrift 749, um die es hier geht, ein buntes Gemisch an verschiedenen Texten: Bibelkommentare, Heiligenviten, einen Aufruf zum Kreuzzug gegen die heidnischen Slawen, einen Grabspruch, Briefgedichte und Briefe an den Kölner Erzbischof. Es ist allerdings schwer vorstellbar, dass man in damaligen Zeiten, als Schreibmaterial teuer war, die 146 Seiten des Buches wahllos mit einem „Sammelsurium“ von Texten gefüllt hat. Eldevik erkennt in der einzigartigen Sammlung (*unique collection*) von Texten einen deutlichen

inneren Zusammenhang: die Themen „Kreuzzug“, die Konfrontation mit der muslimischen Welt im Vorderen Orient und der Kampf gegen das Heidentum im Gebiet östlich der Elbe zieht sich wie ein roter Faden durch die Textsammlung. Der zweite Kreuzzug (1147 – 1149) ins Morgenland war zwei Jahrzehnte zuvor kläglich gescheitert, ebenso ein im gleichen Zeitraum unternommener Feldzug gegen die heidnischen Wenden zwischen Elbe und Oder. Die Texte, so die Hauptaussage Eldeviks, sollen dabei helfen, das Trauma dieser verheerenden Fehlschläge zu bewältigen und das Geschehen in einen größeren heilsgeschichtlichen Zusammenhang einzubinden.

ZUM AUTOR

Dr. Hans Volmer ist Ortsheimatpfleger in Schmallenberg-Grafschaft.

Für uns stellt sich in erster Linie die Frage, wie die Gedichte des Gevehardus in diesen Zusammenhang eingeordnet werden können. Eldevik weist darauf hin, dass Pelagia, Euphrosyne und Theophilus, deren Geschichte Gevehardus erzählt, alle aus der „Kampfbzone“ der Kreuzzüge, also dem Vorderen Orient, stammen. Sie alle lebten in einer Zeit, als diese Gebiete noch christlich waren. Noch einen anderen Aspekt – so Eldevik – gilt es einzubeziehen: in Gevehardus' Heiligengeschichten wird ein alternativer Weg aufgezeigt, den Weg zum Christentum zu finden, durch Buße wie bei der heiligen Pelagia oder bei Theophilus oder durch die Überzeugungskraft der Worte eines Gottesmannes, der die Kurtisane Pelagia in seiner Predigt zu christlicher Lebensweise bekehrt. Diesem Weg der friedlichen Annäherung an das Christentum steht als Gegenmodell der Weg der Gewalt, also eben „Kreuzzug“, gegenüber. Möglicherweise, so Eldevik, hat der Kompilator in seinem Konzept für die Gestaltung des Buches (Handschrift Nr. 749) bewusst diese beiden „Modelle“ gegenübergestellt und so den Texten des Mönchdichters Gevehardus ihren Platz gegeben.

Man kann nicht umhin festzustellen, dass Gevehardus im Ausland einiges Interesse gefunden hat, wohingegen er bei uns weitgehend unbekannt zu sein scheint. Es ist also an der Zeit, dem Mönchdichter aus dem Kloster Grafschaft auch in unserem Land, insbesondere aber in unserer Region, zu etwas mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen. Dazu möchte der Autor mit dieser Publikation beitragen. ❀

Anmerkungen:

- 1 Die 30 Seiten starke Schrift trägt den Titel „Nekrologium der Abtei St. Alexander zu Grafschaft“. Sie enthält Namen und Daten von fast 270 Mönchen. Veröffentlicht im Eigenverlag (1996).
- 2 Klüeting, Harm: Das kurkölnische Herzogtum Westfalen – ein geistliches Territorium und sein Ende als Folge der Säkularisation. Katalog zur Ausstellung: Die Säkularisation und ihre Folgen im Herzogtum Westfalen, S. 14 – 26 (2003)
- 3 Knaus, Hermann: Grafschafter Handschriften in Darmstadt. In: Grafschaft. Beiträge zur Geschichte von Kloster und Dorf. Hrsgb. Josef Wiegel. Reprint 1997, S. 95 – 105.
- 4 Farragines Gelenianae, Band XIV, S. 650 (bis März 2009 im Kölner Stadtarchiv verfügbar. Ob dieses Werk den Einsturz unbeschadet überstanden hat, ist ungewiss.)
- 5 Knaus (wie Anm. 3), S.104
- 6 Nolte, Ed.: Nicolaus, Abt des Klosters Siegburg. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Bd. XXII, S. 375/6 (1874)
- 7 Wattenbach, Wilhelm: Ein unediertes Gedicht des Mönches Gevehardus von Grafschaft. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Bd. XXII, S. 244/5 (1875)
- 8 Wattenbach, Wilhelm: Handschriftliches. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Band 7, S. 621 – 629 (1882)
- 9 Dolbeau, Francois und Tilliette, Jean-Yves. Vie métrique de sainte Pelagie attribuable à Gevehardus de Grafschaft. In: Pélagie la Pénitente, Métamorphose d'une légende, Band 2. S. 129 – 144 (1984).
- 10 Die Grabschrift auf den Erzbischof Reinald von Dassel wurde u. a. von Ed. Nolte im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Bd. XXII, S. 374/5 (1874) veröffentlicht
- 11 Beyers, Rita. Narratio de casu Theophili uicedomini. La pénitence de Théophile dans la version de Gevehardus de Grafschaft (BHL 8124d) in: Mémoire en temps advenir. Hommage à Théo Venckeleer. Erschienen 2003 bei Peeters, Leuven-Paris-Dudley, MA; S. 195 – 216.
- 12 Denys, Sophie. Vita sanctae Eufrosinae virginis: Gevehardus de Grafschaft. 196 S., Antwerpen 2006.
- 13 Anmerkungen zur Geschichte der Theophiluslegende und zur lateinischen Übersetzung in: G. G. Meerseman. Kritische Glossen op de Griekske Theophilus-Legende (7e Eeuw) en haar latinyse Vertaling (9e Eeuw). In: Mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en schone Kunsten van België, Jahrgang XXV – 1963, Nr. 4
- 14 Beyers (wie Anm. 11), S. 197 – 198
- 15 Die Ereignisse werden vom griechischen Autor in die Zeit kurz nach 610 n. Chr. datiert
- 16 Beyers (wie Anm. 11), S. 202 – 203
17. Eigene Übersetzung
18. Dolbeau und Tilliette, S. 134
19. Beyers. S. 196 und 202
20. Eldevik, John. Saints, Pagans, and the Wonders of the East: The Medieval Imaginary and its Manuscript Contexts. In: Traditio, Bd. 71, S. 235 – 272 (2016).

Möhnstraße (Neheim) im Wandel – Geschichtswerkstatt als Methode zur Erforschung der jüngeren Geschichte

Reiner Ahlborn



Möhnstraße mit elektrischer Beleuchtung (Bremer Licht und Nachtleuchte) um 1910, Postkarte aus dem Archiv des Heimatbundes Neheim-Hüsten.

Die von 1842 bis 1851 als Provinzial-Möhnstraße gebaute Verbindung zwischen Brilon und Neheim wurde im Stadtgebiet Neheim von 1870 bis 1900 fast komplett von Fabrikarbeitern und Handwerkern bebaut. Nach Vorläufern um 1850 (Gebrüder Wolf, Wetzchwald & Wilmes) begann Ende des 19. Jahrhunderts die Ansiedlung von namhaften Leuchtenfirmen, u. a. Gebrüder Kaiser und Hillebrand. Als eine Keimzelle der Leuchtenindustrie begründete die Möhnstraße den Weltruhm Neheims als „Stadt der Leuchten“. Nach der Schließung der Firmen setzte Ende der 80er Jahre eine Abwärtsspirale des Wohnquartiers ein: Die von Fabrikarbeitern gebauten Häuschen waren nur schwer zu vermieten. Die Infrastruktur und die soziale Schichtung der Bewohner verschlechterten sich. Deshalb verzogen viele Hausbesitzer und Mieter. Die Verbliebenen litten unter dem Schwinden des heute noch spürbaren Zusammenhalts der Bewohner.

Bevor ich mit der Leitung des Projekts beauftragt wurde, hatte ich schon vier Geschichtswerkstätten konzipiert und geleitet.

Im Mai 2015 stellte ich in einer Auftaktveranstaltung das Konzept vor und warb um Mitarbeiter und Zeitzeugen. Die mit der Stadt Arnsberg abgestimmte Konzeption sah vor, dass die drei Bereiche „Häusergeschichten“, „Menschengeschichten“, und „Firmengeschichten“ behandelt würden. Die Abschlussdokumentation sollte zeitnah zum Abschluss der Umbauarbeiten in der Möhnstraße im Herbst 2017 erscheinen. Die stellvertretende Bürgermeisterin Frau Goldner, selbst zeitweise Bewohnerin der Möhnstraße, übernahm die Schirmherrschaft, Kooperationspartner waren die Stadt Arnsberg und der Heimatbund Neheim-Hüsten.

Mehrere Personen, darunter der Ortsheimatpfleger und der Heimatbundvorsitzende, arbeiteten mit – sicher auch

deswegen, weil es ein zeitlich begrenztes und klar strukturiertes Projekt von 1½ Jahren Dauer war. Jedes der anfänglich elf Teammitglieder übernahm eigenverantwortlich Teilbereiche der Dokumentation. In den folgenden 14 Monaten wurden 120 Interviews geführt, Begehungen, Fotoabende und öffentliche Mitarbeitertreffen abgehalten und in Archiven recherchiert. Hilfreich war die enge Zusammenarbeit mit der Lokalzeitung.

Grundlage der Arbeit waren so genannte „lebensgeschichtliche Interviews“ mit Betroffenen. Zu Beginn eines jeden Gespräches erläuterten wir



Poststempel 1933, entnommen dem Buch von A. Weber: Neheim - Tor zum Sauerland, 1934



Foto von der Einweihung der umgebauten Möhnestraße, August 2017

Foto: A. Dicke

die Regeln, nach denen ein solches Interview abläuft:

1. Die Zeitzeugen erzählen frei.
2. Der Interviewer hat sich Leitfragen notiert und übergibt Kopien seiner Materialien.
3. Von dem Gespräch wird ein schriftliches Protokoll angefertigt.
4. Erst wenn der Befragte dieses Protokoll autorisiert, wird es in die Sammlung der Geschichtswerkstatt aufgenommen und veröffentlicht.

Wir haben uns auf Ergebnisprotokolle beschränkt. Ein laufendes Diktiergerät behindert eine vertrauliche Gesprächsatmosphäre und uns fehlte die Zeit, die in der Regel 90-minütigen Interviews zu transkribieren. Häufig forderten die Interviewpartner Änderungen am Protokoll, denn Dinge waren gesagt worden, die die Erzähler nach dem Lesen des namentlich gekennzeichneten Protokolls nicht veröffentlicht sehen wollten. Nur in einem

einzigem Fall wurde eine Veröffentlichung zurückgenommen. Erstaunlich war, welches Vertrauen viele ältere Menschen uns entgegenbrachten. Familienalben oder unwiederbringliche Dokumente wurden uns anvertraut. Die Mitarbeiter verbürgten sich dafür, dass überlassene Dokumente schonend digitalisiert, bei Bedarf Kopien dieser Reproduktionen gemacht würden und – ganz wichtig – dass die Originale persönlich zurückgebracht wurden.

Wenn Menschen in prekären Verhältnissen lebten, fanden die Interviews nicht in der Wohnung der Betroffenen statt. Dann nutzten wir einen Raum in der Stadtbücherei. Während des Interviews erzählten die Menschen in der Regel frei. Als Impulse wurden Materialien mitgebracht, die die Geschichtswerkstatt im Vorhinein zum betreffenden Haus, zur jeweiligen Familie oder Firma in Erfahrung gebracht hatte. Dazu gehörten die als „Hauskataster“ zusammengestellten Auszüge aus Adressbüchern der Jahre 1900-1980,

ein von uns erstelltes Firmenkataster und Kopien von Unterlagen aus Archiven.

Parallel zur Anfertigung des Ergebnisprotokolls überprüften wir die Berichte der Interviewpartner auf Plausibilität. Erstaunlich ist, wie präzise das Langzeitgedächtnis funktioniert. So interviewte ich eine mehr als 80 Jahre alte, hochgradig demente Dame in Anwesenheit ihrer Tochter. Ihre Erinnerungen an die Kinder- und Jugendzeit aber hielten bis hin zu Details den Nachprüfungen stand. Hilfreich waren nicht nur in diesem Fall alte Fotos und Postkarten als Erzählanlass. Zusätzlich hatten wir einen Katalog von Leitfragen entwickelt, deren Beantwortung weitere Gesprächsanlässe schuf. Ergänzt wurde die mündliche Überlieferung durch die Auswertung von Zeitungen.

Wenn man das Prinzip der lebensgeschichtlichen Interviews ernst nimmt, dann kann man das Erzählen nicht auf die Dinge beschränken, die ausschließlich das Thema der Geschichtswerkstatt betreffen. Oftmals entwickelt sich ein Vertrauensverhältnis, das über die Dauer des Projektes fortbesteht und gepflegt werden will.

Die psychologische Wirkung der Geschichtswerkstatt und damit ihr Erfolg bestanden darin, den Menschen der Möhnestraße den Stolz auf ihre Lebensleistung „zurückzugeben“, indem die Geschichte der vermeintlich kleinen Leute Gegenstand öffentlichen Interesses und öffentlicher Wertschätzung wurde.

Den Erfolg begünstigte die vollständige Finanzierung der Druck- und der Sachkosten der Geschichtswerkstatt durch den Regierungspräsidenten, die eine Auflage von 1.400 Exemplaren ermöglichte. Die Dokumentation „Möhnestraße im Wandel“ als Heft Nr. 64 der Schriftenreihe „An Möhne, Röhr und Ruhr“ des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V. mit 372 gedruckten Seiten sowie einer beigelegten CD in etwa gleichem Umfang ist inzwischen bis auf wenige Restexemplare vergriffen.

Eine so praktizierte Form von „Oral History“ kann eine erfolgversprechende Methode sein, um die jüngere, lokale Geschichte zu dokumentieren. Die Mitarbeiter arbeiten wegen des hohen Alters der Zeitzeugen gegen die Zeit. Zusammen mit der ehrgeizigen Zeitvorgabe verursachte dies einen hohen Leistungsdruck. Belohnt wurde die viele Arbeit aber durch das große Interesse und durch die Verleihung der Bürgermedaille für ehrenamtliches Engagement durch die Stadt Arnsberg. ❀



Das Team der Geschichtswerkstatt, November 2017, unbekannter Fotograf

Rätselhafte Wesen im Eichenwald Von der Entstehung und Nutzung der Eichengalläpfel

Während sich die Eichen mit frischem Grün schmücken, bereiten zumindest einige von ihnen zugleich schon Tieren - vor allem bestimmten Insektenarten - eine maßgeschneiderte Wohnung vor. Experten unterscheiden über 130 nach Größe und Gestalt unterschiedliche Gebilde, die manche Eichen auf Veranlassung tierischer Parasiten zu deren Nutzen „aufbauen“. Schon im April haben sich mehrere Zentimeter große „Galläpfel“ entwickelt, von denen die Eichen im Grunde nichts haben. Nutznießer sind wohl aber kleine Insekten, die in den kugelförmigen, anomalen Bildungen heimischer Eichen leben. Dieser scheinbar selbstlose



Vorgang hat seit Jahrhunderten fasziniert. Gewissermaßen vor der Haustür können Naturfreunde miterleben, wie von April bis in den Herbst hinein sich vor allem an Eichen Gallen entwickeln und verändern. Die Gallen werden inzwischen als Tumore mit begrenztem Wachstum betrachtet. Bestimmte Arten tierischer und pflanzlicher Parasiten sind in der Lage, chemische Stoffe zu produzieren, die Reize auf das pflanzliche Gewebe ihres Wirts verursachen und ihn zu ganz bestimmten Wachstumsänderungen veranlassen. Meistens regen

sie ihn zu einer starken Vergrößerung der Zahl der Zellen an. Das Ergebnis dieses Prozesses ist ein Gebilde, das - etwa im Falle der Eichengalläpfel - den Larven der Eichengallwespe Nahrung und Schutz bietet.

Die Eichengalläpfel, die hierzulande häufig anzutreffen sind, erscheinen Naturforschern als besonders bewundernswerte Phänomene, wenn sie sie unter dem Aspekt der Evolution betrachten.

Als für den Menschen nutzbar entdeckten die Babylonier und Assyrer die Inhaltsstoffe von Gallen schon im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt. Bekannt ist deren Verwendung als Eisengallus-Tinte, die man durch das Abkochen von Eichengallen mit Eisenvitriol gewann. Sogar an der Entwicklung der ersten Geheimtinte waren Gallen beteiligt. Mit einem Extrakt aus Eichengallen wurde Papier beschrieben. Anfangs unsichtbar wurden die Schriftzüge nach Beträufeln des Papiers mit einer Lösung lesbar. ❖

Pirschende Katzen bringen Vögel in Gefahr Katzenfreunde müssen sich um ihre Lieblinge kümmern

Eigentlich könnte es den Singvögeln in den Hausgärten besser gehen als in der freien Feldflur. Viele Gärten bieten mit ihrem Artenreichtum an Stauden und Gehölzen einem guten Dutzend verschiedener Vogelarten ideale Lebensbedingungen. Doch im Laufe der Brutzeit werden es immer weniger. Selbst die Amseln oder Schwarzdrosseln, die uns mit ihrem wohlklingenden Gesang erfreuen, haben ihre Probleme. An verschiedenen Orten sind ihre Warnrufe zu hören. Sie bestehen aus langen Reihen von Rufen, die wie „dick, dick, dick“ oder wie „dück, dück, dück“ lauten und hoch erregt wirken. Mit einem einsilbigen „djück“ machen Amseln auf Bodenfeinde aufmerksam. Das sind in den Gärten meistens umherstreifende Katzen.

Jede Vogelart hat ihre eigenen Laute, die sie bei Angst und hoher Erregung vernahmen lässt. Auch der kecke Zaunkönig kann sich oft minutenlang nicht beruhigen. Wer nach den Gründen für

die Aufregung sucht, findet heraus, dass der Kenner -etwa bei den Amseln- meistens zwischen Bodenfeinden und Gefahr aus der Luft unterscheiden kann. Katzen können durch ihre Gegenwart Singvögel so sehr beunruhigen, dass sie ihre Nester aufgeben. Vor allem die Strauch- und Bo-



denbrüter verlieren durch Katzen mancherorts Nester und Junge. Aber auch auf Dächern und Bäumen wurden schon Hauskatzen beobachtet. Jungvögel werden getötet, oft auch lebend heimgetragen. „Sehen Sie da, da fliegt Ihre Maus“,

meinte die Nachbarin, die eine vermeintliche Maus aus den Pfoten einer Katze entkommen sah.

In der Feldflur warnen die Jagdverbände vor einer ungebremsten Zunahme streunender Katzen, manche sprechen sich schon für eine Steuer für Katzen aus, um deren Vermehrung unter anderem durch Kastration zu begrenzen. Andere wollen frei laufenden Katzen ein Glöckchen umhängen, um andere Tiere frühzeitig zu warnen. Katzenfreunde haben Recht, wenn sie auf das sehr unterschiedliche Verhalten ihrer Lieblinge hinweisen. Manche halten sich immer im Hause und in Hausnähe auf, andere sind fast täglich auf der Pirsch.

Vogel- und Katzenliebhaber sollten gemeinsam die Hauskatzen beobachten und sich intensiv um sie kümmern. Auf jeden Fall darf die weitere Zunahme der Katzenpopulation nicht tatenlos hingenommen werden. Auch hier handelt es sich um einen Beitrag zum Umweltschutz. ❖

Eingeschränkte Empfehlung für die Maibowle Der Waldmeister wächst längst nicht in allen Wäldern

Der Wanderer wird auch in den meisten sauerländischen Laubwäldern vergeblich nach dem Waldmeister suchen. Nur auf kalkreichen Böden - etwa auf dem Massenkalk um Warstein und Brilon - trifft er auf Buchenwälder, in denen der Waldboden teppichartig mit Waldmeister überzogen ist. Vereinzelt ist das 10 bis 25 Zentimeter große Pflänzchen auch anderenorts ausgerechnet an Straßenböschungen anzutreffen. Dort profitiert der Waldmeister vom Kalkgehalt des Bodens aus dem beim Straßenbau eingebrachten Kalkschotter.

Wenn der Waldmeister in manchen Jahren schon Mitte April blüht, dann ist das eine Folge der generell verfrühten Entwicklung der Vegetation, wie das in den letzten Jahren immer häufiger der Fall ist. Verwechselt kann der Waldmeister kaum werden. Markante Merkmale sind die Blättchen, die zu sechs bis neun etagenweise Quirle bilden, und die weißen, vierblättrigen Blüten.

Die Wurzeln des Waldmeisters kriechen unterirdisch und gewährleisten die Fähig-

keit zur Überwinterung, zur Vermehrung und zur Bildung herdenartiger Bestände. Da sie sich oberflächennah im Boden befinden, werden sie leicht herausgezogen. Daher empfehlen Naturschützer, beim Sammeln des Grüns für die Bowle nur die oberen Blättagen abzuschneiden, um die Bestände zu schonen. Wo das Kräutchen selten ist, muss man nicht unbedingt auf die Bowle, den Maitrunk oder den Likör verzichten. Wenige Exemplare in den Garten gesetzt, vermehren sich schon in einigen Jahren zu ausgesprochen sympathischen Bodendeckern, die nicht zu aufdringlich den naturnahen Garten bereichern. Zur Bowle werden Blätter und Blüten verwandt, die im welken, etwas ange-trockneten Zustand den intensivsten Duft verbreiten. Ein Liebhaber der Standard-Waldmeister-Bowle braucht zu 50



Stielchen einen Liter trockenen Weißwein und eine Flasche Sekt, dazu eine ungespritzte Orange und einen Esslöffel Zucker. Der Zucker wird im gekühlten Wein aufgelöst und das Waldmeisterbüschel kopfunter in das Gefäß gehängt. Die Stielchen bleiben draußen. Nach einer knappen Stunde wird das Büschel herausgenommen, die Orange in Scheiben geschnitten und in den Wein gegeben. Die Bowle wird mit gekühltem Sekt aufgefüllt.

Bei allem Genuss von Duft und Geschmack des Waldmeisters sollte man sich der Gefahren bewusst bleiben, denen man sich durch die Aufnahme einer erhöhten Waldmeister-Dosis aussetzt. Der gefährliche Inhaltsstoff ist das Cumarin, das möglicherweise sogar krebs-erregend wirkt und heute Anlass ist, vor ungehemmtem Waldmeister-Genuss zu warnen. ❖

Die intelligentesten Verkehrsteilnehmer Autofahrer beobachten das Verhalten der Tiere

Am Steuer hat man immer wieder Gelegenheit, das unterschiedliche Verhalten von Tieren im Straßenverkehr zu beobachten und sachgerecht darauf zu reagieren. Igel und Eichhörnchen scheinen oft herannahende Autos gar nicht zu beachten, Reh- und Sikawild gelegentlich sogar - durch Scheinwerferlicht geblendet - an oder auf der Fahrbahn zu verharren. Für sie alle gilt „abbremsen und abblenden!“

Ganz anders auf den Straßenverkehr eingestellt haben sich Krähen und Elstern. Für sie sind die Straßen mit durch Autos getöteten Insekten und platt gefahrenen Tierkadavern ein gedeckter Tisch. Der Autofahrer sieht sie schon aus einiger Entfernung - und sie sehen ihn auch. Dennoch lassen sie ihn bis auf wenige Meter herankommen. In der für sie eigentlich unnatürlichen Situation gebärden sie sich sicherer als alle anderen Verkehrsteilnehmer. Selten ergreifen sie schon früh die Flucht. Vor allem die Rabenkrähen be-



weisen dem Menschen starke Nerven und ein beachtliches Lernvermögen.

Ihnen macht es nichts aus, wenn Autos auf sie zu fahren. Erst im letzten Augenblick weichen sie aus und trippeln einige Schritte zur Seite, oft nur mal gerade bis über die weiße Linie, die die Fahrbahn begrenzt. Dort lassen sie Autos und Motorräder an sich vorbei sausen, um gleich danach wieder zurückzukehren. Sie können es sich leisten, offensichtlich recht energiesparend zu agieren.

Auch über Mäusebussarde hat sich schon mancher Autofahrer gewundert, wenn sie auf dem Ast eines Straßenbaumes sitzen und sich ihnen ein Lastwagen nähert. Oft macht den Vögeln der Fahrtwind mehr zu schaffen als der rasende Moloch. Es wurden schon Abstände von drei Metern gemessen, die ohne Flucht ertragen wurden. Überhaupt scheinen es manche Tierarten gelernt zu haben, dass Autofahrer ungefährlicher sind als Fußgänger, wenigstens solange sie nicht anhalten. Für manchen Bussard ist der grasige Streifen am Straßenrand noch am ehesten Lebensraum seiner Beutetiere, der Mäuse, derer er im hohen und dichten Getreidefeld kaum noch habhaft werden kann.

Die Krähen und die gut angepassten Greifvögel ändern allerdings nichts an der Tatsache, dass Straßen für die meisten Tierarten nach wie vor ein hohes Gefahrenpotential darstellen. Nur die besonders Intelligenten können offensichtlich gut damit leben. ❖

Heimat – eine ganz persönliche Betrachtung

Eva-Maria Rellecke

Heimat ist wieder zum Thema geworden, seit Bundespräsident Steinmeier am Tag der deutschen Einheit 2017 die Heimat - auch in ihrer Mehrzahl - aus ihrer regionalen, oftmals als altmodisch und gestrig bezeichneten Nische herausgeholt und ins Licht der politischen Öffentlichkeit gebracht hat. In Zeiten von Auswanderung, Flucht und Vertreibung überall in der Welt hat Heimat, auch im Plural, aktuelle, erweiterte Bedeutung gewonnen. In diesem weiteren Sinne bezeichnet Heimat den Ort, den man verlassen oder verloren hat. Zugleich ist mit diesem Wort auch der Ort gemeint, an dem man angekommen ist, der „neue Heimat“ werden soll, an dem man heimisch werden möchte. Auch in Deutschland verlassen Menschen aus den verschiedensten Gründen die Orte, in denen sie geboren wurden und aufgewachsen sind. Für Ausgewan-

derte, Geflüchtete, Vertriebene, ist die verlorene Heimat ein Sehnsuchtsort, mit dem Gefühle und Gedanken verbunden sind, die Wertmaßstab für zukünftige Entwicklungen bleiben, im Positiven wie im Negativen. Die Heimat als Ort, an dem man aufgewachsen ist, an dem man sich seiner selbst und seiner Umwelt bewusst geworden ist, mit dem Traditionen, Werte und Lebenssinn, familiäre und freundschaftliche Erlebnisse verbunden sind, prägt die Menschen. Umzug und Emigration in „die Fremde“, Flucht oder Vertreibung - oft nicht ohne Erfahrung von Not in eben dieser verlorenen Heimat - bedeuten eine tiefe Entwurzelung, einen schweren Verlust. Eine neue Heimat, ein neues Heimatgefühl, muss sich so mancher hart erarbeiten. Heimatvereine und HeimatpflegerInnen in unserer - Sauerländer - Heimat beschäftigen sich ebenfalls mit Verlusten.

ZUR AUTORIN

Eva-Maria Rellecke, geboren 1948 und aufgewachsen in Anröchte, Studien in Münster und Bochum, letzte Arbeitsstelle als Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin und Supervisorin im Universitätsklinikum Bergmannsheil Bochum, heute als Rentnerin Plattdeutsch-Schülerin in der Plattduitsken Runne Arröchte, in der Plattduitsken Schaulde Biäeळे und bei Dr. Klaus-Werner Kahl, Hörstel-Riesenbeck

Ihnen geht es um drohende Verluste, die es - noch rechtzeitig - zu verhindern gilt. Altes, Tradiertes wird ständig durch Neues, vermeintlich oder tatsächlich Besseres ersetzt und überholt. Das gilt für Fortschritte, für Wandel und Entwicklungen im Laufe der individuellen Lebenszeit eines Menschen, einer Familie, einer Gemeinde. Altes wirft man - oft respektlos - weg, oder man vergisst es, ohne zuvor noch einmal hingeschaut, geprüft und abgewägt zu haben, was dabei Verlust und was Gewinn ist. Das merkt man oftmals erst viel später, manches Mal zu spät.

Das Kunststück einer positiven Bedeutung und eines guten Erlebens von Heimat besteht im Respekt vor Altem, Vertrautem, vor ‚guter alter‘ Tradition und zugleich in der Entwicklung von und Hinwendung zu Neuem und Fortschrittlichem. Beides, an Bewährtem festzuhalten und Neues zu begrüßen und nutzbringend aufzugreifen, kann ein schwieriger Spagat sein. Manches Mal gelingt der leichter und besser, wenn man die „angeborene“ Heimat einmal verlassen und sie eine Weile aus der Fremde betrachtet hat. Kamen früher etwa die Handwerksgehilfen nach der Wanderschaft zurück in ihre Heimat, dann konnten sie Neues schaffen mit dem gesammelten Wissen aus Tradition und Fortschritt.

Erst lange, nachdem ich mein Heimatdorf verlassen hatte, habe ich es wieder „neu“ für mich entdeckt. So wie heute hätte ich wohl niemals gefühlt und gedacht, wenn ich nicht zuvor fortgegangen wäre.

Nach Schule und Studium bin ich aus meinem Geburts- und Heimatort Anröchte - berufsbedingt und der Liebe wegen - fortgezogen und habe mich im benachbarten Ruhrgebiet heimisch gemacht. Ich hatte mich nicht allzu weit fortreiben lassen. Weil die Eltern, die ich



Frankenkapelle in der Anröchter Feldflur

Vagiët duine Hoime un Spraoke nit

Wat et im Liäewen äok alle git,
vagiët duine Hoime un Spraoke nit!
De moisten Biëler iut Kinnerjaoern
häes de neo im Kop mit gruisen Haoern.
Wat helpet di nao koatem Liäewen dat Geld,
wan di Früm'de begrawet, wuitaf in de Wiäält!
Was ik im Kruiige däem Deo' faken nao,
dach ik an te Hiuse: de Hoime was dao!
Ik gäng neo maol im Dorp düör de Straoten.
Dan sao ik däen Hoaw un floag düör de Paoten.
Dao stond et Huil'genhuseken an de Ekken.
Stil bloiw ik, wol doach kainen schrekken.
Uëse Mama sao 'k in de Küëke am Herd.
Uëse Papa was im Stalle buim deodkranken Perd.
Niu soch ik däen twedden van uësem Gespan.
De Fos har en Füël'n un lag näewenan.
O siäëlige Kinnertuit, niu häes de mi wuia!
Ik folt duine Näögde! Bat wöes de mi duia!
Muin Hiärt, muine Siäële, dai wöern bui dui.
Niu kon kuëmen wat wol, ik helt' di de Trui'.
In düëse Tuit häw' ik plat bian läert.
Dovan kümt et, dat et muin Liäewen lang wäert.

In: Ernst Rellecke (1998) **Platt- un Heochduitsk van der Haar**
Schreibweise seit 1998 geändert nach Dr. K.-W. Kahl
www.plattdeutsch.de

Vergiss deine Heimat und Sprache nicht

Was es im Leben auch alles gibt,
vergiss deine Heimat und Sprache nicht!
Die meisten Bilder aus Kindertagen
hast du noch im Kopf mit grauen Haaren.
Was hilft dir nach kurzem Leben das Geld,
wenn dich Fremde begräbt, weitab in der Welt!
War ich im Krieg dem Tode oft nah,
dacht' ich an zu Hause: die Heimat war da!
Ich ging noch mal im Dorf durch die Straßen.
Dann sah ich den Hof und flog durch die Pforte.
Da stand das Heiligenhäuschen an der Ecke.
Still blieb ich, wollte doch keinen erschrecken.
Unsere Mama sah ich in der Küche am Herd.
Unser Papa war im Stall beim totkranken Pferd.
Nun suchte ich den zweiten von unserem Gespann.
Der Fuchs hatte ein Fohlen und lag nebenan.
O selige Kindheit, nun hattest du mich wieder!
Ich fühlte deine Nähe! Was warst du mir teuer!
Mein Herz, meine Seele, die waren bei dir.
Nun konnte kommen was wollte, ich hielt dir die Treue.
In dieser Zeit habe ich platt (zu) beten gelernt.
Daher kommt es, dass das mein Leben lang währt.

hochdeutsche Übersetzung von Eva-Maria Rellecke

oft und gerne besucht habe, in Anröchte wohnten, habe ich Anröchte nie ganz aus den Augen verloren. Zu den Anröchtern hatte ich nach meinem Auszug aus dem Elternhaus kaum Kontakt. Seitdem der Vater verstorben und die Mutter ins Altenwohnheim umgezogen war, bin ich nun wieder regelmäßig mindestens einmal in der Woche in Anröchte. Die baulichen Veränderungen im Ort waren mir im Laufe der Jahre nicht entgangen. Mit den Menschen, deren Gesichter und Familienzugehörigkeiten ich teils von früher wieder erkannte und die ich doch eigentlich nicht (mehr) kannte, habe ich gefremdelt und fühlte mich vor den ersten Wiederbegegnungen unsicher. Seit den regelmäßigen Besuchen bei meiner Mutter sowie der Pflege des Grabes meines Vaters erlebe ich Unerwartetes und zunächst Verwirrendes, mit der Zeit und Wiederholung aber wohltuend Beglückendes.

Allein oder in Begleitung meiner Mutter, auf der Straße, in Geschäften, bei Behörden und auf dem Friedhof werde ich freundlich angesprochen, werde erkannt und beim Namen genannt. Man fragt mich nach meinen Schwestern, verwechselt mich mit meinen Schwestern, auch mal mit einer Tante, spricht mich auf Vater und Mutter an, oder man sagt: Diu bis doach oine van Schmidtüns! Das ist, bei mehreren Relleckes im Dorf, der unterscheidende Beiname meiner Großeltern:



Rellecke-Schmidtün(s).

Und ich höre auch: Sai, dao kümmt jao de olle Naowerskopp, ne Schmidtünske! Dann werde ich - in Gemeinschaftsarbeit - genauer „verortet“ in der Genealogie meiner dörflichen Großfamilie. Und dann höre ich, mit großem Vergnügen und voller Wissbegier, Geschichten - von früher.

Nirgendwo anders auf der weiten Welt, einzig in Anröchte, erlebe ich das!

Hier erkennt man mich, hier kennt man meine familiären Wurzeln - über Generationen. Hier gehöre ich - immer noch und wieder - dazu. Und dazu gehöre ich mittlerweile auch zur Gruppe der alten Dorfbewohner, die sich im Anröchter Platt unterhalten, der Muttersprache

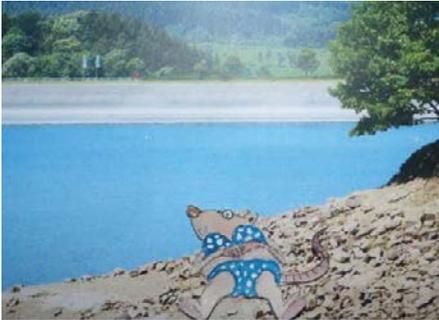
meines Vaters, die zu hören mir seit frühesten Kindertagen vertraut und heimelig ist. Der Vater hat sie - leider, sage ich

heute - nie mit uns Kindern gesprochen. Ich verstehe Anröchter Platt, aber sprechen muß ich es lernen wie eine Fremdsprache. Zunächst habe ich nur

meine Mutter einmal im Monat zur Plattduitsken Runne begleitet. Als sie dann nicht mehr konnte und wollte, durfte ich in der Runde bleiben, und ich bin gerne geblieben. Ich habe Freunde gefunden, und ich erobere mir mit ihrer Hilfe und Unterstützung die Sprache meiner Väter. Einmal in der Woche bin ich in Anröchte und genieße dort Heimatluft und tiefverwurzeltes Heimatgefühl. Und dann kehre ich gerne wieder zurück nach Bochum zu meinem geliebten Mann, zu unserem schönen Heim, zu lieben Freunden und Nachbarn, zu vielen vertrauten Menschen und Orten. Die längste Zeit meines Lebens wohne und lebe ich in Bochum, nirgendwo anders zieht es mich hin. Aber als Heimat würde ich Bochum nicht bezeichnen. Meine Heimat ist in Anröchte, wo einzig ich als eine von Rellecke-Schmidtüns erkannt und benannt werde, und das fühlt sich gut an. Und wenn ich, ganz in Gedanken, sage, „ich fahre nachhause“, dann möchte mein Mann so manches Mal neckend wissen: „Wohin fährst du dann, nach Anröchte oder nach Bochum?“ ❀

Faltbare Hütten, Wühlen im Wald und zwei Wasserratten am Biggensee: In der LEADER-Region BiggeLand – Echt.Zukunft. ist Kreativität gefragt

Natascha Kempf-Dornseifer



Ein Kinderbuch zur Bigge: Projekt „BiggeBuch“

Was haben Wühlen und Ackern im Wald, faltbare Hütten, eine Personalstelle, variable Spielgeräte, zwei Wasserratten am Biggensee und Skulpturen gemeinsam? Sie gehören zu einzelnen Projekten, die jetzt in der LEADER-Region „BiggeLand – Echt.Zukunft.“ umgesetzt werden sollen. Und zwar mit Unterstützung des europäischen Förderprogramms LEADER, mit dem ländliche Regionen gestärkt werden. Um diese Mittel beantragen zu können, hatten sich zuvor die vier Kommunen Attendorn, Drolshagen, Olpe und Wenden erfolgreich als LEADER-Region „BiggeLand – Echt.Zukunft.“ beworben. Ihr stehen in der aktuellen Förderperiode von 2016 bis 2022 insgesamt 2,7 Millionen Euro Fördergelder für Projekte zur Verfügung.

Bürger sollen selbst Projekte entwickeln

Das Besondere am LEADER-Förderprogramm ist das „bottom-up-Prinzip“. Die Bürger sollen dabei selbst aktiv werden, Projektideen einbringen und auch umsetzen. Denn sie wissen am besten, was ihre Orte brauchen. Welche Projekte letztendlich mit den Fördergeldern umgesetzt werden dürfen, entscheidet die „Lokale Aktions-Gruppe“ (LAG). Das Entscheidungsgremium setzt sich im BiggeLand aus insgesamt 23 verschiedenen Vertretern aus Wirtschaft, Gesellschaft, öffentlichen Institutionen sowie Vereinen zusammen. Damit werden möglichst viele Bevölkerungsgruppen aus den BiggeLand-Kommunen repräsentiert und eingebunden. Seit Kurzem gehören der LAG auch zwei Mitglieder aus dem neu

gegründeten Jugendbeirat an, denn gerade für unsere Wirtschaftsregion ist es wichtig, für junge Menschen attraktiv zu bleiben. Als erweiterter Vorstand steuert die LAG außerdem den gesamten LEADER-Entwicklungsprozess im BiggeLand.

Wie alles beginnt: viele Bürger erarbeiten Entwicklungsstrategie

Die vier Kommunen und ihre Bürgermeister wollten sich die Chance für die Förderung durch das LEADER-Programm nicht entgehen lassen und mobilisierten 2014 ihre Bürger. Mit Erfolg: Insgesamt nahmen damals an drei Workshops mehr als 400 Bürger aus dem BiggeLand teil. Dabei überlegten und diskutierten sie nicht nur gemeinsam, welche Ziele sie sich in der künftigen regionalen Entwicklung setzen wollen, sondern auch, mit welchen konkreten Projektideen diese Ziele umgesetzt werden könnten. Das Ergebnis war die Regionale Entwicklungsstrategie (RES), die heute die Arbeitsgrundlage der LEADER-Region BiggeLand ist. Gleichzeitig war die Erstellung der RES Voraussetzung und diente als Bewerbung für die LEADER-Förderung. Die Bürger erarbeiteten vier Kategorien, bzw. Handlungsfel-

der für die Entwicklung ihrer Region, in die alle Projekte „passen“ müssen:

1. BiggeLand als starker Wirtschaftsraum mit Perspektiven in Südwestfalen
2. BiggeLand gewinnt an Ausstrahlung als attraktiver Wohn- und Lebensraum
3. BiggeLand hat Vorbildfunktion als nachhaltiger Lebensraum
4. BiggeLand schafft neue Qualitäten als erlebbarer Landschaftsraum

Den Fokus ihrer Strategie legten die Bürger also bewusst auf die Themen Beschäftigung, Qualifizierung, Fachkräftegewinnung, Versorgung, Mobilität, Wohnqualität, Lebensqualität, Klimaschutz, Erneuerbare Energien sowie Kulturlandschaft und Tourismus.

Regionalmanagement unterstützt Projektträger

Nach der erfolgreichen Bewerbung zur LEADER-Region BiggeLand begann im August 2016 das Regionalmanagement seine Arbeit. Es übernimmt die gesamte Prozesskoordination des Regionalvereins BiggeLand und unterstützt die Projektträger bei der Planung und Umsetzung ihrer Ideen. So konnte die LAG inzwischen



Bigge-Listersee, Foto: Sauerland-Tourismus e.V. / Tanja Evers

zehn Projekte beschließen. Zur Zeit bereiten die Projektträger mit Hilfe des Regionalmanagements ihre Anträge für die Bezirksregierung vor, die für die Bewilligung zuständig ist. Durch die verschiedenen Projekte wird deutlich, wie vielfältig das LEADER- Programm ist. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt, und das macht den Reiz für LEADER aus.

Bisherige LEADER- Projekte

Es war ein sonniger und heißer Vormittag im August 2017, als Andreas Pletziger und Thies Rohwer von der Arnberger Bezirksregierung persönlich den Zuwendungsbescheid für das erste Projekt im BiggeLand überreichten. Schauplatz war der Projektstandort in Wenden- Elben. Dort wollen Projektinitiator Peter Niklas vom Verein für Dorfgemeinschaftsaufgaben Elben/Scheiderwald und zwei weitere Vereine ein „Variables Mehrgenerationen-Multifunktions-spielfeld“ bauen. Der Clou ihrer Projektidee sind variable Spielgeräte, die flexibel auf dem Kunstrasenfeld installiert und verschoben werden können, so dass gleichzeitig mehrere Spiel- und Sportarten wie zum Beispiel Hockey, Faustball, Volleyball, Basketball, Tischtennis und Intercross gespielt werden. Von den rund 140.000 Euro Gesamtkosten kommen fast 90.000 Euro aus dem LEADER-Topf. „Solche tollen Projekte können nur mit viel Engagement der Ehrenamtlichen in den Dörfern reifen und umgesetzt werden. Ich danke Ihnen und allen Beteiligten dafür und freue mich sehr über das erste bewilligte Projekt im BiggeLand“, lobte Andreas Pletziger das Vorhaben. Unter den weiteren Projekten finden sich zum Beispiel Projekttitel wie „Hütte2go“ oder „Wullacker“. Bei „Hütte2go“ haben



Übergabe des Zuwendungsbescheids für das Projekt „Variables Mehrgenerationen-Multifunktions-spielfeld“ in Wenden-Elben (durch die Bezirksregierung)



Bettina Doll und Natascha Kempf-Dornseifer.

ZUR AUTORIN

Natascha Kempf- Dornseifer, 38 Jahre, verheiratet, ein Kind, ein Hund, geboren und aufgewachsen im sauerländischen Olpe, 2000-2002 Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Siegen, 2002-2005 Studentin der Politikwissenschaften mit den Nebenfächern Wirtschaftswissenschaften und Angewandte Sprachwissenschaften (Magisterabschluss) an der Universität Siegen und der University of British Columbia in Vancouver, Kanada, 2006-2009 Cutterin beim NDR (Redaktion ARD-Aktuell), seit 2009 freie Autorin für Hörfunk/ Fernsehen beim WDR, 2014 Redakteurin beim ARD-Morgenmagazin, seit August 2016 Regionalmanagerin der LEADER- Region BiggeLand – Echt.Zukunft. in Teilzeit

nicht etwa die Hütten das Laufen gelernt, sondern es handelt sich dabei um faltbare Verkaufshütten aus Aluminium. Die Projektträger wollen sie über eine Online- Reservierungsplattform kostenlos an Vereine und gemeinnützige Institutionen verleihen, zum Beispiel für Weihnachtsmärkte. Das Wort „Wullacker“ kommt von „wühlen“ und „ackern“. Dieses Projekt unter-

stützt Jugendliche, die bisher vor allem in der Schule keine Erfolgserlebnisse hatten. Mit einem neuen sonderpädagogischen Angebot an einer Förderschule sollen sie – statt regulären Unterrichts – positive Erfahrungen durch praktische Arbeiten im Wald sammeln, wo sie „wühlen und ackern“. Gemeint sind leichte Waldarbeiten wie Freischneiden von Waldwegen, Biotoppflege und Müll einsammeln. Ziel ist es, sie zu einer erfolgreichen Teilhabe an der Gesellschaft zu befähigen und außerdem zur Stärkung ihres Selbstbewusstseins und Sozialkompetenz beizutragen. Für die pädagogische Umsetzung werden dafür über LEADER zwei Personalstellen gefördert.

Von zwei Wasserratten handelt eine Geschichte, die eine Autorin für Grundschulkinder schreibt. In dem Projekt „Bigge-Buch“ werden Kinder bei der Gestaltung des Buches unter anderem durch verschiedene thematische Malaktionen eingebunden. Die Geschichte wird ergänzt durch Fachtexte rund um die Bigge. Ziel ist es, dass sich die Kinder mit Themen wie Heimat und Natur auseinandersetzen. Einige Grundschulen wollen das Buch auch im Unterricht nutzen.

Neugierig geworden? Dann surfen Sie doch einfach mal auf unserer Homepage vorbei! Dort finden Sie nähere Informationen zu den anderen Projekten der LEADER- Region BiggeLand. Wir freuen uns auf Ihren virtuellen Besuch! ❀

LEADER-Region
BiggeLand – Echt.Zukunft.
Regionalmanagement
Franziskanerstr. 6, 57462 Olpe
02761-83705-20 und -21
E-Mail: doll@leader-biggeland.de
kempf@leader-biggeland.de
Internet: www.leader-biggeland.de



Mehr Wertschätzung für die ehrenamtliche Kulturarbeit

Franz-Josef Rickert



Die Referentinnen Ulrike Wesely (links) und Andrea Hankeln (rechts) vor der Haferkiste

Kultur, eine der Kernkompetenzen des Sauerländer Heimatbundes, stand im Fokus der fünften Demographie-Werkstatt. Veranstaltet wurde sie in Zusammenarbeit mit der Südwestfalen Agentur im bewährten Format Haferkiste. Kultur ist vor dem Hintergrund abwandernder junger Menschen und des damit verbundenen Fachkräftemangels bei den heimischen Arbeitgebern einer der wichtigsten „weichen“ Standortfaktoren für unsere Region – ein weiterer Grund für den SHB und die Südwestfalen Agentur, sich des Themas anzunehmen. Inspiriert von den Experten (siehe Kasten) Georg Scheuerlein und Dr. Andrea Brockmann, sowie unterstützt durch Susanne Thomas, war es gelungen, ein Programm aufzustellen, welches Nerv und Interesse der Teilnehmer traf. Die Moderatoren Dr. Stephanie Arens und Hans-Jürgen Friedrichs konnten im großen Saal des Musikbildungszentrums Südwestfalen in Bad Fredeburg so viele Teilnehmer begrüßen, wie in keiner vorherigen Werkstatt: 66 Kulturschaffende

und/oder Kulturinteressierte aus dem gesamten Sauerland und darüber hinaus. Bernhard Halbe, Bürgermeister der Stadt Schmallenberg, führte bereits mit seinem Grußwort in die Thematik des Abends ein. Er stellte die gemeinsame Kulturentwicklungsplanung (KEP) der Städte Bad Berleburg und Schmallenberg vor: Ein von den Räten beschlossenes Konzept, mit welchem die beiden Städte eine belastbare Grundlage für die Durchführung von Veranstaltungen und die Beantragung von Fördergeldern haben. Viele Kommunen scheuen noch vor dem Aufwand zurück. Ist eine KEP dagegen erstellt, erleichtert sie die Arbeit enorm.

Landeskulturpolitik und Landeskulturbericht

Andrea Hankeln, Referatsleiterin für regionale Kulturpolitik im Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW, fand besonders aufmerksame Zuhörer unter den Kulturverantwortlichen. Diese hörten gerne von verbesserten Rahmenbedingungen für Kultur im ländlichen Raum. Grundlage dafür ist das 2014 in Kraft getretene Kulturfördergesetz. Die Instrumente: Der Kulturförderplan, im Dialog mit Künstlern und Vereinen erstellt, die konkrete Projektförderung im Rahmen der regionalen Kulturpolitik und der Landeskulturbericht, alle vier Jahre erstellt zur Evaluation. Dazu kommt als Versprechen der neuen Landesregierung eine bessere Finanzausstattung. Wünschenswert wäre, dass mehr Kommunen sich zu einer kommunalen KEP entschließen. Im Ergebnis bietet das Land den Akteuren mehr Teilhabe und für Kommunen, Künstler und Ehrenamtler mehr Transparenz – insge-

samt ein kulturpolitischer Ansatz mit guten Perspektiven für alle.

Der erstmals 2017 erschienene Landeskulturbericht setzt sich auf 255 Seiten detailliert mit den kulturpolitischen Rahmenbedingungen in NRW auseinander, zieht am Ende ein Fazit und gibt Empfehlungen, u.a. auch für eine kommunale Kulturentwicklungsplanung – eine umfangreiche aber informative Lektüre.

Kulturhistorisches Zentrum Westmünsterland

Corinna Endlich ist Leiterin des neuen kulturhistorischen Zentrums „kult“ – Kultur und lebendige Tradition Westmünsterland in Vreden. Sie referierte über die Entstehung und die Arbeit ihrer Einrichtung. Die Regionale 2016 bot den Rahmen, um durch An- und Umbau eines vorhandenen Museums ein repräsentatives und funktionales neues Gebäude in der Innenstadt von Vreden zu errichten. Träger sind der Kreis Borken und die Stadt Vreden. Es beherbergt auf einer Gesamtfläche von 4.000 m² eine neu konzipierte museale Dauerausstellung über 1.400 m². Die restlichen Flächen stehen für Tagungen, Ausstellungen, Büros und eine großzügige Eingangshalle zur Verfügung. Seit Fertigstellung hat sich das „kult“ zu einem Treffpunkt für alle Kulturinteressierten in der Region entwickelt. Besonderes Interesse zeigten die Zuhörer an den Ausführungen über die Unterstützung der ehrenamtlich Engagierten. Auf Basis eines verlässlichen Personalschlüssels halten Kreis und Stadt ein Team vor, welches das Museum unterhält, Archivierung betreibt und Veranstaltungen verschiedenster Art organisiert. Eine Kulturmanagerin arbeitet als Klammer zum



Der Vorsitzende des SHB, Elmar Reuter, erläutert die Motive zur Durchführung der Veranstaltung.



Bürgermeister Halbe stellt die gemeinsame Kulturentwicklungsplanung der Städte Bad Berleburg und Schmallenberg vor.



Corinna Endlich bei Ihrem Referat über das kulturhistorische Zentrum Westmünsterland „kult“



Matthias Berghoff bei seinem mitreißenden Vortrag
Fotos: Heinz-Josef Padberg, SHB

Unter dem Titel Kultur ist uns MehrWert wurde am 13. November 2017 im Musikbildungszentrum Bad Fredeburg die fünfte Demographie-Werkstatt des SHB in Zusammenarbeit mit der Südwestfalen Agentur im Format „Haferkiste“ veranstaltet. Einen Kurzbericht dazu gab es bereits in Ausgabe 4/2017 dieser Zeitschrift.

Die „Haferkiste“ begleitet seit Jahren die Veranstaltungen der Südwestfalen Agentur zur ländlichen Entwicklung. Sie ist für unsere Arbeitsgruppe ein willkommenes und inzwischen bewährtes Veranstaltungsformat, welches uns hilft, die Einladungen an Menschen zu adressieren, die wir als SHB alleine kaum erreichen würden. Dr. Stephanie Arens: „Saß man früher auf der Haferkiste im Stall, um sich über die Neuigkeiten im Dorf auszutauschen, dient sie heute als Symbol für eben jenen Austausch zwischen den Dörfern. Eine echte Haferkiste aus dem Dorf Medebach-Düdinghausen fährt deshalb als Symbol zu jeder Demogra-

phie-Werkstatt auf der Haferkiste mit.“ Vorbereitet und durchgeführt wurde die Veranstaltung von der AG Demographischer Wandel des SHB: Mitglieder sind: Dr. Stephanie Arens, Südwestfalen Agentur, Susanne Falk, Hans-Jürgen Friedrichs, Birgit Haberhauer-Kuschel, Fritz Hemme, Heinz-Josef Padberg, Franz-Josef Rickert.

Herzlichen Dank sagen wir

- unseren Beratern und Unterstützern: Frau Dr. Andrea Brockmann (Kulturbüro der Stadt Schmallebenberg), Frau Susanne Thomas (Servicebüro der Kulturregion Südwestfalen), Herrn

Georg Scheuerlein (Kulturbüro Sauerland) für die Mitarbeit in unserer Arbeitsgruppe.

- dem Team des Musikbildungszentrums Südwestfalen (MBZ) in Bad Fredeburg. Wir wurden in jeder Hinsicht kompetent und professionell unterstützt. Das MBZ empfiehlt sich als hervorragender Veranstaltungsort, bei dem für den Veranstalter keine Wünsche offen bleiben.
- dem Hochsauerlandkreis für den Zuschuss aus Kulturfördermitteln für die unvermeidlichen Kosten.

Ehrenamt. Die gesamte Einrichtung dient dem Ehrenamt als zentrale Anlaufstelle und bietet professionelle Unterstützung. Auf zu neuen Ufern – Literarische Gesellschaft Sauerland / Christine Koch-Gesellschaft e.V.

Stefanie Schröter, Bildhauerin mit eigenem Atelier in Arnberg, stellte ihre Vision als Vorsitzende der literarischen Gesellschaft Sauerland (früher Christine-Koch-Gesellschaft) vor. Noch nicht lange im Amt kennt sie dennoch die enormen Potentiale der Region. Grundsätzlich geht es ihr darum, die bisherige erfolgreiche Arbeit der Christine-Koch-Gesellschaft fortzusetzen. Traditionelle Aufgabe ist es, den umfangreichen literarischen Fundus zu sichern. Dieser soll noch besser der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Insbesondere möchte Frau Schröter den Blick auf die zeitgenössische Literatur weiten und Menschen zum Schreiben animieren. Ein konkretes Vorhaben ist, Talente mit Schreibkursen zu fördern. Als langfristiges Ziel schwebt ihr die Einrichtung eines Hauses der Literatur im Sauerland vor, in dem auch Ausstellungen und Konzerte angeboten werden.

Bühne frei für Kultur im Dorf

Ulrike Wesely, Künstlerin und Mitbegründerin von MuT Sauerland e.V. steht für die kulturellen Aktivitäten eines ganzen Dorfes. In Kirchhundem-Silberg ist das KulturgutSchrabbenHof Zentrum der vielfältigen kulturellen Aktivitäten. Mehr als 120 Veranstaltungen mit regionalen und überregionalen Künstlern wurden mittlerweile durchgeführt. Dazu wid-

met sich MuT Sauerland im „kulturellen Kleinod“ des Kreises Olpe intensiv der Kinder- und Jugendarbeit. So erzeugt man Nachhaltigkeit in der Kulturarbeit. Die Beschaffung des benötigten Geldes ist fast so vielfältig, wie die Arbeit als solche: Einnahmen aus Trödel und Café, Mitgliedsbeiträgen, Krombacher Vertrag, Sponsoring, Spenden, Landesmitteln und Förderpreisen. Die Arbeit leistet ein kleiner agiler Vorstand unter Einbeziehung des ganzen Dorfes. Konsequente und kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit, auch über die sozialen Medien, ist Garant des Erfolges.

„Kultur rockt“ – ein Pferdestall wird zur Bühne

Matthias Berghoff ist Teil des „Kultur-Rockt-Orgateam-Vorstandes“. Das Team stellt mit seiner Idee hohe Ansprüche: Ein Pferdestall wird zur kulturellen Bühne. Internationale Stars aus Musik, Literatur, Schauspiel und bildender Kunst werden ins Sauerland geholt. Das Konzept: die Künstler werden hautnah erlebbar, und das kulturelle Angebot soll dem von Metropolen inhaltlich nicht nachstehen sowie internationale Strahlkraft haben. Motivation für diese Arbeit liefert eine klare Analyse der aktuellen Situation des ländlichen Raumes mit dem Ziel der Attraktivitätssteigerung der heimischen Region. Die Finanzierung steht – vergleichbar mit dem Projekt von Frau Wesely – auf verschiedenen Säulen wie kommunalen Fördergeldern und solchen des Landes, Erlösen aus dem Verkauf von Eintrittskarten und Getränken sowie Geldern von Sponsoren. Zudem wird zweimal im Jahr das Magazin KULTUR

ROCKT mit einer Auflage von 5.000 Stück heraus gegeben.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Im Anschluss an die Referate wurden die Themen mit den Referentinnen und Referenten in Arbeitsgruppen vertieft. Nachfolgend werden die Anregungen und Ergebnisse zusammen gefasst wieder gegeben:

AG 1 – Landeskulturbericht (LKB), regionale Kulturpolitik (RKP)

- Für den nächsten LKB wird eine umfassendere Datenerhebung – auch mit regionalen Daten – angeregt
- Bezüglich der empfohlenen Kulturentwicklungsplanung (KEP) bestehen von kommunaler Seite oft Vorbehalte. Wegen der unbestreitbaren Vorteile muss die Kommunalpolitik stärker motiviert werden, KEP zu initiieren und zu betreiben. Dies geht auch mit Nachbar-kommunen.
- RKP ist ein Vernetzungsprogramm, bei dem auch interkommunale Projektanträge bezuschusst werden können. Kleinere Kommunen sollten sich dafür Partner suchen. Fortbildungen können bei den regionalen RKP-Büros beantragt werden.
- Die fünf Kreise Südwestfalens gehören drei verschiedenen Kulturregionen an, was eine Zusammenarbeit manchmal erschwert. Die kommende Regionale 2025 bietet ab sofort die Möglichkeit zu einer intensiveren Kooperation. Das Land fördert auch Kulturregionen übergreifende Projekte. Eventuelle Kooperationsmöglichkeiten sind auszuloten.



Zufriedene Referenten und Mitglieder der Demographie-AG zum Abschluss der Veranstaltung. Von links nach rechts: Dr. Stephanie Arens, Ulrike Wesely, Birgit Haberhauer-Kuschel, Susanne Falk, Franz-Josef Rickert, Andrea Hankeln, Matthias Berghoff, Hans-Jürgen-Friedrichs, Stefanie Schröter

AG 2 – kulturhistorisches Zentrum Westmünsterland – „kult“

- Als zentrale Einrichtung in Trägerschaft von Kreis und Kommune ist „kult“ ein beispielhaftes Modell für moderne Kulturarbeit im ländlichen Raum.
- Für ehrenamtliche Kulturarbeit bietet „kult“ in vielerlei Hinsicht professionelle Unterstützung z.B. bei Antragstellung für Projektförderung, Erstellung von Betriebskonzepten für Heimatmuseen, Erstexperten, Digitalisierung von Archivmaterial, Einrichtung von Archiven, Organisation von Ausstellungen usw.

- Fazit 1: Dem gesellschaftlichen Wandel ist Rechnung zu tragen durch Veränderung der Strukturen in Vereinen und bei der Projektarbeit.
- Fazit 2: Das Ehrenamt braucht mehr professionelle Unterstützung, „kult“ kann dafür als Modell dienen.
- Fazit 3: Die Regionale 2025 muss als Chance für eine optimierte regionale Kulturarbeit begriffen werden.

AG 3 – Praxisbeispiele

- Die Beispiele zeigen die Stärken und Qualitäten der Kulturarbeit auf dem Land. Es gibt noch keine Übersättigung und wenig Konkurrenz. Alles, wofür das Herz brennt, kann man machen.
- Die Gastkünstler(innen) profitieren und freuen sich über die besondere Wertschätzung. Sie schätzen die familiäre Atmosphäre und die Nähe zum Publikum.
- Pluspunkte der ländlichen Strukturen sind die hohe Bereitschaft zum Ehrenamt und die vielen Fördermöglichkeiten.
- Herausforderungen sollte man mit Hartnäckigkeit begegnen. Man muss viele „Räder drehen“. Für Fördermittel bestehen oft große Hürden.
- Es bedarf neuer Strukturen, mehr professioneller Unterstützung, mehr Kooperation und bessere Vernetzung der Akteure.
- Eine zentrale Einrichtung wie das „kult“ ist anzustreben.

Wie geht es weiter?

Die nächste, für den Herbst 2018 geplante Werkstatt wird sich erneut mit dem Thema Kultur befassen. Die Details werden in den nächsten Monaten von der Arbeitsgruppe ausgearbeitet. Zudem wird die eine oder andere Erkenntnis in den Reformprozess des Sauerländer Heimatbundes einfließen. Zum Abschluss dieses Berichtes zitieren wir unseren Vorsitzenden, Elmar Reuter, mit den von ihm eingefangenen Worten am Ende der Veranstaltung: „Der SHB wird die Ergebnisse der Tagung auswerten und dann überlegen, wie er zum Thema Kultur weiterarbeiten wird. Er denkt für die Zukunft weniger an neue, übergeordnete Strukturen sondern an die Unterstützung auch kleinerer Projekte, um den Ehrenamtlichen vor Ort weitere Entfaltungsmöglichkeiten zu sichern. Vielleicht kann man ja die derzeit in den Kommunen tätigen Personen anders (spezialisiert, interkommunal?) einsetzen und so ohne zusätzliches Personal einen größeren Unterstützungseffekt erzielen.“



Aufmerksame Teilnehmer

Fotos: Heinz-Josef Padberg

Fritz Hemme im Gespräch mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern

Unser Arbeitsgruppen-Mitglied Fritz Hemme hat unmittelbar nach der Veranstaltung einige Teilnehmer um ein kurzes Statement gebeten. Als Ergänzung zur Berichterstattung veröffentlichen wir hiermit seine Notizen:

Frau H.F.: Die Veranstaltung sei eine gute Diskussionsplattform unterschiedlicher Kultursparten. Das Vernetzungsbedürfnis zwischen den Kulturschaffenden werde offenbar. Sie halte eine die einzelnen Sparten übergreifende Vernetzung und entsprechenden Austausch für wichtig.

Herr G.S.: Die Förderung von Kultur müsse den Kommunen ein wichtiges Anliegen sein. Er halte den Ansatz der interkommunalen Kulturförderung für richtig. Das Land biete dafür gute Instrumente an.

Herr K.A.R.: Er nehme Impulse und Anregungen für seine künftige kulturpolitische Arbeit mit und habe Informationen

für mögliche Qualitätsverbesserungen bekommen.

Herr J.K.: Die unterschiedlichen Praxisbeispiele hätten Anregungen geboten für die weitere Arbeit. Er fühle sich ermuntert, Fördermittel zu beantragen.

Bürgermeister Weber, Meschede: Die Informationen und Beispiele aus dieser Tagung seien ein guter Input für die weiteren Überlegungen zur Gestaltung des künftigen Regionale-Prozesses.

Frau M.K, Frau A.K.: Sie lobten die Organisation und die Themenauswahl. Für „Ein-Mann-Teams“ sei es schon sehr schwierig, Förderanträge zu stellen und sich mit anderen Kommunen zu vernetzen. Außerdem werde die Arbeit durch die Haushaltssicherung noch schwieriger.

Herr H. F.: Es sei eine anregende Veranstaltung gewesen. Die Kommunen müssten Unterstützer stellen. Der SHB solle intern klären (wie ja schon angelaufen), welche Themen und Projekte aus dem

breiten Feld Kultur er bearbeiten wolle und welche Prioritäten dabei gelten sollen. Außerdem betont er, dass es sowohl vor Ort als auch überregional zweckmäßig sei, sich zu vernetzen und sich zu bemühen, verschiedene Fördertöpfe bei Projekten zu kombinieren (z.B. Leader und Kulturförderung).

Frau A. Hankeln, MfKW NRW: Sie begrüße die Initiative des SHB zu dieser Debatte: „Man spürt das kreative Potenzial in der Region, das sich weiter entwickeln will und weiter entwickelt werden sollte. Ich halte es für notwendig, dass die heute begonnene Diskussion fortgesetzt wird.“

Generell konnte Fritz Hemme in seiner kleinen Umfrage große Zufriedenheit bei den angesprochenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern feststellen. Die Veranstaltung sei informativ gewesen und habe Anregungen für die weitere praktische Arbeit gegeben. ❀

Treffen der Ortsheimatpfleger aus dem Mescheder Stadtgebiet

Ferdinand Rammrath

Foto: privat



Ferdinand Rammrath neben seinen Kollegen aus den anderen Orten in Grevenstein von der Stadtverwaltung Silke Pöttgen, den Kreisheimatpfleger Hans-Jürgen Friedrichs aus Nuttlar, den Ortsvorsteher Thomas Jostes und Martin Gast vom Kirchenvorstand begrüßen.

St. Antoniuskirche, entlang dem Verlauf der ehemaligen Stadtmauer, durch die Altstadt bis zum ersten Standort der Brauerei (von 1824 bis 1883) an der Burgstraße. Von da aus fuhr die Gruppe mit einem Kleinbus vorbei an der Vikarie, machte Station am Eiskeller, vorbei an den Freizeitanlagen, den Gaststätten und den Wohngebieten. Durch die Handwerkerstraße ging die Fahrt weiter am Skilift vorbei und durch die Wälder bis auf den Estenberg. Den Gästen boten sich nicht nur hier, sondern auch später auf dem Uchtenberg bei klarer Sicht grandiose Ausblicke.

Zweimal im Jahr treffen sich die Ortsheimatpfleger aus dem Mescheder Stadtgebiet zum Erfahrungsaustausch. Im Oktober konnte Grevensteins Ortsheimatpfleger Franz

Da dieses Treffen zum ersten Mal in Grevenstein stattfand, wurde während einer zweistündigen Führung der Ort vorgestellt. Als erstes ging es zu Fuß von dem ehemaligen Standort der Burg hinter der

Anschließend wurden in einer geselligen Runde verschiedene Themen angesprochen, wie z. B. die Anschlußmöglichkeiten an das bestehende Radwegenetz für Grevenstein. ❀

Besondere Auszeichnung für drei Ortsheimatpfleger der Stadt Winterberg im Herbst 2017

Jürgen Basedow

Alle drei Jahre verleiht die Stadt Winterberg im Rathaus durch den Bürgermeister an verdiente Ehrenamtler die „Ehrenmedaille der Stadt Winterberg“. Diesmal waren 7 Personen zur Ehrung ausgewählt worden, dazu kam der erstmals ausgelobte Wirtschaftspreis. Unter diesen waren gleich drei aktuelle Ortsheimatpfleger dabei, die das Amt seit mehr als 20 Jahren ausüben. Der Zufall hat ergeben, dass alle drei auch schon das Amt des Stadtheimatpflegers ausübten bzw. ausübten. Von Günther Bartz ging die Aufgabe zu Wilfried Fresen über, der, aus Altersgründen, von Jürgen Basedow abgelöst wurde.

Die Auswahl der Personen zeigt insbesondere die Wertschätzung des Ehrenamtes durch die Stadt Winterberg, die ihrerseits die Ortsheimatpfleger bestens unterstützt. Regelmäßige Treffen mit einem Protokollführer gehören dazu, sowie ein jährlicher Tagesausflug mit Partnern betont die Anerkennung dieses Ehrenamtes seitens der Stadt.

Das Gruppenbild zeigt die Geehrten nach der Verleihung der Ehrenmedaille, von links die Genannten mit Namen und Wohnort (und dem Hauptbetätigungsfeld neben anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten). ❀



Verleihung der Ehrenmedaille der Stadt Winterberg 2017 (von links) Willi König, Altastenberg (Feuerwehr); Thomas Völlmecke, Züschen (Kirche/Friedhof); Günther Bartz, Winterberg (Heimatpflege); Jürgen Basedow, Neuastenberg (Heimatpflege); Hildegard Geilen, Niedersfeld (Theater/Kirche); Hans-Georg Brinkmann, Winterberg (Wirtschaftspreis); Wilfried Fresen, Elkeringhausen (Heimatpflege); Karl-Heinz Isken, Niedersfeld (Musikverein/Theater); Bürgermeister Werner Eickler

Foto: Stadt Winterberg



Bereits im September machten sich die Ortsheimatpfleger im Rahmen der traditionellen Exkursion auf zum Eisenbahnmuseum in Bochum-Dahlhausen. Das Foto zeigt die Gruppe vor der Dampflok, die im Februar 2017 anlässlich des Mottos „110 Jahre Wintersport im Sauerland“ mit dem 15. Nostalgieskirennen auf der Neuastengerger Postwiese im Einsatz war.

Foto: privat





Jugendherbergen starten frisch renoviert in die Saison

Maike Braun

Es wird geschraubt und gebaggert, abgerissen und aufgebaut: Die Jugendherbergen in Westfalen-Lippe investieren 2017 insgesamt rund 5,4 Millionen Euro in die Modernisierung, Erweiterung und Aufwertung ihrer Häuser – so viel wie noch nie. Davon profitieren aktuell 13 der insgesamt 29 Jugendherbergen des Landesverbandes. Auch im Sauer- und Siegerland sind die Handwerker im Einsatz und sorgen zum Saisonstart 2018 in fünf Häusern für mehr Komfort und tolle Freizeitmöglichkeiten. „Die Übernachtungszahlen steigen, genauso wie die Zahl unserer Mitglieder. Unsere solide wirtschaftliche Situation ermöglicht uns diese breite Investition in die Zukunft unserer Häuser“, sagt DJH WL-Geschäftsführer Wolfgang Büttner. „Jugendherbergen liegen immer stärker im Trend“, so Büttner weiter. Mit dem aktuellen Investitionsprogramm möchte der Landesverband den Komfort für alle Gäste erhöhen und verstärkt auch Zielgruppen wie Familien oder Tagungsgäste ansprechen – und sich damit zukunfts-

sicher aufstellen. In den vergangenen zehn Jahren hat der DJH WL insgesamt 34,1 Millionen Euro in Bauprojekte investiert, also durchschnittlich rund 3,4 Millionen pro Jahr. Ein Überblick:

Jugendherberge Glörsee

In Breckerfeld, dem „Sauerland des Ruhrgebiets“, macht das Tagen jetzt noch mehr Spaß: Alle vier Tagungs- und Gruppenräume der Jugendherberge Glörsee sind nun saniert und modernisiert. Für noch mehr Erleuchtung bei kniffligen Seminardiskussionen sorgen die neuen LED-Lampen, mit denen alle Tagungsräume ausgestattet wurden. Schiefe Töne bei der nächsten Chorprobe oder Musikeinlage haben auch keine Chance mehr: Überall wurden Akustikdecken eingebaut, die gerade beim Musizieren für einen angenehmen Klang sorgen. Und weil die Handwerker ihr Werkzeug bereits im Einsatz hatten, gibt es jetzt auch einen neuen Bufferraum mit moderner Ausstattung sowie eine Außenterrasse mit Grillhaus, auf der mit Blick auf den See gegrillt werden kann.

Auch im Außengelände hat sich einiges getan: Dort hat der Landesverband Westfalen-Lippe in eine großzügige Spielandschaft investiert. Der neue Niedrigseil-Parcours bietet Kletterspaß für große und kleine Kinder – und auch Mama und Papa dürfen ihren Gleichgewichtssinn unter Beweis stellen.



ZUR AUTORIN

Maike Braun ist Journalistin und hat u.a. für die Westfälische Rundschau und die Landesgartenschau Hemer gearbeitet. Die 36-jährige ist studierte Germanistin und Politikwissenschaftlerin, seit April 2017 Pressesprecherin des DJH Landesverbandes Westfalen-Lippe.

Jugendherberge Burg Bilstein

Dort Urlaub machen, wo vor Jahrhunderten Ritter und Burgfräulein lebten: Auf der Burg Bilstein lässt es sich wunderbar in mittelalterliche Zeiten abtauchen. Auf Komfort müssen die Gäste bei dieser Zeitreise trotzdem nicht verzichten. Nachdem die Hauptburg in den letzten Jahren komplett von innen modernisiert wurde, sind 2017 nun auch die Zimmer der Feierhalle (ehemaliger Pferdestall) und im Fachwerkhaus (ehemaliges Gesindehaus) mit neuen Möbeln und Böden sowie frischen Anstrichen aufgewertet worden. Moderne und Mittelalter treffen auch draußen aufeinander: Im unteren Hof wartet ein neues Spielgerät in Form einer Burg auf die kleinen Helden; direkt daneben ist ein Niedrigseil-Parcours für große und kleine Gäste entstanden. Geplant ist außerdem noch eine Dach- und Fassadensanierung.

Jugendherberge Biggesee

Neuer Schwung für frische Ideen: In der Jugendherberge Biggesee sind nun ein weiterer Gruppenraum sowie der Famili-

PRESSEKONTAKT

Deutsches Jugendherbergswerk
Landesverband Westfalen-Lippe gGmbH
Maike Braun
Eppenhauser Straße 65
58093 Hagen, Tel.: 02331 9514-40
E-Mail: braun@djh-wl.de



Viel Spaß für kleine Ritter und Burgfräulein: Auch im Außengelände können die Kids nun in mittelalterliche Zeiten abtauchen - natürlich mit modernen Spielgeräten. Zudem wurden die Zimmer der Nebengebäude modernisiert.



70er Jahre-Charme in der Eingangshalle: Das Foyer der Jugendherberge Biggesee wird modernisiert. Dabei wird die See-Lage gestalterisch einfließen.



Spielen oder Entspannen: Der neue Familien-Aufenthaltsraum bietet nicht nur bei schlechtem Wetter jede Menge Möglichkeiten.

en-Aufenthaltsraum modernisiert und mit neuen Spielen bestückt worden. Somit sind nun sieben der neun Tagungs- und Gruppenräume aufgewertet und unter anderem mit neuen Böden ausgestattet worden. Auf der To-Do-Liste der Bauabteilung des DJH Landesverbandes Westfalen-Lippe steht für dieses Jahr zudem noch die Neugestaltung der Eingangshalle. „Der Charme der siebziger Jahre soll durch frische und moderne Farben und Formen abgelöst werden, die auch die Lage am See gestalterisch aufgreift“, erklärt Bauleiter Heiner Sturm. Die Entwurfsplanungen hierfür laufen gerade.

„Die Aufenthaltsqualität in unseren Jugendherbergen liegt uns besonders am Herzen“, so der Bauleiter weiter. „Wir sind ja kein reiner Übernachtungsbetrieb, sondern stehen für ein Miteinander und für gemeinsame Erlebnisse in unseren Häusern“. Neben der Programm- und Erlebnisvielfalt, die die Jugendherbergen ihren Gästen anbieten, möchte das DJH auch mit der Gestaltung der öffentlichen Bereiche den Markenkern „Gemeinschaft erleben“ weiter stärken und ausbauen.

Sport | Jugendherberge Freusburg

Sportlich geht's am südlichsten Zipfel des Landesverbandes zu, dort feiert das Deutsche Jugendherbergswerk eine Premiere: Erstmals erhält eine Burg das begehrte Prädikat Sport | Jugendherberge. Wichtiger Baustein für die Zertifizierung, die Ende August durch den Hauptverband des Deutschen Jugendherbergswerks durchgeführt wurde, ist der geplante Multifunktions-Sportplatz. Im Frühsommer 2018 wird der alte Ascheplatz durch einen hochwertigen Tartan-Beleg ersetzt, der Platz für ein Fußballfeld (Jugend-Spielfeldgröße) und zwei Basketballfelder bietet. Das Siegel Sport | Jugendherberge erhalten ausgewählte Häuser, die besonders

vielfältige sportliche Möglichkeiten bieten und hohe Qualitätsstandards etwa im Bereich Programm, Verpflegung oder Sportanlagen erfüllen. Von den bundesweit rund 500 DJH-Jugendherbergen sind nun insgesamt 17 als Sport | Jugendherberge zertifiziert, darunter mit Bad Driburg, Haltern am See, Rheine, Reken und der Freusburg fünf im Landesverband Westfalen-Lippe.

Jugendherberge Rüthen

Mitten im Naturpark Arnsberger Wald liegt die Jugendherberge Rüthen, die ab April 2018 frisch renoviert in die Saison startet. Unter anderem werden einige Zimmer mit Dusche und WC ausgestattet. Das Haus mitten im Grünen lockt vor allem Grundschul-Kinder und Familien, die spannende Erfahrungen in und mit der Natur sammeln können. So leben die Kids etwa während der Klassenfahrt „Indian Spirit“ wie echte Indianer in Tipis auf einer Waldlichtung und erkunden dabei spielerisch den Wald. Auch in anderen pädagogischen Programmen und Klassenfahrten wie „Natur pur“ oder „Robin Hood“ erforschen die Jungen und Mädchen die Tiere und Pflanzen des Bibertals. Die Möglichkeiten zum Toben und Spielen werden mit der geplanten Aufwertung

WEITERE INFOS

Rund um alle 29 Jugendherbergen in Westfalen-Lippe gibt's im Internet: westfalen-lippe.jugendherberge.de
 Pressekontakt:
 Deutsches Jugendherbergswerk
 Landesverband Westfalen-Lippe gGmbH
 Maike Braun, Eppenhauser Straße 65
 58093 Hagen, Tel.: 02331 9514-40
 E-Mail: braun@djh-wl.de

des großen Außengeländes weiter ausgebaut. Elemente wie Niedrig- und Hochseilparcours sowie Spiel- und Kletterlandschaften werden dabei die Förderung von Motorik und Bewegung der Kinder verstärkt forcieren.

Weitere Infos rund um alle 29 Jugendherbergen in Westfalen-Lippe gibt's im Internet: westfalen-lippe.jugendherberge.de.



Heiner Sturm ist Bauleiter beim DJH Landesverband Westfalen-Lippe.



Wolfgang Büttner ist Geschäftsführer des DJH Landesverbands Westfalen-Lippe.
 Fotos: DJH WL

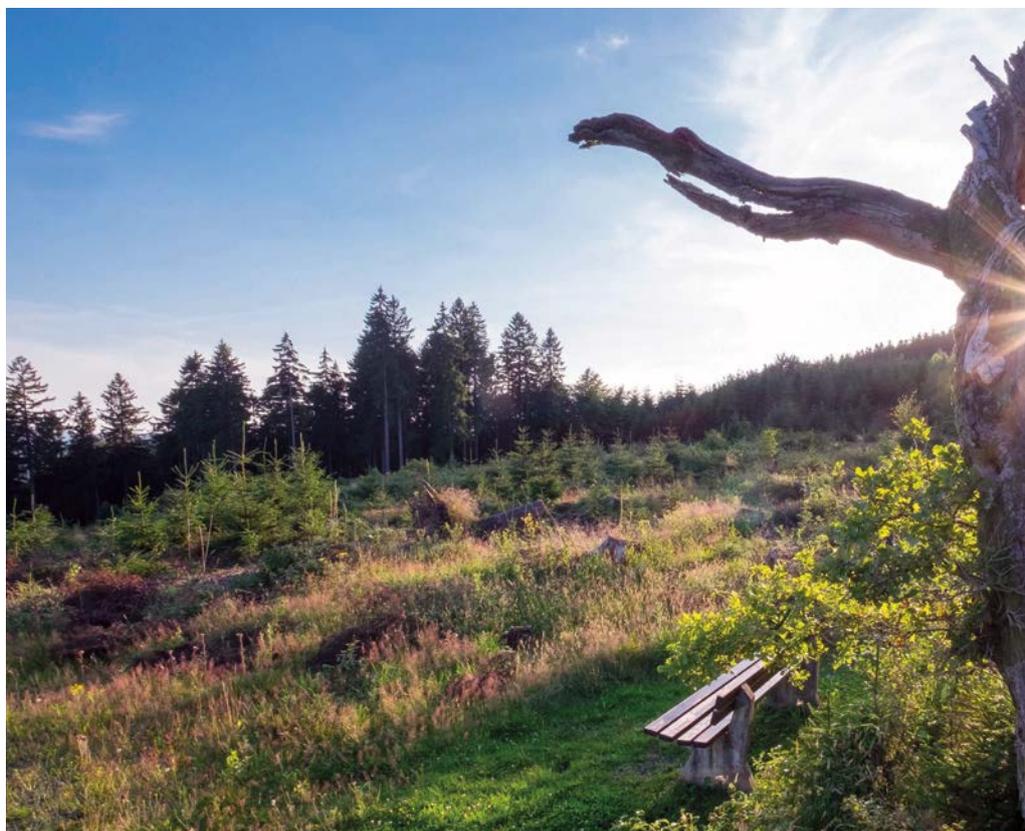
Spiritueller Sommer 2018

Das Sauerland und Südwestfalen zeigen sich zum Thema „Licht“

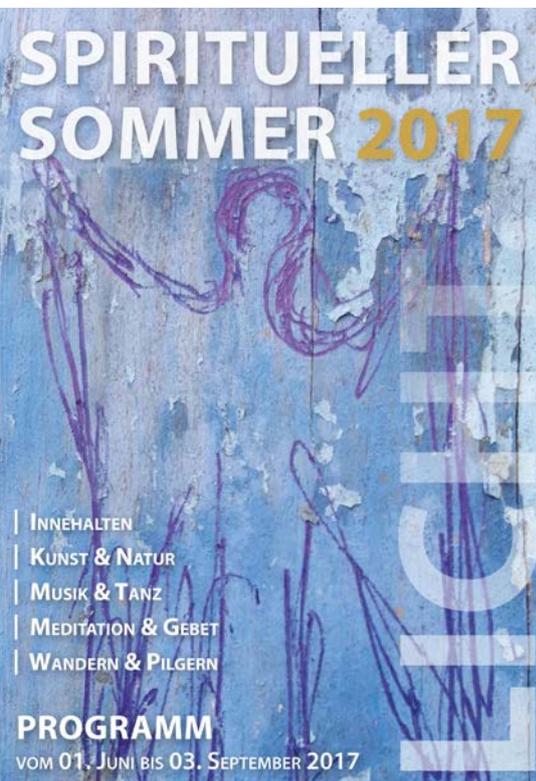
Susanne Falk

Eine ländliche Region hat sich auf den Weg gemacht, etwas zu zeigen, was Touristen und Einheimische sonst eher in Großstädten und den Metropolregionen vermuten: In Zeiten sich auflösender Strukturen und neuer Sinnsuche bieten das Sauerland und Südwestfalen ein offenes, mal anspruchsvolles, mal niederschwelliges, innovatives Angebot zum Thema Spiritualität (innerhalb und außerhalb religiöser Konzepte). Die Region stellt dieses in einer Dichte, Vielfalt und Authentizität zu Verfügung, die wohl nirgends sonst anzutreffen ist.

Vom 07.06. bis 02.09.2018 präsentiert das Netzwerk „Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ dazu bereits zum siebten Mal den „Spirituellen Sommer“. Über 300 Veranstaltungen in drei Monaten bieten eine große Vielfalt spiritueller Angebote und besonderer Orte im Sauerland und in ganz Südwestfalen. In beeindruckender Natur und jahrhundertealter Kulturlandschaft, aber auch in der Begegnung mit den Menschen der Region schafft die Ver-



Leitthema „Licht“, Foto: Klaus Peter Kappest



Titel des Programmheftes 2017 nach einer Zeichnung von Hildegard Scheffer, Arnsberg

anstaltungsreihe die Möglichkeit, ein wenig Tempo aus dem Alltag herauszunehmen, stiller zu werden, sich und anderen zu begegnen und sich vielleicht auch auf Neues einzulassen. Verantwortlich dafür ist ein Netzwerk von über 250 Akteuren aus den Bereichen Tourismus, Kultur- und Heimatarbeit, Kirchen, Moscheegemeinden, nicht religiös gebundener Spiritualität und Gesundheitsprävention.

Das Sauerland und Südwestfalen stellen sich mit der Veranstaltungsreihe auf einen der großen touristischen wie gesellschaftlichen Trends ein. Mit vielen alten und neuen kraftvollen Orten in der Natur und in den Dörfern und Städten ist Südwestfalen als Experimentier- und Erfahrungsraum einer zeitgemäßen Spiritualität prädestiniert. Viele Menschen in der Region haben trotz des allgemeinen Traditionsabbruchs noch einen lebendigen Zugang zu spiritueller Erfahrung und besitzen die Offenheit, um zeitgemäße Zugänge dazu zu vermitteln. Im Zusammenwirken mit einem anspruchsvollen Kunstprogramm

und vor dem Hintergrund einer eindrucksvollen Natur und Kulturlandschaft entsteht so ein einzigartiges (kultur-)touristisches Angebot. Es ist kleinräumig und unmittelbar zu erleben, außerhalb von großen Arenen oder Kunsttempeln und im direkten Kontakt mit den Menschen vor Ort.

Einzigartig und innovativ ist auch der interdisziplinäre Zugang. Die Veranstaltungsreihe überwindet ganz bewusst Fach-, Orts- und Regionsgrenzen. Wo sonst sitzen Tourismus, Kultur- und Hei-

ZUR AUTORIN

Susanne Falk, freiberufliche Kulturwissenschaftlerin aus Lennestadt-Hachen und Kreisheimatpflegerin für den Kreis Olpe, begleitet den Spirituellen Sommer seit 2010 als Projektleiterin im Auftrag der Kur und Freizeit GmbH Schmallebenberg.

matarbeit, Kirchen- und Moscheegemeinden, Vertreter/innen einer nicht religiös gebundenen Spiritualität und des Bereichs Gesundheitsprävention an einem Tisch und wagen es, die Angebote des jeweils anderen neben die eigenen zu stellen?



Leitthema „LICHT“

Die Veranstaltungsreihe wird sich 2018 zum dritten und letzten Mal an dem Leitthema „Licht“ ausrichten. Die Initiatoren haben das Thema ausgewählt, weil Licht zu den Grundgegebenheiten des menschlichen Lebens gehört. Es spielt in allen Kulturen, Religionen und spirituellen Traditionen eine zentrale Rolle. Im spirituellen Sinn symbolisiert es das Göttliche im Menschen und in der Welt und steht für Leben, für Hoffnung und für das Gute. Dabei wird Licht immer von Schatten begleitet. Licht erkennen heißt deshalb auch Dunkelheit anzuschauen und zuzulassen.

Die Angebote können sich auf die Traditionen der großen Weltreligionen, aber auch auf die Erfahrung einer offenen Spiritualität sowie auf das Erleben von Natur, Musik, bildender Kunst und anderer kultureller Ausdrucksformen beziehen. Musik, Meditation, Gebet, Kunstprojekte, Wandern, Pilgern, Klettern, Tanz, Theater, Gespräche, Vorträge: All

das und vieles mehr kann dazu dienen, den Menschen die verschiedenen spirituellen Dimensionen und Qualitäten von Licht näher zu bringen und erfahrbar zu machen.

Ambitioniertes Kunstprogramm als Impuls von außen

Besondere Höhepunkte des Programms sind Arbeiten von Künstlerinnen und Künstlern, die die Initiatoren in die Region eingeladen haben. 2018 sind geplant: Lichtkunstarbeiten von Susanne Nahrath (Ratingen), Katerina Kuznetcowa und Alexander Edisherov (Köln) sowie Kristina Stoyanova (Köln) sowie eine Ausstellung mit Werken von Emil Schumacher (1912-1999), dem vielfach ausgezeichneten Künstler und Hauptvertreter der Informellen Malerei in Deutschland. Als Leihgabe des Emil-Schumacher-Museums in Hagen werden in Schmallenberg voraussichtlich 18 Druckgraphiken des Künstlers präsentiert, die dieser kurz vor seinem Tode im Jahr 1999 als Teil eines Künstlerbuchs zur alttestamentarischen „Genesis“ angefertigt hat. Außerdem wird der Tänzer Andreas Simon mit einem Tanzworkshop zur Partizipation einladen. Zum Sternenhaus, das Ulrich Möckel bereits im Rahmen des Spirituellen Sommers 2017 in Worbach realisiert hat, wird es in diesem Jahr eine kleine interkulturelle Reihe geben, die künstlerische, philosophische, spirituelle und naturwissenschaftliche Sichtweisen auf das Thema „Ursprung“ verbindet. In der Abteikirche Königsmünster steht die Aufführung der „Meron Klezmer Rhapsodie“ für Orgel und Klarinette mit Bernd

Guggenmoos und Bernd Spehl auf dem Programm.

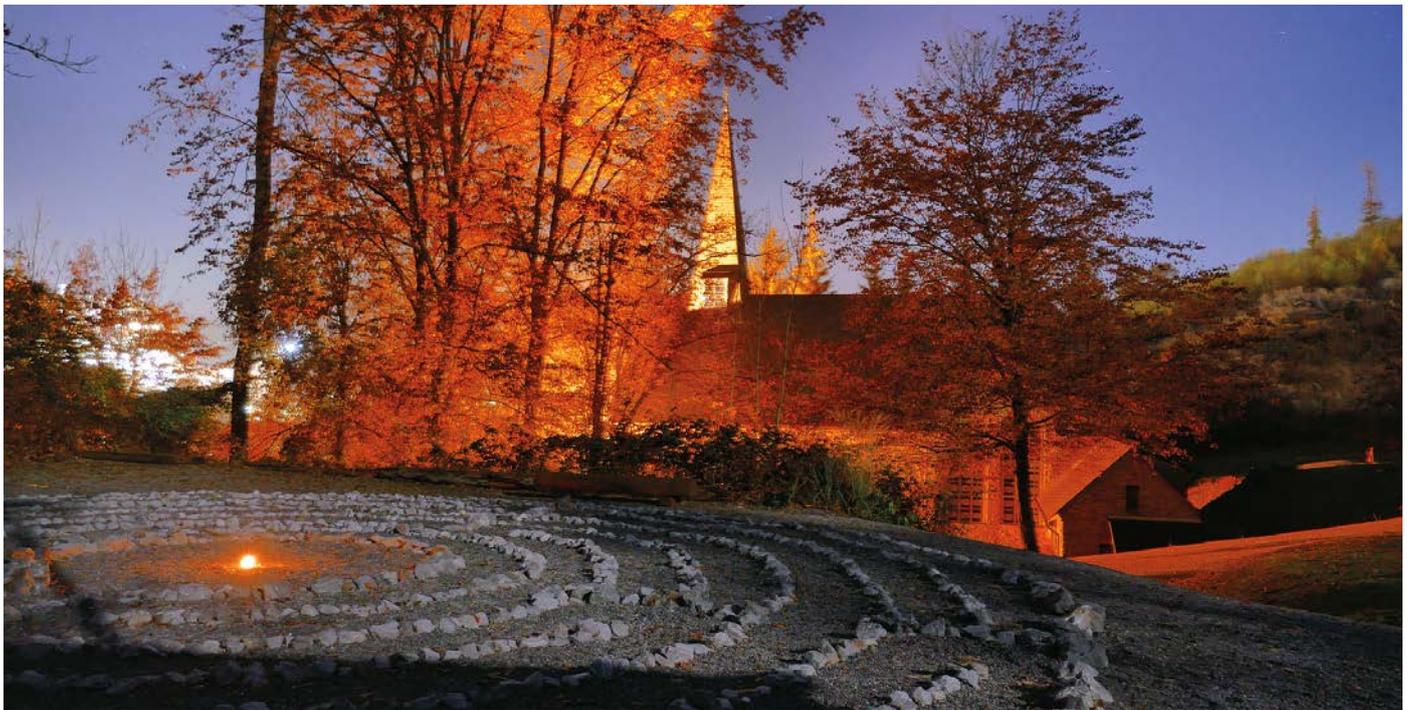
Diese Künstler/innen, die den Blick von außen mitbringen, ergänzen das vielfältige Angebot der örtlichen Kunstschaffenden, der Kirchengemeinden, Kulturinitiativen, Heimatvereine, Gesundheitscoaches, Gastgeber und Touristiker. Die Akteure gestalten damit ihre eigene Lebenswelt mit und tragen dazu bei, das Sauerland und Südwestfalen noch lebenswerter zu machen.

Ein neuer Blick auf die Region

Zielgruppe des Spirituellen Sommers sind die Menschen vor Ort, aber auch die Urlaubsgäste in der Region. Die Erfahrung zeigt, dass sich gerade die wachsende Zahl von Menschen, die auf der Suche nach Ausrichtung und Sinn sind - dabei aber nicht religiös gebunden sind - vom interkulturellen, offenen und öffnenden Konzept des Spirituellen Sommers ansprechen lassen. Die Urlaubsgäste profitieren dabei besonders von der tiefen Verwurzelung des Projekts in der Region: Der Spirituelle Sommer stellt ihnen authentische (kultur-)touristische Angebote zur Verfügung, die von den Menschen vor Ort getragen und gelebt werden. Sie laden dazu ein, echte Begegnung und „Heimat auf Zeit“ zu erleben. Die Besucher/innen aus der Region selbst, die vor Ort oder als Tagesgäste zum Teil quer durch Südwestfalen reisen, um die Veranstaltungen mitzuerleben, lernen als Reisende im eigenen Land ihre Heimat - oftmals zur eigenen Überraschung - von einer ganz neuen Seite kennen und schätzen.



Eröffnung des Spirituellen Sommers in Worbach mit der Lichtskulptur „Sternenhaus“ (re.) von Ulrich Möckel
Foto: Klaus Peter Kappest



Einer von vielen Veranstaltungsorten des Spirituellen Sommers im Sauerland: Das Labyrinth an der Kirche Maria Königin in Menden
Foto: Regine Bauerdick

Eine im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts durch die FH Südwestfalen unter der Leitung von Prof. Susanne Leder durchgeführte Besucher- und Expertenbefragung von 2013 belegt das große Potential, das das Thema Spiritualität und Veranstaltungen wie der Spirituelle Sommer für die Region und den Tourismus haben. Das Konzept spricht danach sowohl Einheimische als auch Urlauber und Tagesgäste an. Die Befragten empfinden die Veranstaltungsreihe als große Bereicherung für sich und die Region. Die hohe Qualität der Angebote beeindruckt die Menschen und die für das Sauerland und Siegerland-Wittgenstein üblicherweise nicht erwartete Offenheit überrascht die Gäste positiv.

Der Sauerländer Heimatbund als Förderer

Initiiert wurde das Netzwerk „Wege zum Leben. In Südwestfalen.“, das den Spirituellen Sommer ausrichtet, 2010 von der Kur- und Freizeit GmbH Schmallenberg und dem Dekanat Hochsauerland. 2011 stieß der Ev. Kirchenkreis Wittgenstein dazu. Seit 2016 gehört auch der Sauerländer Heimatbund zu den Förderern dieses innovativen Projekts. Zusammen mit den Schmallenberger Touristikern, sechs Dekanaten und zwei Ev. Kirchkreisen in Südwestfalen, dem Erzbistum Köln und dem Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen-Lippe bildet er die Fördergemeinschaft, die die Arbeit des Netzwerks ideell und finanziell fördert. Für die Durchführung der Veranstaltungsreihe erhält das

Netzwerk Fördergelder aus der Regionalen Kulturpolitik des Landes NRW und wird außerdem von Sponsoren aus der Region unterstützt.

INFORMATIONEN

Spirituelle Sommer v. 7.6.-2.9.2018
Netzwerk „Wege zum Leben.
In Südwestfalen.“
c/o Kur- und Freizeit GmbH
Schmallenberger Sauerland
Poststr.7 · 57392 Schmallenberg
02972-974017
www.wege-zum-leben.com

Die Veranstaltungen finden in ganz Südwestfalen (Kreis Olpe, Hochsauerlandkreis, Kreis Siegen-Wittgenstein, märkischer Kreis, Kreis Soest) statt. Sie werden, wie in den vergangenen Jahren, in einer Mitte Mai südwestfalenweit erscheinenden Programmbroschüre aufgeführt und mit einer auch überregional wirksamen Öffentlichkeitsarbeit begleitet und beworben. Das Programm liegt ab Mitte Mai in den in Banken und Sparkassen sowie den Bürgerbüros und Tourismusinformatoren zur Mitnahme aus oder kann direkt beim Netzwerk bestellt werden. ❀



Die Mitglieder der Fördergemeinschaft des Netzwerks Wege zum Leben. In Südwestfalen. mit den 1. und 2. Vorsitzenden des SHB Elmar Reuter (2. v.l.) und Birgit Haberhauer-Kuschel (3.v.l.)
Foto: Katja Lutter

Meine Heimat: Eine gute Basis, um ständig Neues zu erleben

Sandra Schmitt

Der gebürtige Briloner Simon Ludwig verbrachte knapp sechs Jahre in Baden-Württemberg und lebt seit gut drei Jahren wieder in seiner Heimat. Warum der Weggang genau das Richtige war und das Wiederkommen umso mehr.

Simon, wie kam es zu deinem Wegzug?

Ich habe ein duales Studium zum Bachelor of Arts bei der Schwäbisch Hall angestrebt und war dafür abwechselnd in Villingen und Schwäbisch Hall. Nach dem Studium wurde ich von der Schwäbisch Hall übernommen und betreute u.a. Systemumstellungen im Kundenservice-Bereich. Nach einem internen Wechsel war ein wichtiger Baustein im Zuge neuer europäischer Vorgaben, das Finanz-Reporting an die neuen Gegebenheiten anzupassen und weiterzuentwickeln. Darüber hinaus war ich Ansprechpartner für Praktikanten und Bachelorarbeiten im Finanzbereich. Somit blieb ich insgesamt knapp sechs Jahre im Süden.

Und dann?

Wollte ich noch stärker ins Controlling wachsen, jedoch reizte mich der Gedanke, außerhalb des Bankenwesens tätig zu werden. Dabei schaute ich mich in ganz Deutschland um, eine Rückkehr ins Sauerland war da noch kein Thema. Zufällig entdeckte ich dann jedoch eine Controlling-Ausschreibung bei den Stadtwerken in Brilon – und somit zog ich zurück in meine Heimatstadt.

Wo bist du aktuell?

Mittlerweile bin ich bei einem führenden europäischen Hersteller für Hygienepapiere im Controlling: Bei der WEPA in Arnberg. Für mich eine tolle Weiterentwicklung, da ich durch die internationale Ausrichtung in einem sehr dynamischen Marktumfeld immer wieder vor spannenden Herausforderungen stehe und damit einen tiefen Einblick in die Unternehmenswelt bekommen kann. Meine Aufgaben gestalten sich vielfältig: Von den monatlichen Financial Reportings über die strategische Planung bis hin zur Weiterentwicklung der Controlling-Systeme der WEPA. Darüber hinaus bin ich mittlerweile auch Mitglied im IHK Prüfungsausschuss.

Wie war das Zurückkommen für dich?

Die Integration fiel mir sehr leicht: Ich bin direkt wieder in meinen alten Volleyball-Verein eingestiegen, wo ich schnell nicht nur als Spieler, sondern auch als Schiedsrichter und Mannschaftsbetreuer den Sport aktiv mitgestalten konnte. Mittlerweile sind auch viele Freunde von mir wieder zurückgekommen. Auch die immer größer werdende Familie um einen herum zu haben, ist sehr angenehm.

Was ist dein Alltagsluxus?

Abgesehen von meiner täglichen Pendelstrecke zur Arbeit, habe ich alles für mich Wichtige in unmittelbarer Nähe und das, obwohl ich in keiner Metropole lebe: In 5 Minuten bin ich mit dem Bike im Wald, in 15 Minuten im Skigebiet, 3 Minuten zur Trainingshalle, zu Fuß schnell beim Supermarkt oder Bäcker. Auch das Kulturangebot bietet mir einen bunten Mix und eine Großstadt ist auch in erreichbarer Nähe. Sogar der Gedanke an Eigentum ist in der Heimat realistischer als in der Großstadt.

Was fehlt dir im Sauerland?

Ich würde gerne noch mehr neue Menschen kennen lernen. In Schwäbisch Hall oder auch in Villingen war der Zuwachs an neuen Leuten durch das Angebot des dualen Studiums bei meinem damaligen Arbeitgeber relativ hoch. Dadurch kam ich immer wieder mit neuen Menschen in Berührung. Klar, ich schätze es auch, dass ich im Supermarkt Bekannte treffe. Dennoch wäre ein bisschen mehr „bunte Welt“ schön. Was sich manchmal etwas schwierig gestaltet ist die Motivation der anderen, mal mit mir etwas Neues auszuprobieren. Die Sauerlanden-WhatsApp-Gruppe ist da schon eine ganz gute Lösung.

Was hast du neu schätzen gelernt in deiner Heimat?

Auch wenn ich gerne Neues entdecke, ist es gut zu wissen, ein gewohntes und sicheres Umfeld um einen herum zu haben, wie z.B. Freunde, Familie, oder die regelmäßige Abwechslung durch den Sport. Das hilft vor allem, um intensiveren wie auch etwas unruhigeren Zeiten wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzukommen und das Leben wieder wertzuschätzen. Das gibt mir neue Kraft,



Simon Ludwig im Interview.

Bildquelle: Philipp Nolte, Redaktion WOLL Arnberg

um zum einen die anstehenden Herausforderungen zu meistern und sich zum anderen neuen Dingen zu widmen.

Du besuchst auch öfters die Sauerlanden-Stammtische. Was ist dein Eindruck?

Ich war bei einem der ersten Stammtische dabei und ich muss sagen, dass es ein guter Weg ist, um neue Leute kennenzulernen, die gleichzeitig ebenfalls zurück oder neu in die Region gezogen sind. Man hat dadurch direkt ähnliche Themen. Ich würde jedem Rückkehrer empfehlen, mal einen Stammtisch zu besuchen. Aus den Stammtischen haben sich auch einige Freundschaften ergeben und auch schon gemeinsame Aktivitäten, wie der Besuch von Kulturangeboten in der Region.

Würdest du deine Rückkehr immer wieder so umsetzen?

Ein klares Ja (lacht). Zurückkommen auf jeden Fall, aber manchmal denke ich, dass ich vielleicht doch besser noch ein, zwei Jahre außerhalb des Sauerlandes verbracht hätte. Aber ich fühle mich total wohl – beruflich wie privat.



Sandra Schmitt ist Ansprechpartnerin für jeden Exil-Sauerländer, der sich für eine Rückkehr in die Heimat interessiert.

Was würdest du jungen Sauerländern empfehlen?

Ich kann auf jeden Fall empfehlen, nach der Schule das gewohnte Umfeld zu verlassen und sich eine Zeit lang in die Fremde zu begeben, sei es durch ein Studium/Ausbildung in weiterer Entfernung oder durch einen längeren Auslandsaufenthalt (wie z.B. Work and Travel). Denn nur so kann man wirklich lernen, auf den eigenen Beinen zu stehen. Man kommt mit anderen Kulturen oder auch anderen Gepflogenheiten in Kontakt und man muss sich auf vieles Neues einstellen. Meine Erfahrung war, dass der Wegzug den Horizont erweitert und ich dadurch auch weltoffener geworden bin. Das wäre vielleicht nicht so gekommen, wenn ich im Sauerland geblieben wäre. Und dann sollte natürlich das Zurückkommen nicht vergessen werden. Denn es ist zum einen immer wichtig zu wissen, wo die eigene Basis liegt. Zum anderen weiß man vieles durch den Weggang aus der Heimat erst vieles richtig zu schätzen. Und man sieht, wie viele Vorteile die Heimat einem bieten.

Wir bedanken uns bei Simon Ludwig für das Gespräch.

Warum sich das Zurückkommen lohnt

Immer mehr Menschen folgen dem Beispiel von Simon Ludwig und kommen zurück ins Sauerland. Der Trend von der Stadt aufs Land zu ziehen, lässt sich nicht mehr abstreiten. Es spricht eher besonders viel dafür: Saubere Luft, ausreichend Parkplätze vor der Haustür, kalkulierbare Autofahrten ohne größere Staugefahren, gute Work-Life-Balance und bezahlbarer Wohnraum sind nur einige Vorteile. Wichtig zu wissen ist für Exil-Sauerländer, dass nicht nur die Natur und die Freizeit mit Vorteilen zur Rückkehr motivieren können, sondern auch die wirtschaftli-

che Situation. In Südwestfalen warten über 150 Weltmarktführer auf motivierte Exiler. Im HSK sind über 2.000 offene Jobangebote. Egal ob im produzierenden oder kaufmännischen Bereich, es bieten sich viele Möglichkeiten und Optionen. „Wenn die Überlegung im Raum steht, zurück in die Heimat zu ziehen, dann stehen wir als erste Anlaufstelle gerne zur Verfügung“, erklärt Sandra Schmitt, Projektleitung von HEIMVORTEIL HSK bei der Wirtschaftsförderung des Hochsauerlandkreises, „wir beantworten alle Fragen und besprechen die Prioritäten. Mit einigen Hilfestellungen lässt sich dann das Vorhaben leichter gestalten“ ❁

Wer bereits den Schritt zurück in die Heimat gewagt hat, ist übrigens herzlich zu den Sauerlanden-Stammtischen eingeladen. Diese finden an jedem dritten Donnerstag im Monat im Hochsauerlandkreis statt. Ab 18:30 Uhr treffen sich Neu- und Wiedersauerländer sowie die Projektverantwortlichen zum gemütlichen Austausch.

Die nächsten Termine:

- 15. März: R-Café, Neheim
- 19. April: Stadtgespräch, Olsberg
- 17. Mai: R-Café, Neheim
- 21. Juni: Heimatliebe, Winterberg
- 19. Juli: R-Café, Neheim

Um sich über Karrieremöglichkeiten und andere Vorteilen der Heimat zu informieren, empfiehlt sich, das Projekt HEIMVORTEIL HSK online zu verfolgen:

- heimvorteil-hsk.de
- facebook.com/heimvorteil.hsk
- instagram.com/heimvorteil_hsk
- xing.com/communities/groups/heimvorteil-hsk-dein-rueckkehrer-netzwerk
- [#meinheimvorteil](https://twitter.com/meinheimvorteil)

Ansprechpartnerin für weitere Fragen:

Sandra Schmitt

Projektleitung HEIMVORTEIL HSK

Wirtschaftsförderungsgesellschaft Hochsauerlandkreis mbH

Tel.: 0291 / 94 1510 · Mobil: 0160 / 46 35 904

E-Mail: sandra.schmitt@hochsauerlandkreis.de

Steinstraße 27 · 59872 Meschede

Das Projekt HEIMVORTEIL HSK wird innerhalb des Modellvorhabens Land(auf) Schwung, welches in Förderprogramm des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft ist, seit Mitte 2015 bis Ende 2019 gefördert. Als Pilotprojekt innerhalb des Regionalmarketings der Südwestfalen Agentur wird HEIMVORTEIL HSK federführend von der Wirtschaftsförderung Hochsauerlandkreis umgesetzt.



Foto: Birgit Brosowski

Das Baudenkmal Schloßstraße 3 in Arnsberg – „Haus Honningh“ im Wandel der Zeit

Ralf Herbrich

Präambel

Ein Gebäude ist nicht nur ein Dokument seiner Erbauungszeit, sondern auch immer ein Spiegelbild seiner Baugeschichte. Eng damit verbunden sind seine Nutzer, Baumeister bzw. Architekten. Dies gilt auch für die Betrachtung des im Jahre 1601 errichteten Gebäudes „Haus Honningh“, welches im Wandel der Geschichte eine Vielzahl von unterschiedlichsten Nutzern und Nutzungen erfahren hat.

Doch ein Gebäude sollte niemals isoliert betrachtet werden, sondern es muss auch im Entstehungsprozess zur städtischen Entwicklung analysiert werden.

Arnsbergs städtebauliche Entwicklung

Von oben betrachtet ist Arnsbergs Morphologie deutlich ablesbar. Es ist ein von anderen Städten klar unterscheidbarer, historisch gewachsener Ort entstanden. Regionale und lokale Besonderheiten sowie das Zusammenspiel von Topografie, Landschaft - insbesondere der Ruhrschleife - und baulicher Entwicklung prägen die Stadt. Somit lässt sich die mannigfaltige Geschichte der Stadt nicht nur an den kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen und Errungenschaften ablesen, sondern auch an der historischen städtebaulichen und baulichen Substanz.

Die gebaute Stadt lässt sich in unterschiedliche Bauphasen einteilen, die aber niemals als abgeschlossen gelten können



Schloßstraße 3 (rot umrandet), städtebauliche Einbindung, Luftbild 2015, Quelle: ArnsberGis, Stadt Arnsberg

und ihre Weiterentwicklung in den Bauten des 21. Jh. finden. Daher stehen im Stadtbild historische Bauten und moderne Architektur nebeneinander und bilden eine städtebauliche sowie bauliche Symbiose. Hierbei zeigt die neue Bebauung eine Haltung, die die historischen Stadtbereiche nicht herabsetzt, sondern stilistisch fortschreitend ergänzt.

Diese Dokumentation beschränkt sich auf die ersten drei Bauphasen von Arnsbergs städtischer Entwicklung, denn diese sind ausschlaggebend für das heutige Erscheinungsbild des Baudenkmal Schloßstraße 3.

Der Grundstein zur weltlichen und geistlichen baulichen Entwicklung der Stadt liegt im 8. Jh. Urkundlich fanden die Stadt und das Kloster Wedinghausen ihre erste Erwähnung bereits im Jahre 793 in einem Verzeichnis des Benediktinerklosters Werden an der Ruhr.

Als im Jahre 1070 die Grafen von Werl ihren Sitz nach Arnsberg verlegten, residierten sie anfangs in der Alten Burg auf dem Römberg (Rüdenburg, erste Bautätigkeit ab 1060). Ab ca. 1100 zogen sie auf den gegenüberliegenden Berg. Die hier errichtete Burg diente als Residenz und als Schutz für die vor 1190 erbaute Siedlung südlich des Berges. Im Jahre 1368 übergibt der kinderlose Graf Gottfried IV. Stadt und Grafschaft an Kurköln.



Enge Bebauung im historischen Gefüge, Foto April 2014

Am Ende des 16. Jh. wurde die Burg in mehreren Bauabschnitten in ein repräsentatives Schloss für die Kölner Kurfürsten umgebaut. Das Schloss wurde 1762 - während des Siebenjährigen Krieges

- zerstört. Die Ruine ist heute noch erhalten und bietet im öffentlichen Raum einen Ort zum Verweilen. Auch die Bausstruktur der Rüdenburg ist in Teilbereichen erkennbar und heute ein beliebtes Ausflugsziel.

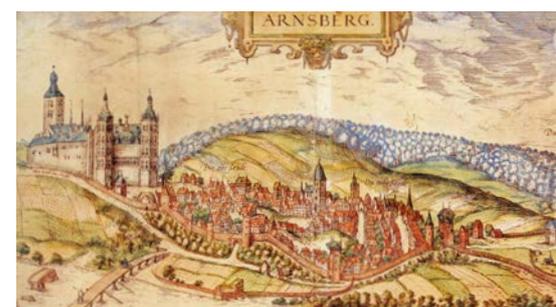
An den südlichen und westlichen Hängen des Schlossberges entwickelte sich die erste städtische Anlage bis an den Glockenturm im Süden. Diese wurde von Mauern und Türmen geschützt und besaß ab 1238 ihre Stadtrechte. Reste der Stadtmauer sind heute noch erkennbar und prägen das Ortsbild.

Die Häuser waren eng in den winkligen Straßen und Gassen errichtet und wurden größtenteils aus Fachwerk gebaut. Die Dächer waren mit Stroh oder Schindeln gedeckt.

Entlang der südlichen Stadtmauer, wurde 1114 die erste Stadtkapelle errichtet, die um 1320 erneuert wurde. An die Kapelle wurde 1238 ein Stadtturm angebaut, der sowohl die Aufgabe eines Kirchturms mit Stadtuhr und Glocken übernahm, als auch den Zugang zur ursprünglichen Stadt ermöglichte. Der Glockenturm ist heute noch das Wahrzeichen der Stadt.

Insbesondere die steigende Einwohnerzahl im Schutze der Burg sprengte das ursprüngliche städtische Gefüge und ließ ab 1300 schrittweise südlich des Glockenturms, bis zur Klosterpforte am Lindenberg, einen zweiten Siedlungsbereich entstehen. Von hier aus führte nachweislich ein Weg (heute Steinweg) bis zum Nordeingang der Klosterkirche.

Mit dieser städtischen Erweiterung entstand ein neuer Mittelpunkt der Stadt, mit stattlichen Bauten und dem Maximilianbrunnen. Dieser hat auch heute noch seinen Bestand.



Ansicht der Stadt von Westen vor 1588 Quelle: Sauerland-Museum Arnsberg

Der dritte bauliche Bereich umfasst das geistige und geistliche Zentrum der Stadt, das ehemalige Prämonstratenserstift Wedinghausen. Der erste Kirchenbau wird um 1170 datiert, der ca. 1210 durch einen Brand zerstört und 1250 im frühgotischen Stil wieder aufgebaut wurde. Die weiteren Klostergebäude wurden im späten 13. bis hin zum frühen 18. Jh. errichtet. Die Klosteranlage entsprach einem bei den Prämonstratensern üblichen Baustil. Trotz baulicher Veränderungen ist der Duktus des Ensembles heute noch ablesbar. Denn mit der modernen Neuinterpretation des sakralen Bauens – dem „Lichthaus“ – wurde die Klosteranlage zu Beginn des 21. Jh. revitalisiert und es entstand ein Ort für museale und kirchliche Nutzungen. Aktuell wird der Ostflügel des Klosters auf seine historische Baustruktur zurückgebaut.



Schloßstraße 3, Ansicht Südgiebel, historisches Bild (Quelle unbekannt)

Die weiterhin anwachsende Bevölkerung, aber auch die zahlreichen Stadtbrände veränderten im Laufe der Zeit die Stadt massiv. Quellen belegen, dass lediglich 10 bis 11 Häuser den großen Brand vom 28. Mai 1600 überstanden. 70 Familien fanden zunächst im Kloster Wedinghausen ein Obdach. Die Bürger begannen in dem darauffolgenden Jahr mit dem Wiederaufbau ihrer Stadt. Somit wird das heutige Erscheinungsbild, auch in dem ursprünglichen Bereich der Stadt, durch die Wiederaufbauten und Neubauten geprägt, die ab 1601 entstanden sind. In dieser Zeit wurden auch die repräsentativen Patrizierhäuser am Glockenturm wieder aufgebaut.

Der stattliche Hof westlich des Turmes wurde durch den Landjägermeister von Weichs bewirtschaftet und bewohnt; und das große stattliche Giebelhaus von dem¹ Landschreiber Honningh.

Die nach dem großen Stadtbrand erhaltene und verwendungsfähige Bausubstanzen wurde in die Wiederaufbauten einbezogen. Dies belegen sowohl die Inschriften an den Gebäuden, zum Beispiel findet man an „Haus Honningh“ das lateinische Wort REAEDIFICAVIT, wel-

ches für wieder aufbauen steht, als auch die bruchsteinernen Bauteile im Sockelbereich. Des Weiteren findet man heute noch Hölzer im Gebäude, die hier eine Zweitverwertung gefunden haben.

Zur Verwendung von vorhandener Baustruktur schreibt, im Jahre 1970, der damalige Landeskonservator Fischer in seinen Ergebnissen zur bauhistorischen Untersuchung: „... dass der nordwestliche Teil des Gebäudes (Schloßstraße 3) auf einem alten Wehrturm errichtet worden ist“...² Zur Begründung seiner These führt er an, dass die bauliche Anlage der Gewölbe im Kellergeschoss und die Stärke des Mauerwerks, teilweise 2 m dick, dies belegen. Der Zugang an der Soester Straße zum Kellergeschoss könnte demnach ursprünglich als Eingang zu einem Wehrturm gedient haben.

Das stattliche Patrizierhaus mit mehrfach vorgekrugtem Fachwerkgiebel und pilastergerahmten Portal wird auch heute noch, in seiner ganzen Dominanz und Schönheit, von den Besuchern der historischen Stadt, die durch den Torbogen des Glockenturms in nördliche Richtung gehen, wahrgenommen.

Städtebaulich bildet das gesamte Ensemble an dieser Stelle eine prägende, unverwechselbare bauliche Einheit von hohem gestalterischen Wert. Es apostrophiert nach wie vor nicht nur den Auftakt zur ursprünglichen Stadt, sondern steht auch immer noch symbolisch für den Ausdruck der Macht, die einst von hier ausging.

Das denkmalgeschützte Gebäude Schloßstraße 3, „Haus Honningh“ - eine Baubeschreibung

Nach dem großen Stadtbrand vom 28. Mai 1600 wurde das stattliche Patrizierhaus für den Landschreiber des Herzogtums Westfalen Rudolf Honningh im Jahre 1601 in mehreren Phasen wieder errichtet. Städtebaulich, funktional und symbolisch diente es als Bindeglied zwischen Stadt und Schloss. Für die weitere städtische Entwicklung war es somit außerordentlich wichtig.



Schloßstraße 3 + 5 (Ansicht von Nordost)

Das Fachwerkgebäude ist unter Einbeziehung von älteren bruchsteinernen Bauteilen realisiert worden. Im Bauegefüge findet man im Bereich des hohen Erdgeschosses an allen drei Außenwänden bruchsteinerne Wände, während im Obergeschoss nur die östliche Traufwand in Teilen aus Bruchsteinmauerwerk besteht. Im Übrigen ist das Gebäude jedoch ebenso aus Fachwerk ausgeführt, wie der vierfach vorkragende Südgiebel.

Es wurde ein stattliches Giebelhaus mit hohem, massivem und heute verputztem Erdgeschoss gebaut. Der Haupteingang an der Südfassade wird von einem aus Rüthener Sandstein hergestellten und von Pilastern gerahmten Portal mit Oberlicht über dem Architrav akzentuiert. Zur Soester Straße sind die Gestelle der historischen Steinpfostenfenster (Sandsteinerne Kreuzstockfenster) heute noch erkennbar. Die Ostfassade ist unscheinbar gestaltet. Hier sind die Fenster, entsprechend der historischen Raumkomposition und Funktion, in Größe und Form innerhalb der Fassade angeordnet. Der vorgekragte Südgiebel ist heute fachwerkseitig. Hier ist die Schwelle des Obergeschosses mit beschnitzten Füllhölzern und mit einer lateinischen Inschrift gestaltet. Diese dokumentiert den Bauanlass, die Bauzeit und die Bauherrschaft.

„Nach dem Brand dieser Stadt haben der westfälische Landschreiber Rudolf Honningh und seine Ehefrau Elisabeth Nolcken dieses Gebäude am 3. Februar des Jahres 1601 wieder errichtet“ (aus dem Lateinischen übertragen nach Auferheide, S. 40)³

Das Gebäude Nr. 5 (nördlicher Hausteil) weist zwei bruchsteinerne Außenwände auf, während die östliche, bergseitige Wand ursprünglich in beiden Geschossen aus Fachwerk bestand. Dieses Fachwerk erstreckt sich weiter nach Süden als es die bauzeitliche Fachwerkübergiebelung nahe legt – dies kann ein Indiz auf die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der beiden Hausteile sein.

An diesem Gebäudeteil belegt ebenfalls ein Chronogramm der lateinischen Inschrift die Zerstörung bzw. den Wiederaufbau um 1600; diese lautet in übertragenem Sinne: „Als die fünfte Sonne vor den Kalenden des Juni (28. Mai) aufging, wurde ganz Arnsberg in Schutt und Asche verwandelt.“

Der Ort für das Patrizierhaus, direkt hinter dem Zugang durch den Glockenturm, wurde bewusst gewählt. Auch die Ge-

staltung des Südgiebels erfolgte entsprechend der Stellung eines Landschreibers im Herzogtum. Denn das repräsentative Gebäude sollte symbolisch die Macht des Grafen im Herzogtum Westfalen und die seines Landschreibers demonstrieren.

Die Blickbeziehungen aus dem Gebäude führen zu einem durch den Torbogen des Glockenturms bis zum Marktplatz mit Brunnen. Zum anderen konnte man in die Landschaft schauen, bis zur Kreuzbergkapelle. Somit hatte der Landschreiber immer im Blick, wer die historische Stadt betritt und verlässt.

Dem Volksmund zufolge sollen vermutlich im Gebäude in den Jahren von 1794 bis 1803 die Gebeine der hl. Drei Könige im kostbaren Schrein ein „sicheres Versteck“ gefunden haben (siehe Infotafel an der Südfassade, die der Arnberger Heimatbund im Jahre 1976 angebracht hatte).



Haupteingang, Portal mit Oberlicht



Steinfostenfenster/Kreuzstockfenster

Seit ca. 1900 ist das Gebäude besitzrechtlich geteilt. Die Teilung entspricht nicht genau einer baulichen Zweiteilung des Objektes. Denn der südliche Teil steht giebelständig zum Glockenturm.

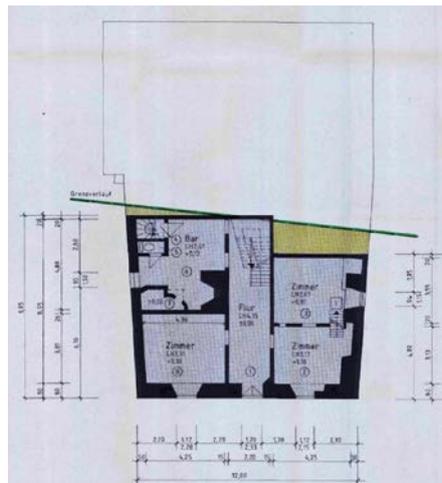
Der nördliche Bereich des Hauses liegt im First teilweise quer dazu. Es ist ein mit zwei fachwerkenen Steilgiebeln versehener, ostwestlich ausgerichteter Baukörper entstanden.



Füllholz mit Inschrift am Südgiebel, erneuert 2004

Grundriss

Erd- und Obergeschoss werden durch einen Längsflur deutlich gegliedert, der im Obergeschoss nachträglich verschmälert wurde.



Grundriss Erdgeschoss

Im Erdgeschoss befindet sich westlich des Flures eine Stube mit einem angehängten Raum für eine Küche. In der Küche befindet sich heute noch die U-förmige Herdstelle aus der Erbauungszeit, die von den heutigen Eigentümern wieder herausgestellt wird. Die Küche wurde später mit einer Leichtbauwand von der Stube abgetrennt und der gesamte Bereich mit einer abgehängenen Zwischendecke versehen.

In der Nordwestecke der Küche ist eine Wendeltreppe mit Steinstufen angeordnet. Diese führt hinab in die talseitig aufgrund der starken Hanglage als Sockelgeschoss in Erscheinung tretenden Kellerräume. Die Räume weisen Tonnengewölbe auf und ihre ursprüngliche Form und Kubatur aus der Erbauungszeit. Der Kellerraum unter der Südwestecke er-

streckt sich bis unter die Stube und einen Teil der Küche, während sich der nördliche Gewölbekellerraum bereits unter dem Haus Nr. 5 befindet. Dies kann ein Indiz dafür sein, dass das Gebäude erst nachträglich in zwei Einheiten aufgeteilt wurde.

Im Eingangsbereich liegt die östliche Dielenwand in ihrem Fachwerk frei. Der hinter dieser Wand gelegene Bereich ist zweiräumig unterteilt, wobei in der nördlichen Kammer – zu unbekannter Zeit – ein Zwischengeschoss eingezogen wurde (Ergebnis Bauforschung vom 23. März 2006, Dr. Spohn, LWL – Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen).

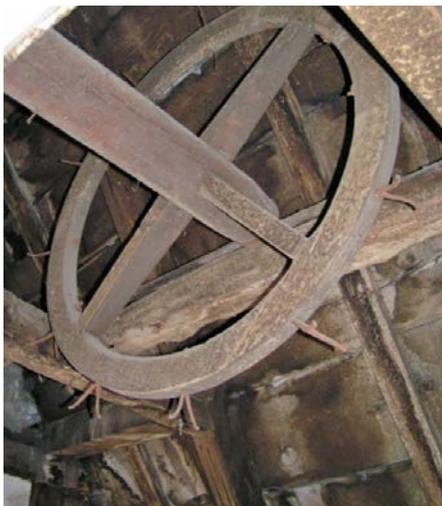
Im Obergeschoss sind die Grundrisszonen östlich und westlich des nachträglich verschmälerten Flures durch eine Fachwerkwand jeweils zweiräumig unterteilt. Die vorhandene Fachwerkkonstruktion, mit seiner einfachen Vernagelung, lässt vermuten, dass die Wände auch hier zu einer späteren Zeit eingebaut wurden. Des Weiteren ist es nicht auszuschließen, dass dieses Geschoss ursprünglich als Speicherstock diente. Die Güter wurden mit einer Lastenaufzugsanlage, die im Dachgeschoss noch sichtbar ist, in das Obergeschoss transportiert.



Historische Treppenanlage, Spolie, Eingangsflur (EG)



Historischer Bodenbelag Eingangsflur (EG)



Historische Lastenaufzugsanlage (DG)

Am 29. November 1984 wurde das Gebäude in die Denkmalliste der Stadt Arnberg eingetragen. Der Schutzzumfang trägt innen und außen. Für die Erhaltung und Nutzung des Objektes liegen wissenschaftliche, architekturgeschichtliche und volkskundliche Gründe vor.

Nachweisliche bauliche Veränderungen

In den 1930er Jahren wurde die südwestliche Fensteröffnung im Erdgeschossbereich des Südgiebels verkleinert, entsprechend der südöstlichen Fensteröffnung (siehe Abbildung: Ansicht Südgiebel, historisches Bild).

Der damalige Landeskonservator Fischer schlug vor, eine äußere Sanierung der baulichen Einheit (Schloßstraße 3 und 5) gemeinsam durchzuführen. Die Umsetzung der abgestimmten Maßnahmen erfolgte in den 1970er Jahren.

Die Originaltür des denkmalgeschützten Objektes wurde im Jahre 1984 ausgebaut und befindet sich heute vermutlich im Landesmuseum in Münster.

In der Zeit von 1987 bis 1988 wurden an beiden Objekten erneut Sanierungsarbeiten durchgeführt. Hierbei wurden am ebenfalls denkmalgeschützten Objekt Schloßstraße 5 die Fenster nach historischem Vorbild erneuert und der rückwärtige Giebel saniert.

Am Objekt Schloßstraße 3 wurden der Putz sowie die Anstriche außen, sowie das Haupteingangsportale und die Schwellen saniert.

Im Juli 2004 erfolgte am „Haus Honningh“ eine umfangreiche Sanierung des Südgiebels. Hierbei wurde die historische Schwelle auf ganzer Länge ausgetauscht. Die Maßnahme erfolgte im Benehmen mit dem LWL – Denkmalpflege, Land-

schafts- und Baukultur in Westfalen und wurde damals vom Land Nordrhein-Westfalen gefördert.

Über diese Maßnahmen hinaus wurden die Innenräume des Gesamtgebäudes entsprechend den unterschiedlichsten Nutzungen und Nutzern umgebaut und renoviert. Eine komplette Zerstörung der originalen Substanz hatte hierbei jedoch nicht stattgefunden, denn oftmals wurden die neuen Bauteile reversibel eingebaut.

„Haus Honningh“ und seine Bewohner

Nach dem großen Stadtbrand vom 28. Mai 1600 wurde das stattliche Patrizierhaus für den Landschreiber des Herzogtums Westfalen Rudolf Honningh im Jahre 1601 in mehreren Phasen wieder errichtet.

Bis zum Jahre 1969 war das Objekt im Besitz der Familie Serong, die das „Haus Honningh“ an die Stadt Arnberg verkaufte.

Seit den 1960er Jahren bewohnte (für ca. 20 Jahre) der Arnberger Maler Udo Wollmeiner - früher in Arnberg auch „Jülle“ genannt - das Haus. In dieser Zeit wurde das historische Gebäude auch in Eigenleistung umgebaut.

Zeugnisse seines künstlerischen Wirkens sind heute noch ablesbar und bleiben auch nach der anstehenden Sanierung als Dokumente ihrer Zeit erhalten.



Kunstvolle Holzfiguren des Künstlers Udo Wollmeiner; die Figuren verbleiben als Zitate ihrer Zeit im Objekt und dokumentieren einen Teil der wechselvollen Geschichte des Hauses

In den Jahren 2001 bis Ende 2011 diente das Gebäude der Künstlergruppe Sepia, die hier ihre Arbeiten ausstellte. Des Weiteren wurden die Räumlichkeiten auch von überregional bekannten Künstlern genutzt, die ihre Werke hier präsentierten bzw. die Räume als Atelier nutzten.



Nutzung als Kunsthaus Sepia, Fotos Manfred Haupthoff (Arnsberg)

Die Künstlergruppe Sepia hat auch in seinem neuen Kunstraum von ihrer Strahlkraft nichts verloren.

Wiederherstellung der historischen Räume

Nach einem kurzzeitigen Leerstand ist die Familie Schultebrucks seit Oktober 2013 Eigentümer des Objektes. Die Familie hat sich zur Aufgabe gemacht, im Sinne des Nutzens und Erhaltens, das imposante Patrizierhaus aus dem Jahre 1601 weitestgehend in seiner ursprünglichen Baustruktur wieder herzustellen und zukünftig zum Wohnen zu nutzen. Dabei dienen sowohl die ursprünglichen Bauteile, Materialien und Raumkompositionen, als auch die Ergebnisse der Bauforschung und der restauratorischen Untersuchungen durch die Referenten des LWL – Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen als Grundlage.

Hierfür wird das Gebäude in allen Geschossen, bis auf das Dachgeschoss, denn hier ist der ursprüngliche Bestand weitestgehend erhalten, seit dem Jahre 2013 in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege saniert. Hierbei dienen die ursprünglichen Materialien, Raumkompositionen und -kubaturen als Grundlagen für die zukünftige Nutzung.



Wiederherstellung der historischen Raumkomposition und Fensteröffnungen

Nicht historische Decken und Wände werden behutsam ausgebaut. Auch alle nicht historischen Oberflächenmaterialien an den ursprünglichen Decken, Böden und Wänden werden entfernt und entsprechend den historischen Materialvorgaben wieder hergestellt bzw. ergänzt. Somit wird nicht nur das historische Raumgefüge in Zukunft wieder aufgezeigt und erlebbar, sondern die Räume erhalten auch ihre ursprüngliche Aussagekraft zurück.

Das ursprüngliche Herdfeuer im Küchenbereich, welches zugebaut war, wurde offengelegt und hierdurch, wie ursprünglich vorgesehen, der Mittelpunkt des Raumes wieder erfahrbar. Auch die im Küchenraum ursprünglich vorhandene Empore wird wieder hergestellt. Die Erschließung erfolgt, wie ursprünglich vorgesehen, ausschließlich über ein Zwischenpodest im Treppenraum.



Historisches Herdfeuer im Erdgeschoss

Die vorhandenen Treppenanlagen werden in allen Geschossen restauriert. Diese sind offensichtlich Spolien, die eine Zweitverwertung im Baudenkmal erfahren haben. Wann die Treppen hier eingebracht wurden und aus welchem Objekt diese ausgebaut sind, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Des Weiteren erfolgt eine komplette neue Infrastruktur nach heutigem Stand der Technik, sodass in Zukunft keine weiteren Maßnahmen hierzu erforderlich sind. Hierfür wird die komplette, veraltete Infrastruktur behutsam ausgebaut. Alle neuen Stromleitungen, Wasserrohre und notwendigen Heizsysteme werden so installiert, dass diese die Ästhetik und Aussagekraft der Räume nicht stören.



Teilsanierter Haupttreppenraum / Eingangsbereich

Wiederherstellung der historischen Fassaden

Die Renaissancefassaden werden wieder hergestellt. Hierfür erfolgt die Öffnung der in der Vergangenheit zugemauerten ursprünglichen Fenster. Darüber hinaus sollen die historischen Sandsteingewände bzw. Kreuzstockfenster ebenfalls wieder hergestellt bzw. ergänzt werden. Die Fensteröffnungen im Erdgeschossbereich der Südfassade erhalten ihre Größe aus der Bauzeit, sodass weitestgehend das ursprüngliche Fassadenbild wieder hergestellt wird und die imposante Fassadenaussage von der Historie in die Zukunft transportiert werden kann.



Einbau der neuen Kreuzstockfenster

Das Baudenkmal Schloßstraße 3 – „Haus Honningh“ wird durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz gefördert. Dies ist nicht nur eine Wertschätzung für die Arbeiten die hier bisher geleistet wurden, sondern auch ein besonderer Status für das Baudenkmal.



Neue Kreuzstockfenster aus Sandstein nach historischem Vorbild



Neue Holzfenster nach historischem Vorbild

Resümee

Die Historie des heutigen Baudenkmals „Haus Honningh“ zeigt beispielhaft auf, dass Gebäude im Laufe ihrer Zeit unterschiedlichste Nutzungen erfahren und diese oftmals auch mit baulichen Veränderungen verbunden sind.



Herr Schultebrucks und Herr Udo Wollmeiner (Künstler) am Tag des offenen Denkmals 2017 (Foto: Schultebrucks)



Übergabe des Fördervertrages mit den Vertretern der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und der Unteren Denkmalbehörde Arnberg, Foto Frau Dr. Ing. Heine-Hippler

Der bewusst ausgesuchte Standort galt nicht nur als städtebaulich besonderer Ort, direkt hinter dem Zugang durch den Glockenturm, sondern hatte auch eine symbolische Aussagekraft.

Das stattliche Patrizierhaus ist beispielhaft für seine Erbauungszeit. Es berücksichtigt regionale Gegebenheiten und ist heute noch ein Zitat der architektonischen und der gesellschaftlichen Veränderungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Diese Besonderheiten konnten auch die zahlreichen nutzungsbedingten baulichen Veränderungen nicht zerstören.



Aufgearbeitete historische Bodendielen (OG)



Küche mit U-förmiger Herdstelle aus der Erbauungszeit, Fotos vom 21. Juli 2017, Jörg Hempel, Aachen, <https://joerg-hempel.com>

Die neuen Eigentümer, Familie Schulte-braucks, zeigen innerhalb ihres Gesamtkonzeptes zur Umnutzung des Gebäudes zu einem Wohnhaus nicht nur die Erhaltung der historischen Baudetails auf, sondern stellen diese auch wieder heraus. Hierbei wird deutlich, dass die historischen Vorgaben, insbesondere die ursprüngliche Raumkomposition und Gebäudeintention, die neue Nutzung zu einem innovativen und attraktiven Ort werden lassen.

Insgesamt wird das denkmalgeschützte Gebäude nicht nur revitalisiert, sondern seine Erhaltung langfristig gesichert. Die Realisierung dieses Projektes zeigt auch auf, dass Bauen im historischen Gefüge interessante, eigenständige Möglichkeiten bereit hält und diese für die heutigen und zukünftigen Eigentümer/ Nutzer sehr attraktiv und innovativ sein können.

Die noch ausstehenden Untersuchungsergebnisse des Fachamtes lassen eine genauere Einordnung des Objektes in die Stadtgeschichte erwarten und ein dezidiertes Bild zum Leben und Wirken des ursprünglichen Bauherrn, Landschreiber Honningh. Auch deshalb wird das Projekt durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz gefördert. Dies ist nicht nur eine Wertschätzung für die Arbeiten, die hier bisher geleistet wurden, sondern auch ein besonderer Status für das Baudenkmal und seine Bedeutung über die Region hinaus. Die Realisierung dieses Projektes ist nicht nur ein bedeutender baulicher Bei-



Südgiebel Haus Honningh am 21. Juli 2017, Foto: Jörg Hempel, Aachen, <https://joerg-hempel.com>

trag, der dem Haus Honningh seine Würde und seine historische Aussagekraft wieder gibt, sondern diese kann auch als Initiator für eine städtebauliche Revitalisierung des Ortes gesehen werden. ❀

¹ Im Herzogtum Westfalen war der Landschreiber die Amtsbezeichnung für einen hohen Landesbeamten. Seine Aufgaben entsprachen dem eines Regierungssekretärs. Ihm oblagen der Schriftverkehr der Kanzlei und die Protokollführung bei den Sitzungen von Räten und Landdrosten. Auch beim westfälischen Landtag war er für das Protokoll und die Verlesung der kurfürstlichen Landtagsproposition zuständig. Außerdem hatte er alle amtlichen Schriftstücke anzufertigen.

² Oberamtmann Fischer: in Akte Förderung privater Bauten bis 1986, Hes-Stein, Aktennotiz (§ Kn/Ra) vom 16.11.1970

³ POST... CIVITATIS . EXVSTIONEM . RV-DOLPHVS . HONNING . PROVINCIALIS . WESTPHALIAE . SCRIBA . CVM . VXORE . SVA ELIZABETHA . NOLCKEN . HOC . AEDIFICIVM . REAEDIFICAVIT . ET . EREXIT . ANNO . XPI . MD . C . I : DIE . III . FEB, Vgl. Dehio S. 23

ZUM AUTOR

Dipl.-Ing. Architekt M.A. Ralf Herbrich, Stadt Arnberg, Kundenzentrum Planen | Bauen | Umwelt, Untere Denkmalbehörde, Rathausplatz 1, 59759 Arnberg, Tel.: 02932/201 1340, E-Mail: r.herbrich@arnsberg.de
Besuchen Sie unsere Webseite: <http://www.arnsberg.de/denkmal>

❖ PERSONALIEN ❖

Verdienstorden für Reinhard Schandelle

Bernd Follmann

Für seine vielfältigen Verdienste im Bereich der Kommunalpolitik sowie im Bereich der Heimatgeschichte und Heimatpflege hat Bundespräsident Steinmeier Reinhard Schandelle aus Marsberg-Giershagen die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde ihm im Beisein zahlreicher Gäste in einer Feierstunde in Giershagen von Landrat Dr. Karl Schneider ausgehändigt.

Von 1989 bis 1996 war Schandelle ehrenamtlicher und von 1996 - 2004 erster hauptamtlicher Bürgermeister der Stadt Marsberg. Diese Aufgabe nahm er mit voller Kraft wahr. So wurden in seiner Amtszeit wichtige Aufgaben der Stadtentwicklung angepackt und umgesetzt, wie z.B. die Sanierung der Innenstadt.

Nach Beendigung seiner kommunalpolitischen Tätigkeit widmete sich Reinhard Schandelle der Heimatgeschichte und Heimatpflege. So wurde er 2005 Ortsheimatpfleger für seinen Ort Giershagen. Hier sorgte er für die Erhaltung der Bergbautradition, die gerade in Giershagen von besonderer Bedeutung ist. So konnte der vom Aussterben bedrohte Knappenverein mit Schandelles Einsatz wiederbelebt werden. Auch die Themenwanderwege entlang der örtlichen Bergbauspuren wurden auf Grund seiner Ideen und Initiativen angelegt. Besonderes Zeugnis seiner Aktivitäten ist sein 2014 veröf-



fentliches Buch „Schätze der Giershager Unterwelt“. In dem Buch, das von fachlicher Seite große Anerkennung erfahren hat, dokumentiert Schandelle seine umfangreichen Kenntnisse der Bergbaugeschichte und bewahrt damit diesen wichtigen Teil der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des östlichen Sauerlandes vor dem Vergessen.

Der Sauerländer Heimatbund gratuliert seinem Mitglied Reinhard Schandelle zu der verdienten Auszeichnung und wünscht ihm noch eine lange Zeit erfolgreicher Heimatarbeit. Foto: privat ❖

Ortsheimatpfleger, Heimatforscher und Buchautor

Wilhelm Hecker erhält den Ehrenring der Stadt Warstein

Helmut Fröhlich

In ihrer Satzung vom 03.03.1980 hat die Stadt Warstein die verschiedenen Verdienst- und Auszeichnungsarten festgelegt. Frauen und Männer, die sich auf politischem oder wirtschaftlichem, sozialem, kulturellem, heimatpflegerischem und sportlichem Gebiet oder im Bereich der kommunalen Verwaltung besondere Verdienste erworben haben, kann der Ehrenring der Stadt Warstein verliehen werden. Der Ehrenring darf an höchstens 12 lebende Träger überreicht werden. Seit 1980 ist der Ehrenring acht mal verliehen worden.

In einer Feierstunde am 4. Juli 2017, an der alle Mitglieder des Rates der Stadt Warstein und viele Gäste teilnahmen, wurde der Ehrenring durch Bürgermeister Dr. Thomas Schöne dem Ortsheimatpfleger Wilhelm Hecker (s. Foto links) aus Sichtigvor verliehen.

Willi Hecker hat sein Studium an der Päd. Hochschule Paderborn absolviert, arbeitete 10 Jahre als Volks- und Realschullehrer in Hamburg, kam 1972 nach Sichtigvor und unterrichtete an der Volksschule Allagen, dann an der Hauptschule Möhnetal. Und ab 1977 war er Realschullehrer in Lippstadt und Anröchte. Vor 20 Jahren übernahm er von Fritz Bamberg die Aufgaben eines Ortsheimatpflegers im Kirchspiel Mülheim, die er seither engagiert ausführt.



Foto: privat

Seine besonderen Verdienste um die Heimat hat er als Archivar des Arbeitskreises für Heimatpflege und als Ortsheimatpfleger erworben. Mit der Schriftenreihe „Unser Kirchspiel“, deren Ausgaben inzwischen weit mehr als einhundert Mal erschienen sind, hat er vielfältige geschichtliche Ortsbegebenheiten erforscht und dokumentiert. Darüberhinaus ist Wilhelm Hecker Autor zahlreicher Bücher, sie zeigen den engen Bezug zu seiner Heimat:

- Der Sichtigvorer Hudeprozess 1843 bis 1847
- Die Gastwirtschaften im Kirchspiel Mülheim
- Aus Flachs wird Leinen, Geschichte der Leineweber in Sichtigvor
- Durch Ketten zum Täglich Brot
- Die Kreuzberg-Kapelle auf dem Loermund
- Das Kirchspiel und der Erste Weltkrieg

Und dann war er Mitautor folgender Bücher:

- Die Eisenbahn im Möhnetal
- Sichtigvorer Geschichten
- St. Margaretha 1707-2007

Wilhelm Hecker ist ein ausgezeichnete Kenner des Pfarrarchivs. An Hand von Tauf-, Kopulations- und Sterberegistern hat er viele familiäre Bezüge und damit die Geschichte von Haus- und Hofstätten erforscht. Diese Forschungen hat er unter anderem in Dorfplänen aus verschiedenen Epochen festgehalten. Ebenso hat er die Chronik Möhnetaler Kettenschmieden zusammengestellt und die Namen von über 250 Schmiedeleuten seit 1840 verzeichnet.

Besondere Naturkenntnis und -verbundenheit zeichnen ihn aus: Er organisiert regelmäßig öffentliche naturkundliche Exkursionen im Kirchspiel. Es ist spannend, unterhaltsam und lehrreich, mit Wilhelm Hecker die Besonderheiten unserer heimischen Flora und Fauna zu erleben. Ihn zeichnet eine große Bandbreite seines Engagements, Wissens und Wirkens aus. Dabei zeigt er stets vorbildliche Umgangsformen; bescheiden, hilfsbereit, freundlich und fundiert.

Wilhelm Hecker hat sich in hervorragender Weise um seine Heimat verdient gemacht. Er trägt den Ehrenring der Stadt Warstein zu Recht. ❖

Draußen beobachtet – Natur und Landschaft in Westfalen

Wilfried Stichmann: Draußen beobachtet – Natur und Landschaft in Westfalen, mit Fotografien von Dr. Bernd Stemmer, Angelika von Tolkacz, Werner Leifert, Günter Stamm, Heribert Schlüter, 1. Aufl. 2017, Brilon: Podszun GmbH, ISBN: 9783861338734, 200 S., fester Einband, 29,90 EUR

Auf 200 Seiten bringt Prof. Wilfried Stichmann dem Leser und Betrachter der Fotos die Lebensformen des heimischen Raumes ansprechend, einladend, nahe. In jahreszeitlich chronologischer Folge lenkt der Verfasser die Aufmerksamkeit auf ein erstaunlich weites Spektrum einzelner Phänomene. Dem Leser werden Grundlagen der Botanik durch die fachlich präzise Benennung der morphologischen und anatomischen Strukturen sowie konkreter Hinweise auf einzelne Inhaltsstoffe

vermittelt, wobei dieses kontinuierlich in den zahlreichen monografischen Darstellungen gelingt. In den Beobachtungen werden kulturhistorische Bezüge hergestellt, aktuelle ökologische Bewertungen und Zuordnungen vorgenommen, wobei auch spannende Hinweise auf siedlungsgeschichtliche Spuren im Landschaftsbild und den verschiedenen Ökosystemen nicht fehlen. Die exakte Fachsprache steht neben der Jägersprache, wobei der vermittelnde Ton angenehm ist und jeden Leser mitnimmt. Brauchtumskunde, beeindruckende Detailkenntnisse, Hinweise und Tipps für Gärtner und Hobbyköche, prähistorische und historische Aspekte fließen ein – ein Mosaik aus Wissenswertem. Aktuelle Aspekte werden durchgehend angesprochen: Neozoen, Neophyten, Brauchtum und Weihnachts-

baumkulturen, ökologische ausgerichtete Ansätze in der Gestaltung des Waldaufbaus nach Kyrill und den zu erwartenden Folgen des Klimawandels.

Die Übernutzung der Wälder im Mittelalter und in der Neuzeit, die Umgestaltung der Täler zu Wiesentälern als Folge der funktionalen Trennung von forstlicher und bäuerlicher Nutzung vermitteln konstruktive Bezüge und fordern dadurch zum DRAUSSEN BEOBACHTEN auf. Der Leser wird mitgenommen und aufgefordert zu staunen, Stellung zu nehmen und mit zu gestalten.

Aus vielen Gründen ist diesem Werk eine zahlreiche Leserschaft zu wünschen. ❖

Dr. Berthold Schlüter



Foto: Hildegunde Loth

Macher, Märkte und Maschinen



Jürgen Hinzpeter: Industriepioniere an der Hönne. Schriftenreihe des Industriemuseums Menden, Menden 2017. ISBN 978-3-95741-069-6, 9,50 Euro.

Erhältlich beim Herausgeber Museums- und Heimatverein Menden e.V. www.menden.de/lim/kf/ma/museum/Museumsverein.php oder im Buchhandel.

Auf 150 Seiten dokumentiert der Autor die Entwicklung der Industriegeschichte Mendens und stellt dar, wie aus 25 Mühlenstandorten im Laufe der Jahrhunderte eine leistungs-

starke moderne Industrie entstanden ist. Jürgen Hinzpeter legt anhand von zahlreichen historischen Fotos, Gemälden und Zeichnungen anschaulich dar, wie sehr das Wasser der Hönne die industrielle Entwicklung Mendens vorangetrieben hat. Dadurch wurde lange, bevor Dampfmaschine und Eisenbahn Einzug im Sauerland hielten, eine breite industrielle Tätigkeit ermöglicht. In 25 Kapiteln werden die Mendener Mühlen in der Reihenfolge ihrer frühesten geschichtlichen Erwähnung vorgestellt und ihre weitere Entwicklung beschrieben. Dabei handelt es sich um Korn- und Ölmühlen, Sägemühlen, Pulvermühlen, Walkmühlen, Lohmühlen und Papiermühlen, aus denen sich unter anderem Hammerwerke, Drahtwerke oder Drahtrollen, Eisenhütten, Papierfabriken und Walzwerke entwickelten. Die einzelnen Kapitel beschreiben nicht nur

die historische Entwicklung des jeweiligen Unternehmens, sondern werden durch allgemeine Informationen zu technischen Verfahren im Mühlenbetrieb und Industriebetrieben sowie deren Produktpaletten ergänzt. Auch die Unternehmerfamilien, die zum Teil aus dem Iserlohner Raum kamen und sich in Menden ansiedelten, werden vorgestellt. Historisches Fotomaterial und insbesondere Kartenausschnitte sowie Baupläne ermöglichen einen Blick in die Vergangenheit und machen Unternehmensgeschichte lebendig. Dieser Blick in die Mendener Industriegeschichte macht neugierig auf das in Entstehung begriffene neue Museum für Industriegeschichte in Gut Rödinghausen. ❖

Birgit Haberhauer-Kuschel

❖ REZENSIONEN ❖

„Es droht eine schwarze Wolke“

Peter Bürger (Hrsg.): *Katholische Kirche und Zweiter Weltkrieg, im Auftrag von pax christi - Deutsche Sektion e.V. Internationale Katholische Friedensbewegung, 336 Seiten, 5 Abbildungen, Hardcover, 16.80 € - ISBN 978-3-943425-70-3 (= Schriftenreihe Geschichte & Frieden, Bd. 39)*

Peter Bürger zeichnet als Herausgeber eines inhalts- und aspektreichen Sammelbandes mit dem Titel „Es droht eine schwarze Wolke“ Katholische Kirche im Zweiten Weltkrieg. Er bündelt darin Beiträge von 14 Autoren: Kleriker höchsten Grades, Theologen, Militärseelsorger, Gemeindepfarrer und katholische Laien zum Kriegsthema.

Das Buch ist übersichtlich in drei große Abschnitte gegliedert, genannt 1 gehorsam - kollaboration 2 unterbrechung - ungehorsam und 3 aufbruch - Vision. Der erste Abschnitt führt zurück in die Weimarer Republik. Hier wird in manchen Zitaten für den Leser nachvollziehbar, wie schon in der Zwischenkriegszeit das Ideal der Männlichkeit und des Heroismus von rechts und der aufstrebenden NSDAP propagiert wurde und die Anfälligkeit der katholischen Jungmänner für diese „Tugenden“ entstand. In der „theologischen Aufrüstung 1933-45“ (Grübner-Haider S. 42 - 68) blieben sie nicht ohne Wirkung, zumal ihnen „Vordenker“, insbesondere der Theologe Karl Adam eine gewisse Nähe zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus konstatierten. Von den Kirchenleitungen kam kein Widerspruch. Das prägte auch den Kriegsdienst der meisten katholischen Soldaten. Zwar gab es auch im Heer den Militärseelsorger, sie galten als unpolitische karitative Dienstleister. Wie viel aufbauende und tröstende Kraft in existenziellen Situationen von ihnen ausging, ist pauschal schwer zu bestimmen. Ganz anders sieht es bei einigen Vertretern der klerikalen Spitze aus, z.B. bei Erzbischof Lorenz Jaeger, von dem eine Fülle kriegerischer Bischofsworte mitgeteilt werden. (Wolfgang Stücken S. 108-116) Aber auch der wegen seiner Predigten gegen die Euthanasie hoch verehrte Bischof von Münster Clemens August Graf von Galen wird hier als militaristischer Oberhirte im Dritten Reich charakterisiert. (Heinrich Missalla S. 119 - 139) Den ganzen Abschnitt durchzieht sich die Frage, warum von Katholiken so wenig Widerstand gegen die Kriegspropaganda und die verbrecherische Kriegsführung geleistet wurde.

Der 2. Abschnitt „ungehorsam“ ist beeindruckend durch die den Krieg und das Militärwesen verurteilenden Männer. Hier werden auch Soldatenbriefe von Heinrich Böll gewürdigt. Ein großer Aufsatz des Herausgebers Bürger gilt dann Priestern und Laien in der Erzdiözese Paderborn im Widerspruch zur bischöflichen Kriegsassistenz. (S. 163 - 195) Manches ist dem Leser vielleicht bekannt aus seiner Dokumentation „Friedenslandschaft Sauerland“. Der Friedensbund deutscher Katholiken hatte im Sauerland viele Mitglieder, die auch als Kriegsgegner wirkten. Sie werden namentlich aufgeführt wie auch viele Nazi- und Kriegsgegner aus dem Sauerland, teilweise kaum bekannt und gewürdigt, darunter viele Geistliche, insgesamt eine überraschend große Zahl. In einem weiteren Beitrag geht es um Soldaten, die als Kriegsgegner getötet wurden: Feldwebel Schmid, Leutnant Kitzelmann und Dr. Josef Fleischer. Berührende Lebensbilder sind von ihnen gezeichnet.

Der 3. Abschnitt führt in die Zeit nach dem Krieg und stimmt durch seinen Gegenwartsbezug besonders nachdenklich. Da wird zunächst gefragt, wie der Krieg in der Religionspädagogik verarbeitet wird. (H. Halbfas S. 216 - 254) Das auch heute existenziell wichtige Thema Gewalt untersucht ein Autor und verweist die

Transformation von Gewalt im Wirken Jesu als eine Transformation erlittener Gewalt im christlichen Glauben. (Ruster S. 260 - 274) Es folgt ein Brief von Pax Christi an die evangelischen und katholischen Kirchenoberen: Jetzt ist den Kirchenleitungen die Chance gegeben, sich mit Klartext zu Fragen der Militärdoktrin zu Wort zu melden (S. 278). Der Sammelband mündet in den Aufsatz einer informellen Impulsgruppe (279 - 327). Sie erinnert noch einmal an Friedensaufrufe neuzeitlicher Päpste: Benedikt XV. mit seinem Aufruf für den Weltfrieden 1917, dem so wenig Resonanz beschieden war, und Pius XI., dessen Enzyklika „Mit brennender Sorge“ in Deutschland verboten, doch unter Katholiken insgeheim weit verbreitet war. Pius XI. plante auch eine weitere Enzyklika, die den Titel „humani generis unitas“ tragen sollte und den Komplex Rassismus, insbesondere Antisemitismus und Nationalismus vorsah, aber er starb 1939 und konnte seine Aussage über die Einheit der menschlichen Familie nicht verkünden. Als eine „Vision“, dass die katholische Weltkirche sich, den ganzen Erdkreis und die künftigen Generationen mit einer festlichen Verkündigung des Dogmas von der Einheit des Menschengeschlechts beschenkt, schließt der Text. (S. 317) ❖

Dr. Erika Richter

Maßschneidermeister

Ralf Dieter **Schmidt**

Maßkleidung für höchste Ansprüche

Aus feinsten Stoffen nähren wir mit qualifizierten Fachkräften in traditioneller Handarbeit Maßkleidung für Damen und Herren.

Unsere Stoffe kommen aus den besten Webereien. In unserem Lager finden Sie unter anderem reines Cashmere, superfeine englische und italienische Kammgarne und reine Seide.

Ob Sie die klassische Linie oder modernes Design bevorzugen, wir beraten Sie, wählen mit Ihnen Stoffe aus und fertigen nach Ihren Wünschen.

*Wiemeringhausen · 59939 Olsberg · Ibergstr. 26
Telefon (0 29 85) 2 39 · Telefax (0 29 85) 2 69*

Maßgebend über das Sauerland hinaus!





Die Ritterschaft im Herzogtum Westfalen 1651–1803



Andreas Müller:
Die Ritterschaft im Herzogtum Westfalen 1651–1803. Aufschwörung, innere Struktur und Prosopographie. Münster 2017, 744 Seiten, Festeinband, Abbildungen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 34).

Aschendorff, ISBN 978-3-402-15125-9,
Preis: 69 €.

Den Gewinn grundlegender Erkenntnisse zur Ritterschaft eines geistlichen Territoriums sowie Aufschlüsse über die Merkmale und Bedeutung adeliger Führungsgruppen innerhalb geistlicher Staatswesen waren die Ziele der Studie, die im Wintersemester 2006/2007 von der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn als Dissertation angenommen wurde und nun gekürzt – aber auch durch neue Erkenntnisse ergänzt – von der Historischen Kommission für Westfalen veröffentlicht wurde. Dabei stellt der Autor vier Fragenkomplexe in den Vordergrund:

1. Wie kam es zur Entwicklung der Ritterschaft und ihrer sozialen wie politischen Vorrangstellung?
2. Welche Stellung kam der Ritterschaft in der landständischen Verfassung des Herzogtums Westfalen zu und wie wirkte sie in dieser mit?
3. Wie gestaltete sich das Zugangsverfahren zur Ritterschaft?
4. Aus welchen Personen und Familien setzte sich die Ritterschaft zusammen, wie eng waren sie untereinander verwandt und welche weltlichen und kirchlichen Ämter vereinigten sie auf sich?

Umfänglich wird dabei nicht die Gesamtheit des ritterbürtigen Adels des Herzogtums Westfalen untersucht; aus arbeitsökonomischen Gründen wird die landständische Ritterkorporation als klar konturierte Personengruppe zum Ausgangspunkt der Analysen gemacht. Den Untersuchungszeitraum markieren das Jahr 1651, indem erstmals in diesem Territorium ein Adeliger nach der formell eingeführten Sechzehnnahmenprobe aufgeschworen wurde sowie das Jahr 1803, als diese hier letztmalig einem Probanden zur Aufschwörung gelangte.

Nach einem Überblick über die Geschichte des Herzogtums Westfalen wendet sich

der Autor seiner landständischen Verfassung und seinem ritterbürtigen Adel zu. Bei der Entstehung und Entwicklung der Landstände zeigen sich dabei zahlreiche Parallelen zu benachbarten Territorien. Aber im Gegensatz zu jenen erscheinen sie erst vergleichsweise spät. Zudem besaß der Klerus keine eigene Vertretung auf dem Landtag, der den Städten und Freiheiten sowie dem ritterbürtigen Adel vorbehalten war. Die durch kräftezehrende Kriege im 15. und 16. Jahrhundert geschwächte Situation der Kölner Erzbischöfe wussten die Landstände zu nutzen, um sich ungewöhnlich umfassende Befugnisse und Privilegien zu sichern und auch dauerhaft zu verteidigen (Erblandesvereinigung von 1463 sowie deren Erneuerung 1590). Die Stabilität der landständischen Organisation und der Einfluss der Landstände begründeten auch deren weit reichenden Kompetenzen, u. a. in der Finanz- und Steuerverwaltung. Die Teilhabe der Ritterschaft an der ständischen Mitregierung war dabei unmittelbarer als die der Städte und Freiheiten. Dabei beschränkte sich die Beteiligung keineswegs auf nur wenige einflussreiche Familien, sondern schloss nahezu alle Ritterfamilien mit ein.

Im Weiteren wird der Zugang zur Ritterschaft dargestellt. Die 1651 durch ein Patent des Landdrosten eingeführte Ahnenprobe, in der die Abstammung von sechzehn vollbürtigen Ururgroßeltern nachgewiesen werden musste, nimmt einen umfangreichen Schwerpunkt ein. Der Ahnennachweis stellte aus Sicht der Ritterschaft einen Akt größter Wichtigkeit dar, sicherte er doch die privilegierte Stellung der adligen Führungsschicht insbesondere vor dem Zugriff nobilitierter Aufsteiger. Das System verringerte innerhalb von eineinhalb Jahrhunderten die Zahl der zur Ritterschaft gehörenden Familien, während die der einzelnen Angehörigen aber weitgehend konstant blieb.

Das zweite zentrale Kriterium für die Aufschwörung in die herzoglich-westfälische Ritterschaft war der Besitz eines landtagsfähigen Rittergutes, dessen Wesen und Entstehung Gegenstand der weiteren Untersuchung ist. Nachlässige und auf Gewohnheitsrechten beruhende Kriterien zur Landtagsfähigkeit eines Gutes führten oft zu Streitigkeiten. Diese z. B. an Größe, Ertrag und Bodenbeschaffenheit zu binden gelang nicht. Das Festhalten an der historischen Beweisführung verhinderte eine verbindliche Gütermatrikel. Einer Versachlichung stand auch

das Bestreben entgegen, eingesessenen Probanden den Zugang zur Ritterschaft zu erleichtern.

In einer Prosopographie werden in 67 Familien unterteilte 336 Ritter des Herzogtums Westfalen mit ihren Aufschwörungstafeln aufgeführt, die überwiegend (298) im Ritterbuch des Herzogtums verzeichnet sind. In Vorpennen werden die jeweiligen Familien vorgestellt. Eine Auswertung der Prosopographie stellt die zu drei repräsentativen Zeitpunkten bestehende Zahl der aufgeschworenen Ritter und Familien dar. Die Herkunft der Familien – immerhin stammen 86,1 % aus der westfälischen Region – verdient weitere Aufmerksamkeit wie auch das verwandtschaftliche Beziehungsgeflecht. Eine ausgeklügelte Heiratspolitik half, die Stellung und Einflussmöglichkeiten der eigenen Familien zu halten und auszubauen. Die Übertragung bzw. Übernahme weltlicher Ämter, Offiziersstellen, Domkanonikaten und Standschaften in anderen Ritterschaften bilden ein weiteres ausführliches Kapitel. Den einzelnen Funktionen ordnet der Autor Wertigkeiten zu, aus denen er in verschiedenen Kategorien Ranglisten der Familien ableitet. Weiterhin stellt er die territoriale Zuordnung weltlicher und geistlicher Ämter dar.

Der Anhang enthält u. a. eine detaillierte, aber übersichtliche Karte des Herzogtums Westfalen. Eine Zeittafel gibt einen gesamten geschichtlichen Abriss dieses Territoriums, während eine grafische Übersicht die Verwaltung des Herzogtums anschaulich darstellt. Namenslisten der Landdrosten, der Deputierten sowie der Aufgeschworenen der Ritterschaft geben weitere überblickliche Informationen, die mit Transkriptionen der Verordnung über die Einführung der Sechzehnnahmenprobe, der Eidesformeln und mehr abgerundet werden.

Mit seiner Untersuchung über die Ritterschaft im Herzogtum Westfalen hat Andreas Müller einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Herzogtums Westfalen geleistet. Dieses hat – wie er einleitend feststellt – als „Nebenland“ der Kölner Erzbischöfe und in Ermangelung einer Bildungseinrichtung mit historischem Fachbereich in seinem Einzugsbereich nicht eine seiner Bedeutung entsprechende Beachtung in der historischen Forschung erfahren. Mit seinem Werk hat der Autor eine weitere Lücke geschlossen. Dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung. ❖

Norbert Föckeler

❖ SCHRIFTTUM ❖

Voßwinkeler Rückblicke



Beiträge zur Heimatgeschichte, 24. Ausgabe, Dez. 2017, Michael Rademacher (Hg), Im Bogen 4, 59757 Arnberg, Tel.: 02932 / 23281

Aus dem Inhalt: Industrieentwicklung in Voßwinkel. Die Unternehmerfamilie Wittmann; Kolonialwaren im Haus Herbst; Fa. Robert Temme & Co. Bedeutender Hersteller von Fahrradteilen in Voßwinkel; Von Gut Nierhof keine Spuren gefunden; Schulgeschichte in Voßwinkel. Teil 4.2, 1815-1891: Die Lehrer Anton und Wilhelm Gosmann; Der Kreuzweg „Sieben Fußfälle“; Pfarrheim der Kirchengemeinde vor 25 Jahren eingeweiht; Zur Geschichte des Hofes Sander „an der Ruhr“ (Teil 1); Tierfriedhof am Hasbach; Der Jahrgang 1942/43, Schulentlassung vor 60 Jahren; Unser Voßwinkel – Damals und heute. Die untere Siepenstraße. ❖

„De Fitterkiste“



Geschichtliches aus Winterberg und seinen Dörfern, hg. vom Heimat- und Geschichtsverein Winterberg e.V., Redaktion Rainer Braun, Dr. Friedrich Opes, Kontakt: Dr. Friedrich Opes, Vorsitzender, Ehren-

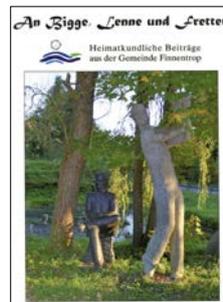
scheider Mühle 3, 59955 Winterberg, info@heimatverein-winterberg.de

Aus dem Inhalt: Wilhelm Kuhne: Eine Phase von St. Lambertus Grönebach - In Erinnerung an Martin Luther; Friedrich Opes: Eine Hochzeit im Jahr 1750 - Was man alles zu einem Ehepaar findet; Richard Gamm: Die Bedeutung des Züschen Waldes gestern und heute - Meilerwoche 2016 des Skiclubs Züschen auf dem Homberg; Ewald Stahlschmidt: Entdeckte Aufzeichnungen zur Nachgeschichte der Kleinbahn Steinhelle-Medebach; Friedrich Opes: Der Heimat- und Geschichtsverein unterwegs - Ein Bericht über die Halbtagesexkursionen des HGV 2016 und 2017; Waltraud Vogt: Selten Fundstücke aus schwerer Zeit - Zeitdokumente aus Kriegs- und Nachkriegszeit; Ulrich Lange: Landwirtschaft rund um Grönebach im Strukturwandel; Liesel Meyer: Für alle, die vor 1945 geboren wurden; Hubert Koch: Mensch-Wolf -

Eine Beziehung; Hans-Jürgen Rade: „Seit Menschengedenken in Winterberg nicht gehört!“; Walter Padberg: Hildfeld und seine Kirchen; Ewald Stahlschmidt: Talsperrenplanungen im Bereich des Winterberger Stadtgebietes und der Nachbarregion; Wilhelm Kick: Mittwoch, 4. April 1945 (Invasionstag für Niedersfeld) - Aus den Aufzeichnungen des Wilhelm Kick; Bernhard Wiegelmann: Die Reise mit dem Großvater nach Italien - Eine Retrospektive an den ersten „Gastarbeiter“ in Silbach (Teil 1) ❖

An Lenne, Bigge und Fretter

hg. vom Heimatbund Gemeinde Finnentrop, Weuspeter Straße 10, 57413 Finnentrop; Preis: 4,- € zzgl. Versandkosten



Aus dem Inhalt: Volker Kennemann: Vom Arbeitskreis zum Heimatbund. Der Heimatbund Gemeinde Finnentrop wurde 25 Jahre – Ein Rückblick; Doris Kennemann: Festakt

zum 25-jährigen Jubiläum des Heimatbundes im Schloss Bamenohl; Grußwort der Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes; Grußwort der 2. Vorsitzenden des Sauerländer Heimatbundes; Anton und Clara Linneborn: Geschichte des Hagener Zweigs der Familie Linneborn (2); Friedhelm Tomba und Werner König: Arbeiten kann man überall. Gespräch mit dem Gründer von SDE-Schmitt-Degehardt-Elektronik; Mechthild Sieg: Die Papiermühle in Rönkhausen und wie die Villa Hammerschmidt in Bonn zu ihrem Namen kam; Doris Kennemann: Zukunft für die nächste Generation im Sauerland. Sauerländer Heimatbund tagte in Serkenrode; Volker Kennemann: Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Heimat, Teil 3: Die Arbeitswelt im Krieg; Carl Wigge †: 370 Jahre Schule in Schönholthausen; Hedwig Jungblut-Bergenthal †: Die Plattdeutsche Seite: Hiärwest-Dankgebiet; Doris Kennemann: Zwischen Barock und Biedermeier. Heimatbund besuchte „Haus Kupferhammer“ in Warstein. Das Titelbild der Ausgabe zeigt zwei Betonskulpturen des Rönkhauser Bildhauers Friedrich Freiburg vor dem ehemaligen Mühlenteich der früheren Papiermühle im Thereck. ❖

Südsauerland. Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe



Folge 268 (2017). Redaktion: Josef Wermert, Stadtarchiv Olpe (J.Wermert@Olpe.de). Hrsg.: Kreisheimatbund Olpe e.V., Westfälische Straße 75, 57462 Olpe (j.behrendt@kreis-olpe.de). ISSN 1867-2108.

4,- Euro (Jahrespreis 16,- Euro).

Aus dem Inhalt: Günther Becker: 200 Jahre Kreis Olpe: Der Hohebracht-Turm - Wahrzeichen und „gute Stube“ des Kreises Olpe. Zur Titelseite; Roswitha Kirsch-Stracke: Ein Wort vorneweg. S. 335-336; Andrea Arens: „Heimat haben - Heimat suchen - Heimat finden“. Beiträge zum Fest auf Burg Bilstein zum Kreisjubiläum. S. 337-358; Theo Melcher: Um- und Neugestaltung der Hohen Bracht. S. 359-366; Friedhelm Rüsche: Ein Denkmal für den in Rhonard ermordeten Polen Stanislaus Komakowski. Vortrag zur Einweihung am 20. Oktober 2017. S. 367-370; Klaus Lomnitz: Zehn Jahre nach Kyrill im Forstamtsbezirk Kurkölnisches Sauerland. Kritischer Rückblick, Vorsorge und Perspektiven. S. 371-382; Otto Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen. (Teil 51), S. 383-396; Josef Wermert: Aus Archiven und Museen. Kommunalarchive in Drolshagen, Olpe und Wenden neu besetzt. S. 397-398; Jörg Behrendt, Jörg Endris, Roswitha Kirsch-Stracke: Jahresmitgliederversammlung des Kreisheimatbundes Olpe am 19. September 2017 in der Feierhalle auf Burg Bilstein. S. 399-404; Susanne Falk, Doris Kennemann, Josef Rave: Der Wettbewerb „Heimat lebt“ des Kreisheimatbundes Olpe. S. 405-410; Roswitha Kirsch-Stracke, Martin Vormberg: Kulturlandschaft lesen und verstehen auf Wanderungen mit historischem Kartenmaterial. Einladung zur Dritten Offenen Heimat-Werkstatt. S. 411-412; Doris Kennemann: „Heimat entsteht durch Mitwirkung“. 25-jähriges Jubiläum des Heimatbundes Gemeinde Finnentrop. S. 413-416; Anni Hose: Einmohl neäu terheime imme Duorpe te sin ... S. 417-418; Hans-Werner Voß: Heimatchronik vom 1. April bis 30. Juni 2017. S. 419-430 ❖

Sunderner Heimatblätter

Rund um Linnepe, Röhr und Sor, 25. Folge, Dezember 2017, Kontakt: Dr. Friedrich Schulte-Kramer, Stockumer Str. 61, 59846 Sundern, Tel.: 02933 1341

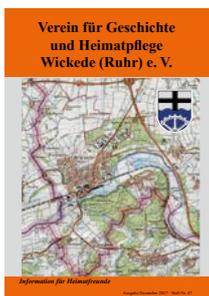


Aus dem Inhalt: Klaus Baulmann: Abschied von der Röhralbahn, Monika Willer: Gotteshaus aus dem Baukasten; Berthold Schröder: Hochwasser in Sundern; Hubert Schmidt u.

Konrad Schmidt: Das Gericht Stockum; Burkhard Schulte-Illingheim: Eulenlöcher; Michael Senger: Paul-Hermann Schoedder. Ein Sauerländischer Maler - geboren vor 130 Jahren; Michael Flöer: Zum Ortsnamen Sundern; Albert H. Hoffmann: Heinrich Lübke, Enkhausen; Werner Neuhaus: Schulen, Lehrer und Unterricht im Gebiet der Stadt Sundern; Gunnar Teske: Verkaufsakt der Kurfürstlichen Kornmühle. ❖

Verein für Geschichte und Heimatpflege Wickede (Ruhr)

Information für Heimatfreunde, Verein für Geschichte und Heimatpflege der Gemeinde Wickede (Ruhr) e.V. (Hg), Redaktion: Josef Kampmann, Kirchstraße 67a, 58739 Wickede (Ruhr), Telefon 0 23 77 / 45 74



Aus dem Inhalt: Josef Kampmann: Jahresrückblick des Heimatvereins; Jahresrückblick der Wandergruppe; Werner Grote: Ein Dorf im Nationalsozialismus Ein Dorf im Nationalsozialismus.

Wimbern und Umgebung in den Jahren zwischen 1933 und 1945; Bauleitungen 1961; Johannes Bröer: Pfarrer Mügge, ein Obermessdiener erinnert sich; Hartmut Platte: Scheda, Kloster-Rittergut-Landwirtschaftlicher Betrieb; Erinnerungen von Kunibert E. Knieper †: DAS KAPITAL – 150 Jahre danach – Und dann in Wickede (Ruhr) ❖

Esloher Museumsnachrichten

DampfLandLeute MUSEUM ESLOHE, Redaktion Museumsnachrichten, Homertstr. 27, 59889 Eslohe, +49 (0) 2973 2455, +49 (0) 2973 800-220, info@museum-eslohe.de, Redaktion: Siegbert Tillmann, Wilhelm Feldmann (Die Ausgabe 2017 ist leider vergriffen.)



Aus dem Inhalt: Gudrun Schulte: Bericht des Museumsvereins 2016: ein Handwerkermarkt, ein „Sahnestückchen“ und „Gold“ für unsere Homepage; Volker Kennemann:

„Fix mettem Auge, fix met der Hand, fix mettem Messer“. Der „schneidige“ Kreis-Chirurgus Christian W. Kaese in Eslohe; Rudolf Franzen: Mitgliederentwicklung des Museumsvereins Eslohe e.V.; Willi Bürger, Monika Hardebusch, Josef Bürger, Wolfgang Dudek: Eslohe im Volksmund – Spitznamen: lustig, spöttisch oder frech. Teil II: Eslohe; Hans Rütten: Ergänzungen zu den Spitznamen von Wenholthausen; Peter Bürger: „Die Gestapo trieb die Leute auseinander“ – 26. Juni 1941: Esloher solidarisierten sich mit den Missionsbenediktinerinnen von Haus Marienfried im Dorf Olpe; Gisela Feldmann: „Als der Krieg ging und der Friede kam“ – Erinnerungen an die letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges und die Zeit danach; Peter Bürger: Spätsommer; Mathilde Rischen: Die Stifter-Monstranz von Eslohe; Franz-Josef Keite: Zehn Jahre SauerlandRadrिंग. Radfahren und Kultur – eine Kooperation auf Erfolgskurs; Karl-Arnold Reinartz: Carl Wilhelm Tölcke aus Eslohe. Erinnerungen an einen großen Sozialdemokraten; Marie-Luise Biskoping: Museumsstück des Jahres: Mit Rosen bestickt ..; Museumsgäste: Gefunden im Gästebuch 2017; Werner Beckmann: Flur-, Gewässer- und Ortsnamen der Gemeinde Eslohe. Teil III: Kirchspiel Reiste; Emil Kämpfer: Wo sie blieben, was sie wurden ... ❖

Der Schwammklöpper

Fredeburger Heimatblätter Hrsg.: Sauerländischer Gebirgsverein, Abteilung Fredeburg, „Arbeitskreis Heimat“, Bödefelder Straße 12 A, 57392 Bad Fredeburg, Redaktion: Hubert Gierse, Kontakt: hubert.gierse@t-online.de



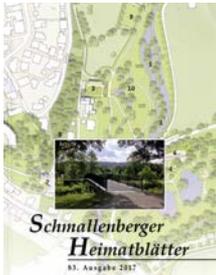
H. Gierse: Teil des „grünen Gürtels“ fertig; E. Weber: 160 Jahre Bildungswesen in Fredeburg; Sozialwerk St. Georg: Wir feiern uns ... - ohne Grenzen; Arbeitskreis Heimat: Jubilarpriester Robert Beule; Volkstanzkurs e.V.:

Volkstanzkurs – Vor 50 J. Fredeburg gegründet; Schräger Chor e.V.: „Schräger Chor“ feiert sein elfjähriges Jubiläum; H. Gierse: Wintersport in Fredeburg; G.u.T Bad Fredeburg: Schwammklöpper-Markt; Schützenbruderschaft e.V.: Schützenkaiser majestäten 2017; H. Gierse: VDK feiert Jubiläum; ders.: Flamme empor!; ders.: Von Glockentürmen und Glockenstühlen; J. Nückel: Fredeburg – Die Entwicklung des Stadtbildes; A. Hömberg: Fredeburg vor hundert Jahren – Urkataster 1832; H. Gierse: Hausbrände in der Fredeburger „Neustadt“; ders.: Schiefernutzung; LWL Bildstelle: Innenaufnahmen Fredeburger Häuser um 1920; H. Gierse: Häuser, die der Spitzhacke zum Opfer fielen; ders.: Jubiläum Pastor Peter Joseph Belke 1893; G. Schulte: Bürgers- oder Bewohnerssohn?; H. Gierse: Nachlese zum Stadtbrand v. 27. März 1810; ders.: Stiftung einer Frühmesse und ewigen Vikarie; Arbeitskreis Heimat: Ersterwähnung Fredeburg 1343; H. Gierse: Kapelle St. Clara im St. Georg-Krankenhaus; ders.: H. Gierse: Inschrift von 1702 an der Kreuzkapelle; ders.: 200 Jahre Zeitreise; ders.: Kurhaus sollte bis zum Sommer 2017 fertig sein; ders.: Es tut sich was in Fredeburg ...; U. Schüttler: Bad Fredeburg im Rückblick. ❖

❖ SCHRIFTTUM ❖

Schmallenberger
Heimatblätter

83. Ausgabe – 2017, Hrsg. von der Schützengesellschaft Schmallenberg e. V.; Redaktion: Jürgen Willmes; Vertrieb: Christoph Rickert, Graftschafter Str. 1, 57392 Schmallenberg.



Aus dem Inhalt: Historisches
Günter Schulte: 1825/26 – Schmallenberg bewirbt sich als Gerichtsstandort; **Gertrud Gillessen:** Kindheits- und Jugenderinnerungen in Schmallenberg;
Heinrich Dommès: Dönekes; Aus der Chronik von Lehrer Anton Mönig jun.: Neuigkeiten aus Schmallenberg aus dem Jahr 1887; **Anne Wiegel:** Als in Schmallenberg die Bilder laufen lernten. Aus der

Schützengesellschaft Schmallenberg: **Stefan Teipel:** Generalversammlung 2016; **Stefan Teipel:** Weihnachtsbaum-Abholaktion; **Benedikt Vollmers:** Großer Seniorentag der Schützengesellschaft; **Peter Dommès:** Jungschützenkönig 2017; **Stefan Teipel:** Schützenfest in Schmallenberg 2017; **Thilo Pieper:** Die neue Jungschützenfahne; **Verstorbenengedenken.** Zeitschicht: **Monika Gilsbach:** Die (Wieder-)Belebung der Lenne – der neue Lennepark; **Andrea Brockmann:** Back to the roots – mehr als ein Ausstellungsprojekt; **Josef Mönig:** Hochzeit auf Indisch; **Jürgen Willmes:** Patengeschenke im Laufe der Zeit; **Ralf Bette/Stefan Teipel:** Die Kapelle „Auf dem Werth“ und ihre Pflege; **Monika Gilsbach:** Calvarie – eines neues Bild in der Pfarrkirche St. Alexander; **Pfr. Stephan Ernst (†)** mit einer Einleitung von **Klaus-Peter Tolle:** Freude an der Krippe in Schmallenberg; **Larissa Bernhardt:** Wandergeselle zu Gast in Schmallenberg. ❖

200 Jahre Kreise
in Südwestfalen

Eine annotierte Literaturauswahl der Landeskundlichen Bibliothek des Märkischen Kreises, zusammengest. von der Landeskundlichen Bibliothek des Märkischen Kreises, Altena 2017, Märkischer Kreis. Der Landrat (Hg.)

Das Literaturverzeichnis ist kostenfrei zu beziehen über die Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises, Bismarckstr. 15, 58762 Altena; Telefon: 02352-966 7053; E-Mail: archivundbibliothek@maerkischer-kreis.de. Im Netz steht die Broschüre unter www.maerkischer-kreis.de. ❖

Van der Schaulbank

„Seg mol, myin Jüngesken,“ saggte de säll'ge Precäpter in der Schaul, „vyi wellt mol tehauperiäcken. Wann diu twiälf Appeln hiäst un ik giewe dyi nau twäi derbyi, biu viel hiäste dann?“
„Dann heww' ik der väiertaine,“ saggte de Jüngesken.
„Un wann ik dyi nau twäi giewe?“
„Dann heww' ik der säßtaine.“
„Un nou twäi?“
„Achtaine.“
„Un nau twäi derbyi?“
„O Herr! Dann heww' ik `ne ganze Muke vull.“

Aus: Friedrich-Wilhelm Grimme, Galantryi=Waar, 6. Aufl. Druck und Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, o. J., S. 48

Aus der Schule

„Sag mal, mein Junge,“ sagte der Lehrer in der Schule, „wir wollen rechnen. Wenn du zwölf Äpfel hast und ich gebe dir noch zwei dazu, wie viel hast du dann?“ „Dann habe ich vierzehn,“ sagte der Junge.
„Und wenn ich dir noch zwei gebe?“
„Dann habe ich sechzehn“
„Und noch zwei?“
„Achtzehn.“
„Und noch zwei?“
„O Herr! Dann habe ich eine ganze Muke (etwa: Vorrat, Versteck) voll.“

Umgeschrieben von Georg Stratmann, Ortsheimatpfleger im Grimme-Dorf Olsberg-Assinghausen

Foto: Hildegunde Loth

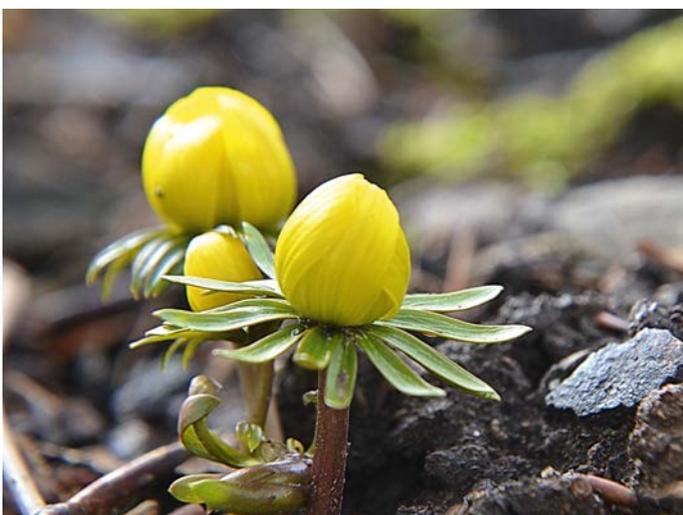


Foto: Birgit Brosowski

❖ VERANSTALTUNGEN ❖

Grimme Museum Assinghausen

Brunnenweg 8,
59939 Olsberg Assinghausen,
Öffnungszeiten nach Absprache,
Tel.: 02962 802957 (Georg Stratmann)

03.03.2018 – 02.04.2018**Kunsthaus Alte Mühle Schmallenberg**

Ausstellung „Seitenansicht – Zeichnung, Fotografie, Videoinstallation“ von Irena Paskali, Tel.: 02972/48106, www.kunsthhaus-alte-muehle.de

18.03.2018 – 30.08.2018**Heimatmuseum der Stadt Marsberg**

Ausstellung „Blicke auf Westheim im Lauf der Geschichte“
Tel.: 02994/1566 und 02992/1281

02.04.2018**DampfLandLeute Museum Eslohe**

Unterhaltungskonzert „Esloher Klang“ in der Maschinenhalle mit dem Bläserorchester St. Peter und Paul Eslohe, Beginn 17 Uhr, Eintritt frei, Info: 01605150103 (Frank Schulte)

13.05.2018

Muttertagskonzert im Eberhard-Koenig-Saal, durchgeführt von Schülern der Musikschule des HSK, Beginn 11 Uhr, Info: Tel.: 0291/941580 (Brigitte König)
Internationaler Museumstag, 10 – 16 Uhr
Eintritt frei!, Info: 02973/2455 oder 02973/800220, info@museum-eslohe.de

01.01.2018 - 31.12.2018**Museum der Stadt Lennestadt**

Ausstellung „Die Schatten des Krieges. Kriegserfahrungen der Menschen in den Lennestädter Dörfern 1939 bis 1945“
Tel.: 02721/1404 oder 02723/608401,
www.lennestadt.de oder www.facebook.com/MuseumLennestadt

01.01.2018 - 31.12.2018**Museum „Die Heimatstube“ Schönholtshausen**

Ausstellung „Geliebter Bruder... Auswanderung aus dem Kirchspiel Schönholtshausen“
Tel.: 02721/6251, www.museum-schoenholtshausen.de

28.01.2018 – 13.05.2018**Museum Wendener Hütte**

Ausstellung „Eisenverarbeitung in den Kupferstichen der „Encyclopédie Diderot d'Alembert“
Tel. 02761/81401 oder 81752, www.wendener-huette.de oder www.facebook.com/Wendener.Huette; www.kuenstlerbund-suedsauerland.de

**26.05.2018 – 27.05.2018**

Dampfstage, „alle Dampfmaschinen stehen unter Dampf“, Ein handwerkermarkt präsentiert alte Berufe und lädt zum Mitmachen ein“, jew. 10 - 18 Uhr, Info: 02973/2455 oder 02973/800220, info@museum-eslohe.de

08.04.2018 – 10.06.2018**Städtisches Museum Medebach**

Die Geschichte der Kolpingfamilie Medebach

28.04.2018**Borgs Scheune,****Heimatmuseum und Kulturscheune**

Anfragen zu Veranstaltungen:
E-Mail info@borgs-scheune.de
Lesung: Kathrin Heinrichs liest aus ihrem neuen Krimi „Bis auf den Grund“, Beginn 19.30 Uhr, Einlass 18.30 Uhr, Eintritt inkl. Imbiss 15 Euro

23./24.06.2018

Jubiläumsfeier 775 Jahre Züschen, Sensen Dengeln in der Deele –
Ausstellung „Hexenverfolgung in Züschen“
Anfragen zu Veranstaltungen:
E-Mail info@borgs-scheune.de

13.05.2018**Westdeutsches Wintersportmuseum Winterberg-Neuastenberg**

Sonderführungen zum Thema „Ski - vom Arbeitsgerät zum modernen Sportgerät“,
Tel.: 02981/920229

21.05.2018**Besteckfabrik Hesse – Technisches Museum Fleckenberg**

Deutscher Mühlentag, Vorführungen „Vom Blech zum Löffel mit Wasserkraft“, 11 – 17 Uhr,
Tel.: 0171/7819847 (Ulrich Brüggemann), www.besteckfabrik-fleckenberg.de

01.06.2018 – 31.07.2018**Museum Haus Hövener Brilon**

Ausstellung „150 Jahre Männerchor Brilon e. V. - Geschichte der Sängerkultur im Sauerland“,
Tel.: 02961/9639901, www.haus-hoeverner.de

18.05.2018**Internationaler Museumstag 2018, mit buntem Programm in allen teilnehmenden Museen**

(weitere Informationen unter www.museumslandschaft-kreis-olpe.de)

21.05.2018**Deutscher Mühlentag (u.a. im Museum Wendener Hütte und in der Knochenmühle Fretter)****ab 21.05.2018****Museum Wendener Hütte**

Ausstellung „Die DDR“, Schlaglichter auf Staat und Alltag
Tel. 02761/81401 oder 81752, www.wendener-huette.de oder www.facebook.com/Wendener.Huette; www.kuenstlerbund-suedsauerland.de

**ab 25.02.2018****Südsauerlandmuseum Attendorf**

Ausstellung „Auto-Mobil“, eine Ausstellung rund ums Auto auf der Grundlage der Spielsammlung von Peter Baumhoff
Tel.: 02722/3711, www.suedsauerlandmuseum.de oder www.facebook.com/suedsauerlandmuseum

ab 15.04.2018**Südsauerlandmuseum Attendorf**

„Kontakt – Unerwartet“, eine Ausstellung des Bundesverbandes Bildender KünstlerInnen (BBK) Westfalen e.V.
Tel.: 02722/3711, www.suedsauerlandmuseum.de oder www.facebook.com/suedsauerlandmuseum

❖ VERANSTALTUNGEN ❖

Das BERGHAUS

Die Akademie für Kunst und Kultur in 59846 Sundern-Stockum, Stockumer Str. 7, lädt ein zu folgenden Ausstellungen: „Krieg“: **18. 3.** (Vernissage: 15 Uhr) bis (voraussichtlich) **11.04.2018**, Aussteller: Gymnasium Sundern, Veranstalter: Kulturring Sundern „Wander-Wunder-Welt“ von Ellen de Vries: **15. 4.** (Vernissage 15 Uhr) bis **13. 5. 2018** Fredo Ouvrier: **17. 6.** bis **15. 7. 2018** Öffnungszeiten: Sa. + So. von 15 - 18 Uhr und n.V., außerdem an jedem letzten Freitag im Monat von 16 - 20 Uhr vorstand@akademie-stockum.de ❖

„Literarische Gesellschaft Sauerland Christine-Koch-Gesellschaft e.V.“

„Philosofa“ - Thema des Vortrags mit anschließender Diskussionsrunde: Kirche im 21. Jahrhundert Gastredner: Pfarrer Johannes Böhnke Zeit / Ort: **22.03.2018** um **19 Uhr** in Arnsberg / Pius-Saal der Pius-Kirche, Piusstr. 32, Arnsberg ❖

Frühjahrs-Ausstellung

Heimat- und Jagdmuseum „Alte Schmitte“, 59846 Sundern-Endorf, Endorfer Straße 34, mitten im Dorf, lädt ein zur Frühjahrs-Ausstellung „Phänotastisches Museum (Mitmach-) Experimente für Groß und Klein“ Öffnungszeiten: samstags und sonntags: am **7. und 8. April** und am **14. und 15. April 2018** Am Samstag ist von 14 - 18 Uhr geöffnet, am Sonntag von 10.30 bis 18 Uhr. Keine Angst vor Physik! Wer in der Schule das Prinzip des Flaschenzuges nicht verstanden hat - jetzt wird es ganz einfach! Endorfer Tüftler bieten mit ihren Versuchsanordnungen viele Möglichkeiten, physikalische Gesetze praktisch nachzuvollziehen - ohne Angst und mit viel Spaß und Erkenntnisgewinn! Das Museum zeigt Exponate z. B. zum historischen Bergbau in Endorf, zum Schulwesen, zum häuslichen Leben und zu kirchlichen Traditionen. Kinder sind von den vielen lebensecht präparierten heimischen Tieren fasziniert. Kaffee, selbst gebackenen Kuchen und Waffeln gibt es in der gemütlichen Stube im Obergeschoss des Museums, auch mittags ist für das leibliche Wohl gesorgt. Informieren Sie sich: www.alte-schmitte-endorf.de Tel.: 0160-95872754 ❖

Wanderausstellung kommt ins Sauerland.

Am **8. April 2018** wird um **16.00 Uhr** im Haus Hövener in Brilon die Wanderausstellung „Für eine starke Republik! Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 1924-1933“ eröffnet und **bis zum 20. April** gezeigt. Die Ausstellung des Bundesverbandes Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. wurde mit Unterstützung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand erarbeitet und dokumentiert auf 27 Bannern mit ausdrucksstarken Fotos und Dokumenten den umfassenden Einsatz des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold für die demokratische Republik von Weimar. Sie macht deutlich, dass von einer „Republik ohne Republikaner“ nicht gesprochen werden kann. Dr. Christoph Thüer hält die Festansprache. Er hat gerade erst an der Veröffentlichung des Werkes 800 Jahre Stadt Brilon mitgearbeitet und dort unter anderem das Kapitel „Brilon im NS-Regime 1933-1939“ verfasst. „Wir, die HSK-SPD freuen uns sehr, diese Ausstellung mehrfach im Hochsauerland zeigen zu können“, so Dirk Wiese, heimischer SPD-Bundestagsabgeordneter und Vorsitzender der SPD im Hochsauerland. Weitere Ausstellungstermine: **23. April** Eröffnung im Foyer der Sparkasse Meschede, anschließend Präsentation auch in Arnsberg. Infos: www.reichsbanner.de ❖

Messe plus - Führungen durch St. Walburga Meschede

Von Ostern bis Allerheiligen wird jeweils am letzten Sonntag im Monat nach dem Gottesdienst unter dem Leitwort „Messe plus“ eine kostenlose Führung durch die ehemalige Stifts- und heutige Mescheder Pfarrkirche St. Walburga und die Schatzkammer angeboten: Um 11.00 Uhr lädt die Pfarrgemeinde herzlich zur Mitfeier der Hl. Messe in St. Walburga ein und anschließend gegen 12.00 Uhr zur Führung durch Kirche und Schatzkammer (Dauer ca. 1 ½ Stunde). Der Treffpunkt ist nach der Eucharistiefeier am Stadtbrunnen „Kleines Welttheater“ auf dem Stiftsplatz. Die Termine 2018 sind somit an den Sonntagen **29. April, 27. Mai, 24. Juni, 29. Juli, 26. August, 30. September** (Mescheder Stadtfest) sowie **28. Oktober**. Herzlich willkommen! ❖

Plattdeutscher Tag in Eslohe-Cobbenrode, Stertschulthenhof

Der Sauerländer Heimatbund lädt alle Interessierten für Samstag, **5. Mai 2018, 10.00 Uhr** zum 24. Plattdeutschen Tag nach Eslohe-Cobbenrode in den Stertschulthenhof, Olper Str. 3 ein. Der diesjährige Plattdeutsche Tag findet u.a. unter Mitwirkung von Sprechern aus Grevenbrück und Warstein statt. Nach einem abwechslungsreichen Programm besteht um 12.00 Uhr die Gelegenheit zum Mittagessen. Anmeldungen bitte per Mail an die Geschäftsstelle astrid.geschwinder-otto@hochsauerlandkreis.de oder telefonisch 02961/94-3382. ❖

Rodentelgenkapelle in Arnsberg-Bruchhausen

Dank der Förderung und Bereitstellung finanzieller Mittel durch die NRW-Stiftung, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bundeskulturmittel, kirchlich vermitteltes Sponsoring, die Pfarrei St. Petri Hüsten als Eigentümerin und den Förderverein Rodentelgenkapelle e.V. konnte die vollständige Innenrenovierung der 1424 erstmals erwähnten ehemaligen Wallfahrtskapelle durchgeführt werden. Die Feier zur Wiedereröffnung am **6. Mai** beginnt um **10.30 Uhr** mit einem Festgottesdienst in der Bruchhausener Kirche St. Maria Magdalena und Luzia, Zelebrant: Weihbischof Hubert Berenbrinker. Anschließend ziehen die Gottesdienstteilnehmer gemeinsam zur Rodentelgenkapelle, wo der Weihbischof die renovierten Räume segnen wird. Das Kapellenfest wird mit einem bunten Unterhaltungsprogramm rund um die Kapelle und die Rodentelgenschule gefeiert. Weitere Informationen unter www.rodentelgenkapelle.de Kontakt: Edwin Müller, Lohmannstr. 2, 59759 Arnsberg, Tel. 02932-31084, Email: mueller.edwin@gmx.de ❖



❁ MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESER AUSGABE ❁

Reiner Ahlborn, Arnsberg-Neheim
Jupp Balkenhol, Möhnesee
Jürgen Basedow, Winterberg
Dr. Werner Beckmann, Eslohe
Maike Braun, Hagen
Birgit Brosowski, Arnsberg
Susanne Falk, Lennestadt
Manfred Flatau, Arnsberg
Bernd Follmann, Marsberg
Norbert Föckeler, Brilon

Helmut Fröhlich, Warstein-Sichtigvor
Birgit Haberhauer-Kuschel, Attendorn
Ralf Herbrich, Arnsberg
Natascha Kempf- Dornseifer, Olpe
Dr. Kristina Nowak-Klimscha,
Nienburg/Weser
Hildegunde Loth,
Finnentrop-Serkenrode
Ferdinand Rammrath, Meschede-Grevenstein
Eva-Maria Rellecke, Anröchte

Elmar Reuter, Olsberg
Dr. Erika Richter, Meschede
Franz-Josef Rickert, Meschede-Calle
Dr. Berthold Schlüter, Meschede
Sandra Schmitt, Winterberg
Prof. Dr. Wilfried Stichmann, Möhnesee
Georg Stratmann,
Olsberg-Assinghausen
Dr. Hans Volmer,
Schmallenberg-Grafschaft

❁ NEUE MITGLIEDER BZW. ABONNENTEN ❁

Thorsten Hegener, Meschede
Marianne Hirsch, Lohmar
Heinz Glasmeier, Schmallenberg
Christoph Hammerschmidt,
Medebach-Deifeld
Josef Hillebrand, Möhnesee

Karl und Leni Leifeld, Warstein-Belecke
Klaus Lichte, Medebach-Küstelberg
Ralf Spiekermann, Olsberg
Karl Heinz Trautmann, Meschede
Josef Wiese, Schmallenberg

❁ REDAKTIONSSCHLUSS ❁

Redaktionsschluss der Ausgabe
SAUERLAND 2/2018

ist der 15. Mai 2018.

Wir bitten um Beachtung.



Frühlingsimpressionen

Foto: Hildegunde Loth

❁ IMPRESSUM ❁

SAUERLAND

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes
(früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf)

51. Jahrgang | Heft 1 | März 2018

ISSN 0177-8110

Herausgeber und Verlag:

Sauerländer Heimatbund e.V.
Am Rothaarsteig 1, 59929 Brilon

Vorsitzender:

Elmar Reuter, Unterm Hagen 39
59939 Olsberg, Telefon (0 29 62) 80 22 77
E-Mail: reuter.elmar@t-online.de

Stellv. Vorsitzende:

Birgit Haberhauer-Kuschel
Wesetalstraße 90, 57439 Attendorn
Telefon (0 27 22) 74 73
E-Mail: bk@ra-kuschel.eu

Ehrenvorsitzender:

Dr. Adalbert Müllmann
Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Telefon (0 29 61) 13 40

Geschäftsstelle:

Hochsauerlandkreis, Fachdienst Kultur/Musikschule
Astrid Geschwinder-Otto
Telefon (0 29 61) 94 33 82, Telefax (0 29 61) 94 26 171
E-Mail: astrid.geschwinder-otto@hochsauerlandkreis.de

Internet: www.sauerlaender-heimatbund.de

Bankverbindung:

Sparkasse Arnsberg-Sundern
IBAN: DE32 4665 0005 0004 0006 00
BIC: WELADED1ARN

Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund

einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift
15,00 EURO - Einzelpreis: 4,00 EURO

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Redaktion:

Hans-Jürgen Friedrichs, Bestwig. Günther Becker, Lennestadt.
Dr. Theo Bönemann, Menden. Werner Cordes, Attendorn.
Heiner Duppelfeld, Marsberg. Susanne Falk, Lennestadt. Norbert
Föckeler, Brilon. Helmut Fröhlich, Warstein. Jörg Fröhling, Bestwig.
Birgit Haberhauer-Kuschel, Attendorn. Prof. Dr. Hubertus Halbfas,
Drolshagen. Heinz-Josef Padberg, Meschede. Elmar Reuter, Olsberg.
Dr. Erika Richter, Meschede. Franz-Josef Rickert, Meschede.
Pfr. Michael Schmitt, Meschede. Dr. Jürgen Schulte-Hobein, Arnsberg.
Josef Wermert, Olpe. Hans Wevering, Arnsberg. Dieter Wurm,
Meschede.

Redaktionsanschrift:

Sauerländer Heimatbund
Am Rothaarsteig 1, 59929 Brilon
E-Mail: kultur@hochsauerlandkreis.de

Layout, Gesamtherstellung und Versand:

becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg

Anzeigenverwaltung:

becker druck, F. W. Becker GmbH,
Grafenstraße 46, 59821 Arnsberg
Ansprechpartner: Eckhard Schmitz
E-Mail: schmitz@becker-druck.de
Telefon (0 29 31) 52 19-21, Telefax (0 29 31) 52 19-621

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. 3. 2014



ClimatePartner[®]
klimaneutral

Druck | ID 10956-1802-1002



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C111733

NATÜRLICHSCHÖN

Details und Musteranforderungen – info@becker-druck.de oder

www.becker-druck.de/naturpapiere



FSC®-zertifiziert

klimaneutral



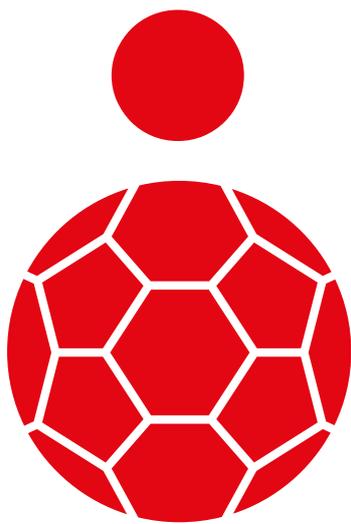
becker druck
PRINT · DIGITAL · PUBLISHING

Print

Persönlich.
Besser. Beraten.



La Ola ist ein- fach.



sparkassen-kreditkarten.de

Wenn man einen echten Leistungsträger für die besten Plätze der Welt bei sich hat – die Sparkassen-Kreditkarte.

Damit sind Fans einfach immer gut ausgestattet – ob Heimspiel oder Auswärtsspiel: Kreditkarte zücken und beim bequemen sicheren Bezahlen punkten. Natürlich auch im Internet.



 **Sparkassen**
im Hochsauerlandkreis